

Welchen Einfluß hat die Scheidung
eines Ehegatten auf den
zu seinen Gunsten abgeschlossenen
Lebensversicherungsvertrag?

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Gerhard Schmidt
Gerichtsreferendar aus Tarutung

Marburg 1967



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554427_0005

Welchen Einfluß hat die Scheidung eines Ehegatten auf den zu seinen Gunsten abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrag?

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Gerhard Schmidt
Gerichtsreferendar aus Tarutung

Marburg 1967

Druck von Gg. Nolte in Marburg

Als Dissertation von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

angenommen am : 4. Juli 1967

Berichterstatter : Professor Dr. Henrich

Mitberichterstatter : Professor Dr. Dr. Kaufmann

Tag der mündlichen Prüfung : 10. Juli 1967



INHALTSÜBERSICHT

	Seite
§ 1 Vorbemerkung	11
<u>ERSTER ABSCHNITT:</u>	
<u>Allgemeines über die Lebensversicherung</u>	
§ 2 Grundgedanken und Entwicklung der Versicherung.	12
§ 3 Der Lebensversicherungsvertrag und seine Arten.	13
I. Der Lebensversicherungsvertrag	13
II. Die verschiedenen Arten der Lebensversicherung.	17
§ 4 Grundsätzliches über den Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten und die Arten der Bezugsbezeichnung.	19
<u>ZWEITER ABSCHNITT:</u>	
<u>Welchen Einfluß hat die Scheidung eines Ehegatten auf den zu seinen Gunsten abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrag?</u>	
§ 5 I. Wie ist die Rechtslage, wenn außergewöhnliche Gründe für die Begünstigung maßgebend waren?	37
II. Kommt es darauf an, in welcher Form die Bezeichnung der Ehefrau erfolgte?	40
§ 6 Ist der Fortbestand der Ehe des Versicherungsnehmers mit der als bezugsberechtigt bezeichneten Ehefrau Bedingung des Versicherungsvertrages oder der Bezugsbezeichnung?	49
§ 7 Erfolgt bei dem Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau der Vertragsabschluß bzw. die Bezeichnung der Ehefrau unter der Voraussetzung des Fortbestandes der Ehe?	55
§ 8 Stellt bei dem Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau die Fortdauer der Ehe die Geschäftsgrundlage des Versicherungsvertrages oder der Bezugsbezeichnung dar?	57

- § 9 · Liegt in der Erhebung der Scheidungsklage bzw. in der Scheidung selbst ein (stillschweigender) Widerruf der Bezugsbezeichnung? 64
- § 10 · Läßt sich durch Auslegung der Bezugsbezeichnung ein rechtlich vertretbares, allen Beteiligten gerecht werdendes Ergebnis erzielen? 73
- § 11 · Kann § 2077 BGB für die Frage, welchen Einfluß die Scheidung auf einen Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau ausübt, als Auslegungsregel herangezogen werden? 82
- § 12 · Kann § 2077 BGB auf die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau des Versicherungsnehmers analog angewendet werden? 90
-

LITERATURÜBERSICHT

- Bartetzko Die rechtliche Beurteilung des Lebensversicherungsvertrages zugunsten eines Dritten im Verhältnis zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Dritten
Diss. Rostock 1906
- Becker Übersetzung des Italienischen Gesetzbuches
Berlin und Tübingen 1965
- Begründung Begründung zu den Entwürfen eines Gesetzes über den Versicherungsvertrag
Reichstagsvorlage
Berlin 1906
- Behrend Lebensversicherung und Gläubiger
LZ 1907, 872 ff
- Bender Zur Methode der Rechtsfindung bei der Auslegung und Fortbildung gesetzten Rechts
JZ 1957, 593 ff
- Berliner Die Lebensversicherung zugunsten Dritter
LZ 1907, 115 ff
- Binder Philosophie des Rechtes
Berlin 1925
- Bruck Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag
7. Auflage, Berlin und Leipzig 1932
- Bruck - Das Recht des Lebensversicherungsvertrages
Dörstling 2. Auflage, Mannheim, Berlin, Leipzig 1933
- Bruck - Kommentar zum Versicherungsvertragsgesetz
Möller 1. Band, 8. Auflage, Berlin 1961

- | | |
|---------------------------|--|
| Bruns | Anmerkung zu OLG - Hamburg, Urteil vom
24.6.1947
MDR 1948, 117 |
| Dölle | Familienrecht
Karlsruhe 1964 |
| Eckstein | Zur Auslegung des § 331 BGB. Zugleich ein Bei-
trag zur Lehre von den Verträgen auf Leistung an
Dritte, insbesondere Lebensversicherungsverträ-
gen auf den Todesfall
Gruchot 55, 751 ff |
| Ehrenberg | Der Begriff des Versicherungsvertrages
LZ 1907, 161 ff |
| Ehrenzweig | Deutsches (österreichisches) Versicherungs - Ver-
tragsrecht
Wien 1952 |
| Engisch | Einführung in das Juristische Denken
3. Auflage, Stuttgart 1964 |
| Enneccerus -
Nipperdey | Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts
Allgemeiner Teil, 1. Halbband
15. Auflage, Tübingen 1959 |
| Enneccerus -
Nipperdey | Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts
Allgemeiner Teil, 2. Halbband
15. Auflage, Tübingen 1959 |
| Erman | Handkommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch
1. Band, 3. Auflage, Münster 1962 |
| Erman | Handkommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch
2. Band, 3. Auflage, Münster 1962 |

- Finke Handwörterbuch des Versicherungswesens
Darmstadt 1958
- Foer Die Berücksichtigung des Willens des Testators bei
der Auslegung mehrdeutiger Verfügungen von Todes
wegen
AcP 153, 492 ff
- Geister Liegt bei der Lebensversicherung zu Gunsten Dritter
eine Verfügung von Todeswegen oder eine Schen-
kung unter Lebenden vor?
Diss. Greifswald 1905
- Gerhard - Kommentar zum Deutschen Reichsgesetz über den
Hagen Versicherungs - Vertrag
Berlin 1908
- Germann Methodische Grundfragen
Basel 1946
- v. Gierke Der Lebensversicherungsvertrag
Stuttgart 1936
- Gössmann Die Bezeichnung des Bezugsberechtigten bei der
Lebensversicherung auf den Todesfall
Diss. Berlin 1909
- Guhl Das Schweizerische Obligationenrecht
5. Auflage, Zürich 1956
- Hagen Lebensversicherungsfragen im Lichte neuer Gesetz-
gebung
ZVersW 1933, 333
- Heck Die Lebensversicherung zu Gunsten Dritter, eine
Schenkung auf den Todesfall
Archiv für Bürgerl. Recht 4, 17 ff

- Heck Anmerkung zu RG 136, 49
JW 1932, 2517
- Heck Gesetzesauslegung und Interessenjurisprudenz
AcP 112, 1 ff
- Hellwig Die Verträge auf Leistung an Dritte
Leipzig 1899
- Hoffmann Der Vertrag zugunsten Dritter von Todes wegen
AcP 158, 178 ff
- Jahrbuch Die deutsche Lebensversicherung
Jahrbuch 1965. Herausgegeben von der Pressestelle
des Verbandes der Lebensversicherungsunternehmen,
Karlsruhe
- Kipp - Coing Lehrbuch des Bürgerlichen Rechts, Erbrecht
12. Bearb., Tübingen 1965
- Knoch Die Stellung des begünstigten Dritten im Lebens-
versicherungsvertrag auf den Todesfall des Ver-
sicherungsnehmers
Diss. Heidelberg 1934
- Kühlmorgen Die Lebensversicherungsverträge zugunsten Dritter
Leipzig 1927
- Kuhnle Die Rechtsstellung des auf die Todesfallsumme
bezugsberechtigten Dritten in der Personenver-
sicherung nach dem Reichsgesetz über den Ver-
sicherungsvertrag vom 30. Mai 1908
Diss. Tübingen 1933
- Larenz Methodenlehre der Rechtswissenschaft
Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960

Lehmann - Hübner	Allgemeiner Teil des Bürgerlichen Gesetzbuches Berlin 1966
Lenel	Die Lehre von der Voraussetzung AcP 79, 49 ff
Locher	Geschäftsgrundlage und Geschäftszweck AcP 121, 1 ff
Lücke	Die Berechtigung bei der Lebensversicherung Diss. Köln 1937
Mehn	Die Bezugsberechtigung des Dritten bei der Lebens- versicherung Diss. Köln 1934
Motive	Motive zu dem Entwurfe eines Bürgerlichen Gesetz- buches Band V, Berlin und Leipzig 1888
Müller	Die Begünstigtenbezeichnung bei der Lebensversiche- rung als Verfügungsgeschäft Diss. Frankfurt 1934
Münster	Welchen Einfluß hat die Scheidung mit Schuldiger- klärung der Ehefrau auf den zu ihren Gunsten abge- schlossenen Lebensversicherungsvertrag auf den To- desfall? Diss. Gießen 1936
Oellers	Anmerkung zu OLG - Celle, Urteil vom 24.9.1934 JW 1935, 716
Oertmann	Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch Allgemeiner Teil 3. Auflage, Berlin 1927

- Oertmann Die Geschäftsgrundlage
Leipzig und Erlangen 1921
- Palandt Bürgerliches Gesetzbuch
26. Auflage, München und Berlin 1967
- Prölss Versicherungsvertragsgesetz
15. Auflage, München und Berlin 1965
- Raape Die Wollensbedingung
Halle 1912
- Reinicke Die Ausfüllung primärer und sekundärer Gesetzes-
lücken nach der Rechtsprechung des Bundesgerichts-
hofes
NJW 1952, 1153 ff
- Reinicke Die Fortbildung des Rechts durch den Richter
NJW 1954, 1217 ff
- Reinicke Lebensversicherung und Nachlaßgläubiger
NJW 1956, 1053 ff
- Rhode Die beiderseitige Voraussetzung als Vertragsinhalt
AcP 124, 257 ff
- Reuscher Die rechtliche Natur des Vertrages über die Ver-
sicherung des eigenen Lebens mit Bezug auf das
Recht des Begünstigten
Diss. Berlin 1890
- Rückbeil Die Stellung des Begünstigten bei der Lebensver-
sicherung zu Gunsten Dritter
Diss. Marburg 1933
- Schack Deutsches Versicherungsrecht
Leipzig 1938

Schneider	Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag München 1908
Siepermann	Die Begünstigung in der privaten Lebensversicherung Diss. Köln 1935
Silberschmidt	Ist die Bezeichnung des Bezugsberechtigten im Sinne des § 166 VVG empfangsbedürftige Willenserklärung JRfPrV 1930, 341 ff
Soergel - Siebert	Bürgerliches Gesetzbuch 1. Band, 9. Auflage, Stuttgart 1959
Sprinz	Das Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag Berlin 1926
Statistisches Jahrbuch	Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutsch- land 1965
v. Staudinger - Coing	Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch I. Band, Allgemeiner Teil 11. Auflage, Berlin 1957
v. Staudinger - Weber	Kommentar zum Bürgerlichen Gesetzbuch II. Band, Recht der Schuldverhältnisse Teil 1 b, § 242, 11. Auflage, Berlin 1961
v. Tuhr	Irrtum über die Grundlage des Vertrages LZ 1921, 153 ff
Warneyer	Versicherungsvertragsgesetz München 1932
Windscheid	Die Voraussetzung AcP 78, 161 ff
Zehner	Versicherungssumme und Nachlaßinteressenten AcP 153, 424 ff

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AcP	Archiv für die civilistische Praxis
ALB	Allgemeine Lebensversicherungs-Bedingungen
AVB	Allgemeine Versicherungsbedingungen
BAG	Bundesarbeitsgericht
Betrieb	Der Betrieb
BFH	Bundesfinanzhof
BGH	Bundesgerichtshof
BStBl	Bundessteuerblatt
D	Digesten
Diss.	Dissertation
EheG	Ehegesetz
HRR	Höchststrichterliche Rechtsprechung
JR	Juristische Rundschau
JRfPrV	Juristische Rundschau für die Privatversicherung
JW	Juristische Wochenschrift
JZ	Juristenzeitung
KO	Konkursordnung
LM	Lindemaier - Möhring
LG	Landgericht
LZ	Leipziger Zeitschrift
MDR	Monatsschrift für Deutsches Recht
NJW	Neue Juristische Wochenschrift
OLG	Oberlandesgericht
RFH	Reichsfinanzhof
RG	Reichsgericht
RStBl	Reichssteuerblatt
VersR	Versicherungsrecht
VVG	Versicherungsvertragsgesetz
ZPO	Zivilprozeßordnung
ZVersW	Zeitung für Versicherungswissenschaft und Versicherungs- praxis

§ 1 Vorbemerkung

Obwohl der Abschluß von Lebensversicherungsverträgen zugunsten eines Ehegatten und auch Ehescheidungen eine sehr häufige Erscheinung des sozialen Lebens darstellen (1), finden sich erstaunlicherweise nur wenige Entscheidungen oder ausführlichere Abhandlungen zu der Frage, welchen Einfluß die Ehescheidung auf einen Lebensversicherungsvertrag zugunsten des Ehegatten auszuüben vermag.

Die wenigen Darstellungen, die diese Frage in der Regel nur beiläufig und in anderem Zusammenhang behandeln, sind oft, wie zu zeigen sein wird, rechtlich bedenklich oder werden den Erfordernissen der versicherungsrechtlichen Praxis nicht gerecht.

Insbesondere erscheinen die Lösungen der neueren Rechtsprechung (ein neueres Schrifttum fehlt fast vollständig) als sehr unbefriedigend, da sie die Interessen der Vertragsparteien, insbesondere die des Versicherungsnehmers, nicht genügend berücksichtigen.

Mit der vorliegenden Arbeit soll daher der Versuch unternommen werden, ein juristisch vertretbares und den Interessen aller am Versicherungsvertrag Beteiligten gerecht werdendes Ergebnis zu finden.

(1) Auf zehn Einwohner der Bundesrepublik und Westberlins fallen acht Lebensversicherungsverträge (Jahrbuch, Seite 18); im Jahre 1963 wurden 51152 Ehen aufgelöst (Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1965, Seite 70).

ERSTER ABSCHNITT

Allgemeines über die Lebensversicherung

§ 2 Grundgedanken und Entwicklung der Versicherung

Der Versicherungsgedanke und damit die Errichtung der Versicherungen hat seine Ursache in dem natürlichen Bestreben des Menschen, sich so gut wie möglich gegen Schicksalsschläge abzusichern oder doch wenigstens deren Folgen zu mildern.

Die Einrichtung der Versicherung läßt sich auf drei Erkenntnisse zurückführen (1):

Einmal lehrt die Erfahrung, daß zahlreiche Personen von gleichartigen Gefahren bedroht sind, die möglicherweise in der Zukunft bei der einen oder anderen bedrohten Person eintreten und dann für diese ein wirtschaftliches Bedürfnis nach Ersatzleistungen hervorrufen können.

Weiterhin zeigt sich, daß von der Anzahl der bedrohten Personen nur ein geringer Prozentsatz von dem befürchteten Ereignis wirklich betroffen wird.

Schließlich steht fest, daß ein Schaden von der Gesamtheit der Bedrohten leichter getragen und das Bedürfnis des Einzelnen nach einer Ersatzleistung durch das Zusammenwirken einer eigens zu diesem Zwecke gebildeten Gemeinschaft auch bei beträchtlichen Aufwendungen befriedigt werden kann.

Diese Überlegungen führten zum Zusammenschluß der bedrohten Personen, d. h. zur Versicherung (2).

(1) vgl. Guhl, S. 793, § 109 I

(2) nach Bruck-Möller, § 1 Anm. 3 ist die Versicherung somit eine Gemeinschaft gleichartig Gefährdeter, eine Gefahrengemeinschaft mit selbständigen Rechtsansprüchen auf wechselseitige Bedarfsdeckung.

Aus der sogenannten Gegenseitigkeitsversicherung, bei der alle Versicherungsnehmer zugleich die Versicherer waren, entwickelten sich die heute vorherrschenden gewerbsmäßigen Versicherungsunternehmen, deren Tätigkeit auf die Erzielung von Gewinn ausgerichtet ist.

Aus dem Gedanken der Sachversicherung, Schäden an Sachgütern wirtschaftlich auszugleichen, entwickelte sich mit der Erkenntnis, daß der Tod eines Menschen neben dem immateriellen auch einen wirtschaftlichen Schaden bedeutet, die Personenversicherung. Aber erst die wissenschaftliche Erforschung der Sterblichkeit und die mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung und der Statistik aufgestellten Sterbetafeln(1) ermöglichten die Entwicklung der modernen Lebensversicherung.

Heute (2) beläuft sich der Bestand der 96 in der Bundesrepublik und Westberlin arbeitenden Lebensversicherungsunternehmen auf rund 46,7 Millionen Hauptversicherungen mit einer Versicherungssumme von 112,9 Milliarden DM (3).

Schon aus diesen wenigen Angaben läßt sich ersehen, daß die Lebensversicherungen einen wichtigen Faktor innerhalb der Volkswirtschaft darstellen.

§ 3 Der Lebensversicherungsvertrag und seine Arten

I. Der Lebensversicherungsvertrag

Der früher bestehende Streit (4) darüber, ob die Lebensversicherung begrifflich überhaupt zu den Versicherungsverträgen zähle oder ob es sich bei ihr um einen Vertrag eigener Art handle, erledigt sich aus der Fassung des § 1 VVG.

(1) bereits um 1650 wurden solche von dem italienischen Arzt Lorenzo Tonti in den von ihm eingeführten "Tontinen" verwendet.

(2) Stand vom 31.12.1964

(3) Jahrbuch, S. 15

(4) Rückbeil, Diss. S. 2

Das Gesetz hat mit dieser Vorschrift, in der die Lebensversicherung als eine Unterart der Personenversicherung und die Schadensversicherung gleichberechtigt nebeneinander gestellt werden, den Streit selbst dahin entschieden, daß ein einheitlicher Oberbegriff - Versicherungsvertrag - besteht.

Dagegen hat bis heute noch keine einheitliche Definition des Versicherungsvertrages selbst als Oberbegriff für die Schadens- und Personenversicherung allgemeine Anerkennung gefunden.

Das deutsche Versicherungsvertragsgesetz (1) enthält keine Begriffsbestimmung des Versicherungsvertrages, die Begründung zu den Entwürfen hält eine solche Begriffsbestimmung sogar für unzweckmäßig (2).

Eine gewisse Berechtigung dieser Ansicht ergibt sich aus dem Gegenstand der Versicherungsleistungen: hier stehen sich - mit verschiedenen Mischformen - Schadensersatz und eine vom Schaden unabhängige fest vereinbarte Summe gegenüber. Während die Schadensversicherung einen wirtschaftlichen Nachteil ausgleichen will, wird bei der Personenversicherung, und damit auch bei der Lebensversicherung, nur die Zahlung einer bestimmten Summe vereinbart (3), und zwar für den Fall, daß ein ungewisses Ereignis eintritt, ohne Rücksicht darauf, ob dieses Ereignis ein Deckungsbedürfnis hervorruft oder nicht (4).

(1) im Gegensatz zu dem italienischen Recht, das in Art. 1882 des Zivilgesetzbuches eine Definition des Versicherungsvertrages bringt, die aber nicht viel mehr hergibt als § 1 VVG.

(2) Begründung, Seite 11

(3) Sowohl das eigene wie auch das fremde wirtschaftliche Interesse am Leben und Sterben eines Menschen entzieht sich der ziffermäßigen Einschätzung. Daraus folgt notwendigerweise, daß die Lebensversicherung eine reine Summenversicherung ist (Vgl. Ehrenzweig, S. 390, § 115 1).

(4) Gerhard - Hagen, § 1 Anm. 4

Aus der Erkenntnis, daß bei der Schadensversicherung ein nachzuweisender Schaden vergütet wird, während im Gegensatz dazu nach deutschem Recht (1) bei der Personenversicherung eine meist vorher bestimmte Summe oder Rente zu zahlen ist, ohne daß es des Nachweises eines Schadens bedarf, ergibt sich, daß für den Versicherungsvertrag nur eine zusammengesetzte, eine sogenannte Alternativdefinition in Frage kommt.

In Anlehnung an die Definition Ehrenzweigs (2) soll hier unter einem Versicherungsvertrag ein Vertrag verstanden werden, bei dem der eine Vertragspartner (der Versicherer) gegen Entgelt (Zahlung der Prämien durch den Versicherungsnehmer) sich dazu verpflichtet, bei Eintritt einer im Vertrag bestimmten ungewissen Tatsache (Versicherungsfall) entweder jenen Vermögensschaden zu ersetzen, der durch ein, je nach Vereinbarung, Person oder Vermögen betreffendes Schadensereignis verursacht wird, oder die im Vertrag festgelegte bestimmte Summe an Kapital oder Rente zu zahlen.

Zur Begriffsbestimmung sei noch herausgestellt, daß unter Versicherungsnehmer derjenige Vertragspartner verstanden wird, der auf Grund des Versicherungsvertrages zur Zahlung der (meist regelmäßigen) Prämien verpflichtet ist. Bei der im Rahmen dieser Arbeit zu behandelnden Versicherung des eigenen Lebens ist der Versicherungsnehmer zugleich auch der Versicherte.

Entsprechend dem Hauptrecht des Versicherungsnehmers ist auf der anderen Seite der Versicherer derjenige Vertragsteil, der bei Eintritt des Versicherungsfalles (als desjenigen Ereignisses, das die dem

(1) In England verlangt die Life Assurance Act (St 14 Geo III C., 48 (1774)) unter Ablehnung unserer reinen Summenversicherung für den Lebensversicherungsvertrag ein wirtschaftliches Interesse: "the persons insuring shall have an interest in the life or death of the person insured" - "no greater sum shall be recovered or received from the insurer or insurers than the amount or value of the interest of the insured in such life".

(2) Ehrenzweig, S. 60, § 27 I 5

Verträge innewohnende Ungewißheit beseitigt, ganz gleich worin diese im gegebenen Fall besteht (1)) verpflichtet ist, die vereinbarte Summe an Kapital oder Rente (Versicherungssumme) zu zahlen.

Für den Fall, daß ein Dritter berechtigt sein soll, die Versicherungssumme bei Fälligkeit zu empfangen (Versicherungsvertrag zugunsten eines Dritten), bezeichnet man diese Person als den Bezugsberechtigten (2) oder Begünstigten.

Am Schlusse dieser allgemeinen Ausführungen zum Versicherungsvertrag soll noch kurz das Zustandekommen dieses Vertrages erörtert werden.

Das VVG regelt das Zustandekommen des Versicherungsvertrages weder allgemein noch für einen Versicherungszweig im besonderen. Als gesetzliche Grundlagen kommen daher nur die allgemeinen Vorschriften des BGB in Betracht. Auf sie wird zwar im VVG nicht verwiesen (3), ihre Anwendbarkeit ergibt sich aber notwendig aus der Rechtsnatur des Versicherungsvertrages als eines schuldrechtlichen zweiseitigen verpflichtenden (4) gegenseitigen Vertrages.

Abgeschlossen wird der Lebensversicherungsvertrag somit wie jeder andere Vertrag durch einen Antrag und dessen Annahme (§§ 145 ff. BGB).

(1) Prölss, Vorbem. 1 c zu §§ 159 - 178

(2) Das VVG nennt den Dritten "Bezugsberechtigter". Diese Bezeichnung ist nicht ganz zutreffend, da es auch andere Bezugsberechtigte gibt, z.B. den Zessionar. Zum anderen ist es dann, wenn der Dritte nur widerruflich begünstigt ist, unangebracht von einem Bezugsrecht zu sprechen, weil die Stellung des widerruflich Begünstigten in der Regel kein Recht beinhaltet. Der Ausdruck des schweizerischen und des österreichischen VVG "Begünstigter" ist daher vorzuziehen.

(3) anders im schweizerischen VVG vom 2.4.1908; dort wurde eine solche Bestimmung in Art. 100 aufgenommen.

(4) Eine Gratisversicherung gibt es nicht (Ehrenzweig, S. 56, § 27 I).

Während jedoch das BGB von besonderen Formvorschriften absieht, ist nach § 3 Abs. 1 VVG der Versicherer verpflichtet, dem Versicherungsnehmer eine von ihm unterzeichnete Urkunde über den Vertrag, den Versicherungsschein oder die Police, auszuhändigen. Da bei dem Lebensversicherungsvertrag zwischen dem Abschluß und der Erfüllung des Vertrages oft ein mehrere Jahrzehnte dauernder Zeitraum liegt, entspricht diese gesetzliche Vorschrift einem dringenden praktischen Bedürfnis.

Insbesondere bei der Todesfallversicherung, bei der z.Z. der Erfüllung des Vertrages durch den Versicherer der andere Vertragsteil in der Regel (1) nicht mehr lebt, würde die Unsicherheit formloser Verträge zu Unzuträglichkeiten führen.

II. Die verschiedenen Arten der Lebensversicherung

Entsprechend den mannigfaltigen Bedürfnissen der Versicherungspraxis haben sich im Laufe der Zeit verschiedene Arten von Lebensversicherungen herausgebildet, auf deren wichtigste Unterscheidungsmerkmale hier kurz hingewiesen werden soll:

1. Die Erlebens- und Todesfallversicherung (§§ 159 Abs. 2, 167, 169, 170, 171, 176 VVG).

Während es bei der Erlebensversicherung darauf ankommt, daß der Versicherte ein bestimmtes Alter, einen bestimmten Zeitpunkt oder auch ein im voraus festgesetztes Ereignis erlebt bzw. nicht erlebt, wird bei der Todesfallversicherung die Leistung des Versicherers fällig beim Tode der Person, auf deren Leben die Versicherung abgeschlossen worden ist. Allgemein üblich ist die Verbindung dieser beiden Versicherungsarten derart, daß die Versicherungssumme beim Tode des Versicherten, spätestens aber beim Erreichen eines bestimmten Lebensjahres (sog. oberste Altersgrenze (2)) fällig wird, die sog. gemischte Versicherung.

(1) näheres dazu unten S. 20 Fußn. 1

(2) vgl. dazu unten S. 20 Fußn. 1

2. Die Versicherung mitbedingter und unbedingter Leistungspflicht (§§ 165 II, 176 VVG).

Bei der Versicherung mit unbedingter Leistungspflicht steht von Anfang an fest, daß der Versicherer leisten, d. h., die Versicherungssumme auszahlen muß (Beispiel: die gewöhnliche Todesfallversicherung oder die Terme-Fixe-Versicherung (1)).

Dagegen steht es bei Abschluß der Lebensversicherung mit nur bedingter Leistungspflicht noch nicht fest, ob der Versicherer überhaupt einmal leisten muß, z. B. bei der sog. abgekürzten Lebensversicherung, bei der der Versicherer nur dann zu leisten braucht, wenn der Tod des Versicherten innerhalb des vertraglich festgelegten Zeitraumes eintritt.

3. Die Kapital- und Rentenversicherung.

Während im ersten Falle der Versicherer zur einmaligen oder ratenweisen Zahlung eines Kapitals verpflichtet ist, besteht bei der Rentenversicherung die Leistung des Versicherers in der Zahlung wiederkehrender Geldbeträge.

Entsprechend der Aufgabenstellung und der Häufigkeit (2) in der Versicherungspraxis soll im folgenden angenommen werden, daß es sich bei dem zu behandelnden Lebensversicherungsvertrag zugunsten des Ehegatten um die übliche Mischform zwischen Todesfall- und Erlebensversicherung (oben Ziff. 1) handelt, bei der der Versicherer ein bestimmtes Kapital zu zahlen hat (oben Ziff. 3), also um eine Kapitalversicherung mit unbedingter Leistungspflicht (oben Ziff. 2).

-
- (1) bei dieser Versicherung wird die Leistung des Versicherers an einem bestimmten Termin fällig, ohne Rücksicht darauf, ob der Versicherte noch lebt oder nicht.
- (2) Mit 82 % der Verträge bei den männlichen und 84 % bei den weiblichen Bewerbern ist die gemischte Versicherung die bei weitem beliebteste Form (Jahrbuch, S. 35).

§ 4 Grundsätzliches über den Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten und die Arten der Bezugsbezeichnung.

Die Lebensversicherung zugunsten eines Dritten ist zu unterscheiden von der Lebensversicherung zu eigenen Gunsten, bei der kraft ausdrücklicher Bestimmung des Versicherungsnehmers oder infolge fehlender oder ungenügend bestimmter Bezeichnung eines Begünstigten die Versicherungssumme dem Versicherungsnehmer selbst, bzw. seinem Nachlaß zufällt.

Bei der hier zu behandelnden Lebensversicherung auf den Todesfall des Versicherungsnehmers (1) wird zuweilen (2) behauptet, daß bei dieser Versicherungsform begrifflich stets eine Lebensversicherung zugunsten eines Dritten vorliege, da stets ein anderer als der Versicherungsnehmer die Leistung des Versicherers erhalte.

Diese Auffassung, die insbesondere auf die Frage der Empfangsberechtigung der Erklärung über die Änderung einer Bezugsbezeichnung entscheidenden Einfluß ausüben könnte, ist aus zwei Gründen nicht haltbar:

1. Auch bei der üblichen Todesfallversicherung (gemischte Versicherung) ist es durchaus möglich, daß der Versicherer seine Hauptleistung - Zahlung der Versicherungssumme - an den Versicherungsnehmer selbst erbringen muß, und zwar immer dann, wenn dieser das vertraglich festgelegte Höchstalter erreicht. Zwar ist die Versicherungssumme bei der Todesfallversicherung für den Fall des Todes des Versicherungsnehmers ausbedungen, jedoch wird in der Versicherungspraxis die ge-

(1) Versicherung auf das eigene Leben, bei der das Leben des Versicherungsnehmers für das Verhältnis der beiderseitigen Leistungen aus dem Versicherungsvertrag bestimmend ist, im Gegensatz zu der Versicherung auf fremdes Leben, bei der der Eintritt des Versicherungsfalles vom Leben einer von dem Versicherungsnehmer verschiedenen Person abhängt (Kühlmorgen, S. 8, § 2 III 5)

(2) z.B. Behrend, LZ 1907 Sp. 880; Berliner LZ 1907 Sp. 119; RGZ 61/378

setzliche Terminologie "Tod" der Erreichung einer bestimmten höchsten Altersgrenze gleichgesetzt (1).

2. Aber selbst dann, wenn feststeht, daß der Versicherungsnehmer die höchste Altersgrenze voraussichtlich nicht erreichen wird, ist die Ansicht, bei der Todesfallversicherung liege begrifflich immer eine Lebensversicherung zugunsten eines Dritten vor, da ein anderer als der Versicherungsnehmer die Leistung des Versicherers erhalte, unrichtig. Es kommt nämlich für die Frage - Versicherung zu eigenen Gunsten oder zugunsten eines Dritten - nicht darauf an, wer die Versicherungssumme am Ende erhält, sondern wem das Recht auf diese zusteht. Der bei Abschluß des Versicherungsvertrages begründete Anspruch auf Zahlung der Versicherungssumme steht aber bei einer Lebensversicherung ohne Begünstigung eines Dritten dem Versicherungsnehmer selbst zu (2).

Der von der gegenteiligen Meinung angeführten Begründung, die Versicherungssumme falle den Erben als Dritten zu, da der Versicherungsnehmer mit dem Abschluß einer Todesfallversicherung immer den Zweck verfolge, für seine Angehörigen unter Ausschluß eventueller Nachlaßgläubiger zu sorgen, kann schon deshalb nicht gefolgt werden,

-
- (1) Diese Regelung ergibt sich aus der versicherungstechnischen Berechnung der Prämien. Hierbei wird auf Grund der Mortabilitätstabelle festgestellt, welches Durchschnittsalter der Jahrgang erreicht, dem der Versicherungsnehmer angehört, und danach die Höhe der Prämien berechnet. Um nun zu einer richtigen Kalkulation zu kommen, muß der Versicherer hinsichtlich der Prämien der über dieses Durchschnittsalter hinauskommenen Personengruppe eine höchste Altersgrenze festsetzen, in der Annahme, daß dann der letzte dieses Jahrganges gestorben, die letzte Prämie gezahlt und auch die letzte auszuzahlende Versicherungssumme zur Verfügung stehen muß. Wird daher diese äußerste Lebensgrenze von einem Versicherungsnehmer erreicht, so haben sich die Erwartungen des Versicherers mehr als erfüllt und einer Auszahlung der Versicherungssumme schon zu Lebzeiten des Versicherungsnehmers steht nichts mehr im Wege (Knoch, Diss. S. 2).
- (2) vgl. Rückbeil, Diss. S. 6; Geister, Diss. S. 23

weil der von dem Versicherungsnehmer verfolgte Zweck der Lebensversicherung oft ein ganz anderer ist. Zahlreiche Lebensversicherungsverträge werden gerade als Kreditunterlage für diese Gläubiger des Versicherungsnehmers abgeschlossen.

Es kann somit festgehalten werden, daß eine Todesfallversicherung zu eigenen Gunsten begrifflich durchaus denkbar ist.

Der Versicherungsnehmer hat daher bezüglich der Anspruchsberechtigung auf die Versicherungssumme zwei Möglichkeiten:

Entweder er schließt die Versicherung zu eigenen Gunsten ab, dann fällt die Versicherungssumme in den Nachlaß und kommt den Erben als solchen zugute, wenn der Versicherungsnehmer nicht schon vorher die oberste Altersgrenze erreicht oder anderweitig über seinen Anspruch gegen den Versicherer verfügt hat. Dieser Weg hat den großen Nachteil, daß die Versicherungssumme eventuell auch zur Deckung der Nachlaßverbindlichkeiten herangezogen wird. Oder der Versicherungsnehmer macht von der Möglichkeit Gebrauch, eine bestimmte Person oder Personenmehrheit als Begünstigte zu bezeichnen. In diesem Fall ist die Versicherungssumme - jedenfalls nach herrschender Meinung⁽¹⁾ - kein Bestandteil des Nachlasses.

Ein solcher Lebensversicherungsvertrag stellt sich dann als ein Vertrag zugunsten Dritter i. S. der §§ 328 ff. BGB dar⁽²⁾. Denn aus der Natur dieser Verträge und aus ihrer Stellung im allgemeinen Teil des Schuldrechts ergibt sich, daß der Vertrag zugunsten Dritter nicht ein besonderes Schuldverhältnis darstellt, sondern nur eine Erscheinungsform, in die jeder Vertrag, der eine Leistung zum Gegenstand hat - also auch ein Lebensversicherungsvertrag - gekleidet werden kann. Daß gerade die Lebensversicherungsverträge eine besonders häufige und wichtige Art der Verträge zugunsten Dritter sind, zeigt sich schon

(1) a.A. Kipp-Coing, S. 360, § 81 V 3 a

(2) a.A. Oellers in JW 1935, 716 und Müller a.a.O. S. 1, beide ohne überzeugende Begründung.

darin, daß sie in § 330 BGB ausdrücklich genannt werden (1).

Die Verträge zugunsten Dritter unterscheiden sich dadurch von anderen Schuldverhältnissen, daß der eine Vertragsteil (der Versprechensempfänger) sich ausbedingt, daß die aus dem Vertrage geschuldete Leistung des anderen Vertragsteiles (des Versprechenden) an eine außerhalb dieses Vertragsverhältnisses stehende Person (an den Dritten) erbracht wird (2). Dabei stellt die Verpflichtung des Versprechenden, an den Dritten zu leisten, keine neue Verpflichtung dar, welche an die Stelle der ersten oder neben diese tritt, sondern bewirkt lediglich eine Modifikation der Art, in welcher jene zu erfüllen ist.

Das Verhältnis zwischen dem Dritten und dem Versprechenden kann auf Grund des zwischen diesem und dem Versprechensempfänger abgeschlossenen Vertrages entweder derart sein, daß der Dritte nur ermächtigt ist, die Leistung des Versprechenden entgegenzunehmen, oder so, daß der Dritte ein selbständiges Recht auf die Leistung erhält.

Im letzten Falle ist der Dritte nicht mehr bloßer Bevollmächtigter des Versprechensempfängers, sondern hier steht der Verpflichtung des Versprechenden, an den Dritten zu leisten, ein eigenes Recht des Dritten gegenüber.

-
- (1) Darüberhinaus ergibt sich aus den Protokollen der 2. Kommission (S. 757), daß auch bei den anderen Vorschriften dieses Titels in erster Linie an die Lebensversicherungsverträge gedacht worden ist.
 - (2) Aus dieser Eigenart der Verträge zugunsten Dritter ergibt sich, daß die Ansicht Brucks (Vorbem. vor den §§ 166-168 Anm. 10), die Bezeichnung als Bezugsberechtigter habe dem Versicherer gegenüber nur Legimitationsbedeutung, unrichtig ist. Selbst in den Fällen, in denen der Dritte keinen eigenen Anspruch auf die Leistung des Versicherers erlangt, ist dieser nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet (dann allerdings nur gegenüber dem Versicherungsnehmer), seine Leistung an den Begünstigten zu erbringen.

Die Entscheidung, ob ein berechtigender oder ein nur ermächtigender Vertrag zugunsten eines Dritten vorliegt, läßt sich oft schwer treffen. Das BGB bestimmt in § 328 Abs. 2, daß die Umstände, insbesondere der typische Zweck des Vertrages entscheiden, ob der Dritte ein eigenes Recht erwerben soll, und stellt dann selbst in seinen §§ 329 und 330 aus dem Zweck verschiedener Vertragsarten heraus Vermutungen für oder gegen die Berechtigung des Dritten auf (1).

Der Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten, insbesondere dann, wenn es sich bei diesem um einen nahen Angehörigen, z.B. die Ehefrau oder einen Abkömmling handelt, hat als vornehmsten Zweck die Fürsorge für den Dritten. Diese Aufgabe läßt sich aber am besten dadurch erfüllen, daß der Begünstigte einen eigenen Anspruch auf die Versicherungssumme erwirbt. Das gilt besonders dann, wenn der Begünstigte die Leistung des Versicherers erst nach dem Tode des Versicherungsnehmers erhalten soll. Denn nach dessen Tode gibt es außer dem Dritten meist niemanden mehr, der an der Durchführung der Begünstigung sonderlich interessiert ist. Die Erben des Versicherungsnehmers, wenn sie nicht selbst die Begünstigten sind, haben entgegengesetzte Interessen, und dem Versicherer ist es gleichgültig, an wen er die Versicherungssumme auszahlt - ob an die Erben oder an den Begünstigten - wenn er von diesem nicht unmittelbar in Anspruch genommen werden kann (2).

Aus diesem Grunde bestimmt auch § 330 BGB (3), daß bei dem Lebensversicherungsvertrag der Begünstigte im Zweifel ein eigenes Recht auf Auszahlung der Versicherungssumme erlangt, ohne daß es eines weiteren Rechtsaktes vor der Entstehung dieses Forderungsrechts, wie z.B. eines Beitritts zum Verträge oder einer Abtretung bedarf.

(1) Gössmann, Diss. S. 15

(2) Kühlmorgen, S. 51

(3) ebenso art. 1920 III des italienischen Zivilgesetzbuches.

Neben dem Dritten kann nach § 335 BGB auch der Versprechensempfänger die Leistung an den Dritten verlangen, wenn nicht ein anderer Wille der Vertragsschließenden anzunehmen ist.

Daß beim Lebensversicherungsvertrag der Versicherungsnehmer neben dem Begünstigten dieses Recht nicht haben sollte, würde weder für eine der Vertragsparteien noch für den Begünstigten einen Vorteil bedeuten. Ein dahingehender Wille der Vertragsparteien wird daher kaum jemals vorliegen (1).

Daß der Begünstigte ein eigenes Recht erwirbt, heißt aber noch nicht, daß er bereits mit Vertragsabschluß, bzw. bei nachträglicher Bezugsbezeichnung durch den Versicherungsnehmer, mit der Bezeichnung dieses Recht erhält. Es herrscht heute völlige Übereinstimmung darüber, daß ein sofortiger Rechtserwerb kein notwendiges Begriffsmerkmal des Vertrages zugunsten eines Dritten bildet (2).

Neben der Fürsorge für den Dritten hat gerade bei der hier vorliegenden Kapitalversicherung der Versicherungsnehmer die Absicht, ein Kapital (3) anzusammeln, das er gegebenenfalls (z.B. durch Verpfändung oder Abtretung seiner Ansprüche gegen die Versicherungsgesellschaft) zu seinem eigenen Vorteil verwenden kann (4).

Der Versicherungsnehmer könnte sich zwar gerade so gut diese Summe ohne Zuhilfenahme einer Lebensversicherung zusammensparen, wenn nicht die Gefahr vorzeitigen Todes für ihn bestünde. Der Versicherungsnehmer, der bei der hier zu behandelnden Versicherung auf das eigene Leben zugleich auch der Versicherte ist, fürchtet, daß er bei seinem Tode noch nicht das gewünschte Kapital zusammengespарт haben könnte. Um dies aber auf jeden Fall zu erreichen,

(1) Köhlmorgen, S. 52, § 10 II

(2) Knoch, Diss. S. 18

(3) Schneider (zu § 166) spricht von einem "Wertobjekt im Vermögensbereich des Versicherungsnehmers".

(4) so schon die Begründung zu § 166 VVG; v. Gierke, S. 34, § 3 II 2 b

schließt er einen Lebensversicherungsvertrag ab, auf Grund dessen der Versicherer verpflichtet ist, beim Tode des Versicherungsnehmers einen bestimmten Kapitalbetrag zur Verfügung zu stellen, ohne Rücksicht darauf, ob der Versicherungsnehmer eine entsprechende Summe an Prämien aufgebracht hat.

Denn gerade das Entstehenmüssen der Versicherungsgesellschaft mit einer bestimmten Geldsumme für den Fall des Todes der versicherten Person bedeutet bei der Lebensversicherung das typisch Versicherungsmäßige (Assekuranzmoment) (1), oder anderes formuliert; die Leistung des Versicherers wird derart von dem Leben einer Person abhängig gemacht, daß die von dem Versicherer zu tragende Gefahr aus der Ungewissheit der Dauer dieses Lebens entspringt (2).

Ausgehend von diesem Sparzweck kann in der Regel nicht angenommen werden, daß der Begünstigte nach dem Willen des Versicherungsnehmers sofort bei Vertragsabschluß ein eigenes Recht auf die Leistung des Versicherers erwerben soll (3).

Hat der Dritte nämlich erst einmal das Recht erworben, so sind die Möglichkeiten des Versicherungsnehmers, den Anspruch gegen den Versicherer für sich selbst zu verwerten, außerordentlich eingeschränkt (4).

Aus diesem Grunde erwirbt der Dritte nach § 331 BGB im Zweifel erst mit dem Tode des Versprechensempfängers (Versicherungsnehmers) das Recht, die Leistung des Versicherers an sich zu fordern. Bis zu diesem Zeitpunkt stehen dem Begünstigten somit keine Rechte aus dem Versicherungsvertrag zu.

Der in ausländischen Rechten (5) und teilweise auch in Deutschland (6) vertretenen Auffassung, daß der Dritte bereits mit Vertrags-

(1) Siepermann, Diss. S. 2

(2) Begründung, S. 144; Warneyer, § 159 I

(3) Begründung, S. 156, zu § 163

(4) Kühlmorgen, S. 57

(5) z.B. § 109 des schwedischen VVG, art. 1920 II des italienischen Zivilgesetzbuches

(6) z.B. RG 1, 188; 9, 260; 16, 126; 24, 337; 50, 325

abschluß, bzw. mit der nachträglichen Bezeichnung ein durch den Widerruf seitens des Versicherungsnehmers auflösend bedingtes und durch seinen Tod nur unwiderruflich und realisierbar werdendes Recht erwerbe, steht die ausdrückliche Vorschrift der §§ 331 BGB und 166 II VVG entgegen.

Man begründete die abgelehnte Ansicht mit folgender Überlegung:

Rechte und Pflichten entstünden grundsätzlich mit Vertragsschluß, die einzigen Ausnahmen hiervon seien die Bedingung und die Befristung. Daher könne auch § 331 BGB keinen anderen Inhalt haben; denn da das Recht auf die Leistung des Versicherers nur dem Dritten zustehe, müsse mit dem Vertragsabschluß in der Person des Dritten ein bedingtes Recht entstehen. Sonst läge zwischen dem Vertragsschluß und dem Rechtserwerb des Dritten ein juristisches Vacuum, da ein subjektloses Recht nicht bestehen könne.

Das letztere ist zwar richtig, aber es besteht die Möglichkeit, daß in der zwischen Vertragsschluß und Rechtserwerb des Dritten liegenden Zeit ein anderer dieses Recht innehat. Als diese Person kommt nur der Versicherungsnehmer in Betracht. Da er rechtlich bis zu seinem Tode die volle Verfügungsmacht über das bei seinem Tode entstehende Recht des Dritten hat, kann man unbedenklich annehmen, daß bis dahin dem Versicherungsnehmer das Recht auf die Leistung des Versicherers zusteht (1).

Auch der Wortlaut des § 331 BGB läßt für die abgelehnte Auffassung keinen Raum, da ein bedingtes Recht dem Zweck derartiger Verträge zuwiderliefe. Wenn hier bestimmt wird, daß der Dritte im Zweifel erst mit dem Tode des Versprechensempfängers ein Recht auf die Leistung erwirbt, so ist das keine Bedingung, sondern eine Voraussetzung für den Rechtserwerb überhaupt.

Man kann daher bei der Stellung des Begünstigten nur von einer rechtlich ganz bedeutungslosen Anwartschaft oder Hoffnung, vergleich-

(1) vgl. Rückbeil, Diss. S. 14; Kühlmorgen, S. 78, § 16

bar der Hoffnung des Erben auf seinen zukünftigen Erbteil (1),
reden (2).

Eine einheitliche Terminologie hat sich in der Rechtssprache noch nicht herausgebildet. Das Gesetz enthält nur Wendungen wie "als be-
zugsberechtigt bezeichnet" (§§ 166, 167 VVG) oder "bezugsberech-
tigter Dritter", "Bezugsberechtigung" (§§ 167, 168, 177 VVG). Durch
diese Ausdrücke kann aber der Anschein erweckt werden, der Dritte
habe bereits eine Berechtigung im Sinne einer Rechtsposition. Hier
soll deshalb im Anschluß an die amtliche Begründung zu § 166 VVG
der treffendere Ausdruck "Anwartschaft" verwendet werden.

Diese Anwartschaft stellt die Vorstufe zu dem Anspruch auf die
Versicherungssumme dar; wobei der Akt der Bezugsbezeichnung nur
die erste Entstehungstatsache ist. Als weitere Wirksamkeitsvorausset-
zung muß der Versicherungsfall hinzukommen, um das Recht des Be-
günstigten existent werden zu lassen. Wenn der Begünstigte den Ver-
sicherungsfall dann erlebt und der Versicherungsnehmer nicht den Wi-
derruf erklärt hat, entsteht der Anspruch gegen den Versicherer un-
mittelbar auf Grund des zwischen dem Versicherungsnehmer und dem
Versicherer geschlossenen Vertrages - der Anspruch richtet sich somit
nicht gegen den Nachlaß.

(1) Hoffmann in AcP 158, 179

(2) Deshalb sind auch alle Verfügungen, die der Begünstigte vor dem
Tode des Versicherungsnehmers bezüglich seiner Bezeichnung
trifft, unwirksam, insbesondere ist die Zession, Pfändung oder
Verpfändung der Anwartschaft wirkungslos. Der Dritte hat kein
Aussonderungsrecht im Konkurs des Versicherers, die Anwart-
schaft kann weder durch Arrest (§ 416 II ZPO) noch nach §§ 67,
154 II KO, 160 BGB gesichert werden. Ferner kann bei Pfändung
des Versicherungsanspruches beim Versicherungsnehmer der Be-
günstigte nicht die Widerspruchsklage nach § 771 ZPO erheben.
Die Anwartschaft des Begünstigten ist selbstverständlich auch un-
vererblich; erst mit dem Tode des Versicherungsnehmers entsteht
ein Recht, das der Dritte vererben könnte; stirbt der Begünstigte
vorher, findet § 168 VVG Anwendung.

Aus der dargelegten Stellung des Begünstigten im Lebensversicherungsvertrag ergibt sich, daß der Versicherungsnehmer bis zu seinem Tode ausschließlich und voll Verfügungsberechtigt ist. Dieses Verfügungsrecht wäre nur dann entscheidend eingeschränkt, wenn der Versicherungsnehmer auf das Recht, die Bezeichnung des Begünstigten zu widerrufen, auch in dem Falle, daß der Begünstigte nur eine Anwartschaft erlangt hat, verzichten könnte.

Entgegen der Auffassung von Bruck - Dörstling (1) ist eine solche unwiderrufliche Anwartschaft begrifflich möglich, weil nach geltendem Versicherungsrecht kein zwingender Zusammenhang zwischen dem Widerrufsbefugnis und dem Zeitpunkt des Rechtserwerbes besteht (2). Das Gesetz selbst kennt eine solche unwiderrufliche Anwartschaft: Für den Fall, daß eine Leibesfrucht oder ein noch nicht erzeugter aber bereits bestimmbarer Nachkomme begünstigt worden ist und der Versicherungsnehmer vor der Geburt dieses Dritten stirbt, bestimmt § 331 II BGB, daß die Erben des Versicherungsnehmers die Begünstigung des Dritten nicht widerrufen dürfen. Bis zu dessen Geburt besteht somit eine unwiderrufliche Anwartschaft.

Abgesehen von diesem gesetzlich geregelten Tatbestand würde im Normalfalle aber durch den Ausschluß des Widerrufsrechtes eine Einschränkung der Verfügungsmacht des Versicherungsnehmers eintreten, ohne daß diesem Rechtsverlust ein positiver Wert auf seiten des Begünstigten entgegensteht.

Die Erklärung des Versicherungsnehmers, er verzichte auf den Widerruf einer getroffenen Bezugsbezeichnung hätte daher keinen vernünftigen Sinn, wenn sie lediglich den Zweck verfolgen würde, dem Versicherungsnehmer das Widerrufsrecht zu nehmen. Der Versicherer selbst hat an einer solchen Erklärung kein Interesse, da er ihm ausdrücklich die Widerrufsbefugnis zugestanden hat. Der Versicherungsnehmer hat ein solches Interesse noch weniger, wenn die Einschrän-

(1) Bruck-Dörstling, § 15 Anm. 17, ebenso Gössmann, Diss. S. 56

(2) v. Gierke, S. 17, § 3 II; Finke, Sp. 345; Siepermann, Diss. S. 17; Prölss, § 166 Anm. 1

kung seiner Verfügungsmacht nicht wenigstens eine Aufbesserung der Stellung des Begünstigten zur Folge hat (1). Nur dann hat ein Verzicht auf den Widerruf einen Wert, wenn durch diesen Verzicht die Rechtsstellung des Begünstigten beeinflußt werden kann.

Der Zweck des Verzichtes auf den Widerruf ist daher tatsächlich nichts anderes als die sofortige Zuwendung des Bezugsrechtes an den Begünstigten (2). Denn auch wenn die gesetzlichen Bestimmungen die widerrufliche Bezugsbezeichnung mit dem Rechtserwerb des Dritten erst bei Eintritt des Versicherungsfalles (Tod des Versicherungsnehmers) als Regel ansehen, besteht doch kein Zweifel daran, daß auch ein sofortiger Rechtserwerb des Begünstigten möglich ist, wenn dies von den Vertragsparteien vereinbart wird.

Wenn man also bei Vorliegen eines Widerrufsverzichtes darauf schließen kann, daß ein sofortiger Rechtserwerb des Dritten gewollt ist, so darf dies andererseits nicht zu dem Fehlschluß verführen, daß ein widerruflicher sofortiger Rechtserwerb juristisch nicht möglich ist.

Die Erwägung, daß ein solches vielfach bedingtes und von der Verfügungsgewalt eines anderen (des Versicherungsnehmers) abhängiges Recht einem normalen bedingten Rechtserwerb widerspreche, kann nicht durchgreifen.

Nach dem Grundsatz der Parteiautonomie muß es den Parteien möglich sein, zu vereinbaren, daß sie nicht sofort mit dem Vertragsschluß jeden Einfluß auf das dem Dritten verschaffte Recht verlieren. Wenn die Parteien dem Begünstigten ein unentziehbares Recht nicht verschaffen wollen, dann erwirbt er eben nur ein Recht mit dem Umfang, den die Kontrahenten bestimmen (3).

Der Dritte erhält also in diesem Falle ein widerrufliches Recht.

(1) vgl. Rückbeil, Diss. S. 17

(2) vgl. Prölss, Anh. I zu §§ 159-178, § 15 AVB a.F. Anm. 5; Kühlmorgen, S. 89, § 18 I

(3) Die Begünstigung entsteht durch die rechtliche Gestaltungskraft des Parteiwillens (Siepermann, Diss. S. 5).

Das Gesetz selbst zeigt in § 328 II BGB den Weg zu einem derartigen Rechtserwerb des Dritten, indem es dessen Stellung von dem Willen der Vertragsparteien abhängig macht (1).

Ein durch den Widerruf des Versicherungsnehmers resolutiv bedingtes Recht des Begünstigten ist somit theoretisch möglich (2).

In der Praxis jedoch ist diese Frage durch § 13 II der Allgemeinen Versicherungsbedingungen (3), die den Lebensversicherungsverträgen fast ausnahmslos zugrundeliegen (4), gegenstandslos geworden und soll deshalb bei den weiteren Erörterungen außer Betracht bleiben.

-
- (1) Die Möglichkeit, die Wirkung eines Rechtsgeschäftes von dem Willen einer Person (hier des Versicherungsnehmers) abhängig zu machen (Wollensbedingung), entspricht auch sonst der Auffassung des BGB. Das ergibt sich schon daraus, daß der Kauf auf Probe, bei dem die Billigung des gekauften Gegenstandes im "Belieben des Käufers" steht (§ 495 I BGB), ausdrücklich als bedingter Kauf bezeichnet wird (§ 495 II BGB); ferner aus der Regelung, die der Wiederkaufsvorbehalt und die Einräumung eines Vorkaufrechtes in dem Gesetz gefunden hat. Vgl. RG 104, 100.
 - (2) Knoch, Diss. S. 23
 - (3) wonach ein sofortiger Rechtserwerb nur dann eintreten kann, wenn der Widerruf ausgeschlossen ist.
 - (4) Die Allgemeinen Versicherungsbedingungen sind von der Aufsichtsbehörde geprüfte und veröffentlichte Geschäftsbedingungen, die dazu bestimmt sind, in eine unbegrenzte Zahl gleichliegender Versicherungsverträge aufgenommen zu werden, um für eine Typisierung der Vertragsinhalte zu sorgen. Aller Regel nach werden die AVB ausdrücklich jedem Versicherungsvertrag zugrundegelegt, da sowohl der Versicherungsantrag als auch der Versicherungsschein auf sie Bezug nehmen. Sie gelten aber auch innerhalb ihres Anwendungsbereiches als stillschweigend vereinbart, weil der Versicherungsnehmer damit rechnen muß, daß sich die Versicherungsgesellschaft bei dem massenhaften Abschluß von Versicherungsverträgen solcher Bedingungen bedient.
- (BGH 3, 203; 6, 147; Bruck-Dörstling, § 1 Anm. 3)

Voraussetzung für den nunmehr nur noch zu behandelnden sofortigen Rechtserwerb unter Verzicht auf das Widerrufsrecht ist stets, daß die Vertragsparteien sofortigen Rechtserwerb vereinbart haben oder der Versicherungsnehmer ausdrücklich dem Versicherer gegenüber (1) auf sein Widerrufsrecht verzichtet hat (2).

Abgesehen davon, daß die Vermutung des § 166 VVG entgegensteht, hindert insbesondere die Wichtigkeit und der Wert des Widerrufsrechtes für den Versicherungsnehmer die Annahme, ein solcher Verzicht könne auch stillschweigend erfolgen. Denn durch die unwiderrufliche Bezugsbezeichnung wird die Rechtsstellung des Versicherungsnehmers stark beeinflußt: er kann nunmehr die Bezeichnung ohne Zustimmung des Bezugsberechtigten weder widerrufen noch sonstwie ändern, da dieser durch die Bestimmung des Versicherungsnehmers das Recht auf die Leistung des Versicherers erworben hat, über das hinter seinem Rücken nicht mehr verfügt werden kann.

Jetzt ist es der Begünstigte, der die Ansprüche gegen den Versicherer abtreten und verpfänden kann, sie fallen in seine Konkursmasse und dürfen bei ihm gepfändet werden. Er kann sein Recht vererben (3) und die Versicherung durch Prämienzahlung seinerseits aufrechterhalten (§ 35 a VVG). Sein Bezugsrecht umfaßt neben dem Hauptrecht auf die Versicherungssumme auch den Anspruch auf den

-
- (1) Ehrenzweig, S. 409, § 123 Ann. II 2; a.A. Gerhard-Hagen, nach dessen Meinung sich ein Widerrufsverzicht auch ohne ausdrückliche Erklärung gegenüber dem Versicherer aus dem der Einräumung des Bezugsrechtes zugrundeliegenden Rechtsverhältnis ergeben kann.
- (2) nach dem franz. VVG (art. 64) und Art. 1921 II des ital. Gesetzbuches wird die Begünstigung des Dritten durch dessen Annahmeerklärung unwiderruflich.
- (3) der Tod des Begünstigten nach Rechtserwerb kann nur dann die Umwandlung in eine Lebensversicherung zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers herbeiführen, wenn die Unvererblichkeit vereinbart war.

Rückkaufswert (1) im Fall der Kündigung des Versicherungsvertrages und den Anspruch auf Auszahlung eines Darlehens unter Anrechnung auf die Versicherungssumme (sog. Policendarlehen). Die Kündigung selbst oder die Umwandlung (2) kann allerdings auch hier nur der Versicherungsnehmer als Vertragspartei aussprechen, da er alle Gestaltungsrechte, selbst wenn er in der Verfügungsmacht über die Forderung aus dem Lebensversicherungsvertrag gehemmt ist, geltend machen kann(3).

Aus den vorstehenden allgemeinen Bemerkungen zu dem Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten kann für die gestellte Aufgabe entnommen werden, daß dem begünstigenden Ehegatten (Versicherungsnehmer) in der Praxis zwei Möglichkeiten offenstehen, wie er dem anderen Ehegatten den Anspruch auf die Leistung des Versicherers zuwenden kann:

- a) Er vereinbart mit dem Versicherer, daß der als bezugsberechtigt bezeichnete Ehegatte sofort mit Vertragsabschluß, bzw. mit der nachträglichen Bezeichnung ein unwiderrufliches Recht auf die Versicherungssumme erwerben soll, oder

-
- (1) darunter versteht man die nach Kündigung des Versicherungsnehmers nach § 176 VVG vom Versicherer zurückzuerstattende Prämienreserve abzüglich eines rechnerischen Betrages für vorzeitiges Ausscheiden (Knoch, Diss. S. 4). Voraussetzung ist aber, daß die Versicherung eine bestimmte Zeit bestanden hat und die Prämien für diese Zeit gezahlt worden sind. § 173 VVG sieht einen Zeitraum von 3 Jahren vor, bedingungsgemäß beträgt die Frist zuweilen nur 2 Jahre (Lücke, Diss. S. 5).
 - (2) wenn der Versicherungsnehmer keine Prämien mehr zahlen will, kann er das Versicherungsverhältnis ohne Prämienzahlung dadurch aufrechterhalten, daß er die Umwandlung der Versicherung in eine beitragsfreie beantragt. Die Umwandlung unterscheidet sich von der Kündigung darin, daß bei der ersteren der Versicherungsschutz - allerdings quantitativ vermindert - bestehen bleibt, während bei letzterer das Versicherungsverhältnis erlischt und lediglich nach 2 bzw. 3 jähriger Vertragsdauer eine Rückvergütung gewährt wird (Lücke, Diss. S. 7).
 - (3) Siepermann, Diss. S. 38; Ehrenzweig, S. 410, § 123 II 2

- b) er bestimmt, daß der begünstigte Ehegatte erst nach seinem Tode einen selbständigen Anspruch auf die Leistung des Versicherers erhält und bis zu diesem Zeitpunkt lediglich eine widerrufliche Anwartschaft besitzt.

Aus den Erörterungen zu der Stellung des Begünstigten, je nachdem ob dieser ein Bezugsrecht (sofortiger unwiderruflicher Rechts-erwerb) oder nur eine Anwartschaft (bis zum Tode des Versicherungsnehmers jederzeit widerrufliche Hoffnung) innehat, ergibt sich, daß nur die letztere Bezeichnungsart für die Frage, welchen Einfluß die Scheidung auf einen zugunsten des Ehegatten abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrag ausüben kann, von Interesse ist.

Wenn, wie oben dargelegt, der auf Grund einer unwiderruflichen Bezugsbezeichnung begünstigte Ehegatte sofort mit Vertragsabschluß, bzw. mit der nachträglichen Bezeichnung, ein Recht auf die Leistung des Versicherers erwirbt, dann kann seine Rechtsstellung durch nachfolgende Ereignisse wie eine Scheidung nicht mehr beeinträchtigt werden.

Dieser Grundsatz erfährt jedoch eine Ausnahme für den Fall, daß der Versicherungsnehmer den Anspruch auf die Versicherungssumme seinem Ehegatten unentgeltlich zugewendet hat (1) und die Ehe aus dem Verschulden des begünstigten Ehegatten geschieden wird.

Nach § 73 EheG kann nämlich ein Ehegatte Schenkungen, die er dem anderen Ehegatten während des Brautstandes oder der Ehe gemacht hat, widerrufen, wenn die Ehe aus dem alleinigen Verschulden des begünstigten Ehegatten geschieden wird.

Voraussetzung für die Anwendbarkeit dieser Bestimmung ist hier, daß die unentgeltliche Zuwendung des Anspruches auf die Versicherungssumme als eine Schenkung behandelt werden darf.

(1) das dürfte jedoch nur ausnahmsweise der Fall sein, vgl. unten S. 39

Die für eine solche Schenkung erforderliche Einigung über die Unentgeltlichkeit der Zuwendung besteht darin, daß der Versicherungsnehmer mit dem Abschluß des Versicherungsvertrages zugunsten des Dritten zugleich diesem das Angebot macht, er solle die ihm aus dem Verträge zustehenden Vorteile unentgeltlich beziehen.

Dieses Angebot geht dem Dritten mit seiner Kenntnisnahme von der Bezugsbezeichnung zu, wobei es unerheblich ist, wie sie im einzelnen Falle zu seiner Kenntnis gelangt. Eine ausdrückliche Erklärung der Annahme, die nach § 153 BGB auch noch nach dem Tode des Versicherungsnehmers erfolgen kann, gegenüber diesem selbst oder gegenüber dessen Erben, ist nach Maßgabe des § 151 BGB für das Zustandekommen der Einigung nicht erforderlich.

Auch die nach § 518 Abs. 1 BGB für Schenkungsversprechen vorgeschriebene Form, die bei Begünstigung eines Dritten im Lebensversicherungsvertrag in der Regel nicht eingehalten ist, steht hier nicht entgegen. Denn Gegenstand der Zuwendung sind weder unmittelbar die Versicherungssumme selbst noch die einzelnen Prämien.

Im Gegensatz zu der von Prölss(1) vertretenen Meinung stellen die Prämien nicht den Gegenstand der Zuwendung dar, sondern sind nichts anderes als die Leistung des Versicherungsnehmers an den Versicherer, für welche dieser als Gegenleistung die Zahlung der Versicherungssumme verspricht. Die Rechte auf diese Leistung sind es doch, welche der Versicherungsnehmer zediert, verpfändet, dem Dritten zuwendet. Die Gegner dieser Auffassung müßten dann auch zugeben, daß der Verkäufer, der die Zahlung des Kaufpreises an einen Dritten bedungen hat, diesem nicht den Kaufpreis, sondern den verkauften Gegenstand in der Form des Kaufpreises zuwendet. Oder wenn der Versprechende dem Versprechensempfänger zusagt, die dem letzteren versprochene Schenkung direkt an einen Dritten zu leisten, daß dieser überhaupt nichts erhält, da aus dem Vermögen des Versprechensempfängers keine Werte herausgekommen sind.

(1) Prölss, Anhang I zu §§ 159 - 178, § 15 AVB a. F. Anm. 3

Gegenstand der Zuwendung kann somit nur der Anspruch gegen den Versicherer auf Auszahlung der Versicherungssumme sein, mit den Bedingungen und Beschränkungen, wie sie oben dargelegt worden sind (1). Dieser Anspruch, der mit Abschluß des Versicherungsvertrages zunächst dem Versicherungsnehmer zustand, wird mit der Begünstigung von dem Dritten unmittelbar erworben, die Leistung des Schenkungsvertrages ist somit bewirkt und der Begünstigte um diese bereichert.

Wenn nun die Ehe des Versicherungsnehmers aus dem alleinigen Verschulden des anderen Ehegatten geschieden wird, kann der begünstigende Ehegatte diese Schenkung des Anspruches auf die Versicherungssumme nach § 73 EheG widerrufen. Auf diese Weise wird dem Rechts-erwerb des Begünstigten die Rechtsgrundlage entzogen und der Versicherungsnehmer kann von ihm den Anspruch gegen den Versicherer nach den Vorschriften über die ungerechtfertigte Bereicherung (§§ 812 ff. BGB) herausverlangen.

Von dieser Ausnahme abgesehen, behält im Falle einer unwider-
ruflichen Bezugsbezeichnung der begünstigte Ehegatte jedoch stets den beim Tode des Versicherungsnehmers fälligen Anspruch auf die Versicherungssumme, ohne Rücksicht darauf, ob seine Ehe mit dem begünstigenden Ehegatten noch besteht oder nicht.

Für die weiteren Untersuchungen kann daher nur von einem Lebensversicherungsvertrag mit widerruflicher Bezugsbezeichnung, bei der der Begünstigte lediglich eine Anwartschaft der beschriebenen Art erlangt, ausgegangen werden.

Wenn in Folgenden der Ehemann als der Versicherungsnehmer und die Ehefrau als die Begünstigte angenommen wird, so geschieht dies einmal deshalb, weil in der Praxis Lebensversicherungsverträge zugunsten der Ehefrau überwiegen (2), zum anderen im Interesse ei-

(1) vgl. Hellwig, S. 338

(2) Der überwiegende Teil der Lebensversicherungen wird in Deutschland von männlichen Antragstellern abgeschlossen. Ihr Anteil beläuft sich auf 82 % und auf 87 % an der Gesamtsumme.

ner besseren Unterscheidung zwischen dem begünstigenden und dem begünstigten Ehegatten. Es sei aber nachdrücklich daraufhingewiesen, daß auch die Ehefrau jederzeit die Rolle des Versicherungsnehmers und der Ehemann die des Begünstigten einnehmen kann, ohne daß dadurch eine rechtliche Änderung der zu behandelnden Fragen herbeigeführt würde.

Die nachfolgenden Erörterungen haben somit eine Kapitalversicherung auf den Todesfall (des Ehemannes) mit widerruflicher Bezugsbezeichnung der Ehefrau als Grundlage.

ZWEITER ABSCHNITT

Welchen Einfluß hat die Scheidung eines Ehegatten auf den zu seinen Gunsten abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrag?

§ 5 I Wie ist die Rechtslage, wenn außergewöhnliche Gründe für die Begünstigung maßgebend waren?

Im Normalfalle wird der Ehemann aus dem Gedanken der Fürsorge heraus seine Ehefrau als die Bezugsberechtigte bezeichnen, um ihr nach seinem Tode den Anspruch auf die Versicherungssumme zukommen zu lassen. Aber auch wenn dies die Regel sein dürfte, so ist es doch durchaus denkbar, daß diese Zuwendung eine Art Entschädigung oder Ausgleich für gewisse Leistungen der Ehefrau bewirken soll. Dabei ist vor allem an solche Fälle zu denken, in denen Leistungen der Frau es dem Manne ermöglichten, eine Existenz zu gründen oder auszubauen (z.B. Einrichtung einer Praxis, Eröffnung oder Erweiterung eines Geschäftes, Finanzierung der Ausbildung).

Hier kommt es u. U. dem Ehemann weniger darauf an, seine Frau auch über seinen Tod hinaus finanziell zu sichern; er will vielmehr eine Dankesschuld abtragen oder durch die Zuwendung der Versicherungssumme einen Ausgleich für empfangene Geldleistungen bewirken. Insbesondere dann, wenn der Ehemann einen späteren Vermögensverfall oder eine Verschuldung bei seinem Tode befürchtet, wird er diesen Weg wählen, weil die Versicherungssumme nicht von Nachlaßgläubigern in Anspruch genommen werden kann. Noch eindeutiger ist die Sachlage dann, wenn die Ehefrau von vornherein die Leistung von Vermögenswerten von dem Abschluß eines zu ihren Gunsten lautenden Lebensversicherungsvertrages abhängig gemacht hat.

In solchen Fällen, in denen die Bezeichnung der Ehefrau als Bezugsberechtigte den Ausgleich für bestimmte Leistungen der Frau herbeiführen soll, wird in aller Regel ein sofortiger Rechtserwerb

der Begünstigten gewollt sein (1). Voraussetzung für einen solchen sofortigen Rechtserwerb ist aber, daß der Ehemann als Versicherungsnehmer dies mit dem Versicherer vereinbart, bzw. auf den Widerruf verzichtet hat (2) (3). Wenn aber die Ehefrau sofort mit Vertragsabschluß oder nachträglicher Bezeichnung den Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme erworben hat, folgt daraus notwendig, daß die Bezugsberechtigung auch im Falle einer Scheidung bestehen bleibt (4).

Nach der Auffassung Münsters (5) soll dies jedoch nicht nur für die unwiderrufliche Bezugsberechtigung, sondern auch für die widerriefliche Anwartschaft gelten. D.h., bei Vorliegen außergewöhnlicher Gründe für die Begünstigung vermag eine Scheidung auch bei der widerrieflichen Anwartschaft keinen Einfluß auf die Bezugsbezeichnung auszuüben.

Diese Ansicht führt zu dem bedenklichen Ergebnis, daß sich das Bestehen oder Nichtbestehen der Anspruchsberechtigung der Ehefrau aus dem zwischen ihr und dem Ehemann bestehenden Innenverhältnis (das von dem zwischen dem Versicherungsnehmer und dem

(1) Sprinz, § 166, S. 270; Kühlmorgen, S. 46, § 8 III 2

(2) vgl. oben S. 31

(3) Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß dem Versicherungsnehmer als dem Vertragspartner des Versicherers es nach wie vor zusteht, die Versicherung zu kündigen oder in eine prämienfreie umzuwandeln. Durch eine solche Maßnahme kann er auch dann, wenn die Begünstigte ein sofortiges unwiderrufliches Recht erworben hat, den Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme erheblich vermindern, möglicherweise bis auf nichts herabsetzen. Selbst wenn der Versicherungsnehmer und die begünstigte Ehefrau die Ausübung dieser Rechte des Versicherungsnehmers vertraglich ausgeschlossen haben, wirkt diese Vereinbarung nur zwischen ihnen und nicht auch gegenüber dem Versicherer.

(4) so auch Bruck, § 126 Anm. 4

(5) Münster, Diss. S. 11 ff.

Versicherer bestehenden Versicherungsverhältnis scharf zu unterscheiden ist) ergibt.

Es ist zwar richtig, daß die Motive des Versicherungsnehmers und die von ihm verfolgten Ziele bei der Auslegung der Bezugsbezeichnung zu berücksichtigen sind und möglicherweise im Wege der Willensauslegung- oder -ergänzung einen Einfluß ausüben können. Wenn man aber das Fortbestehen der Anwartschaft der Begünstigten davon abhängig machen will, ob die Bezugsbezeichnung als Gegenleistung für ziffernmäßig oft gar nicht faßbare Leistungen der Frau erfolgt ist oder nicht, dann würde dies für jeden Einzelfall eine Prüfung notwendig machen, aus welchen Motiven heraus der Versicherungsnehmer seine Ehefrau begünstigt hat.

Abgesehen davon, daß dies Verfahren eine Rechtsunsicherheit schon deshalb herbeiführen würde, weil die Motive und Ziele des Versicherungsnehmers nach seinem Tode oft nicht mehr feststellbar sein werden, muß die Auffassung Münsters auch deshalb abgelehnt werden, weil die nachweislich dann erforderlichen Untersuchungen dem Interesse einer möglichst schnellen Abwicklung der versicherungsrechtlichen Ansprüche widersprechen.

Es ist daher festzuhalten, daß außergewöhnliche Gründe für die Bezugsbezeichnung nur dann beachtlich sind, wenn sie den Versicherungsnehmer veranlaßten, mit dem Versicherer den sofortigen unwiderruflichen Rechtserwerb seiner Ehefrau zu vereinbaren.

Wenn die Ehefrau dagegen nur eine widerrufliche Anwartschaft erworben hat, müssen auch die Fälle, bei denen der Versicherungsnehmer mit der Bezugsbezeichnung bestimmte Ziele verfolgte, ebenso behandelt werden wie der Normalfall, in dem der Versicherungsnehmer aus dem Gedanken der Fürsorge heraus seiner Ehefrau das Bezugsrecht unentgeltlich zuwendet.

II. Kommt es darauf an, in welcher Form die Bezeichnung der Ehefrau erfolgte ?

Dem Versicherungsnehmer stehen mehrere Möglichkeiten offen, wie er die zu begünstigende Ehefrau bezeichnet. Denkbar, und in der Praxis geläufig sind insbesondere drei Formen:

Bezugsberechtigt soll sein

- a) "meine Ehefrau",
- b) "meine Ehefrau Klara Müller, geb. Schulze" und
- c) "Klara Müller, geb. Schulze".

Bevor auf die Frage eingegangen wird, ob sich aus den üblichen, oben aufgeführten verschiedenen Bezeichnungsformen eine unterschiedliche Stellung der Ehefrau im Falle einer Scheidung ergeben kann, soll zunächst die Zulässigkeit dieser Bezeichnungen untersucht werden.

Das VVG enthält keine Bestimmungen darüber, welche Bezeichnungsformen dem Versicherungsnehmer zur Verfügung stehen (1). Aber schon aus dem für alle Schuldverhältnisse bestehenden Erfordernis der genügenden Bestimmtheit des Gläubigers ergibt sich, daß aus der getroffenen Bezugsbezeichnung klar zu ersehen sein muß, wen der Versicherungsnehmer mit seiner Bezeichnung begünstigen wollte, d.h., wer nach seinem Tode die Versicherungssumme von dem Versicherer verlangen darf.

Während nun bei den unter b) und c) aufgeführten Bezeichnungsformen, d.h. solchen unter Hinzufügung des Namens der Ehefrau, kein Zweifel über die Person des als bezugsberechtigt bezeichneten Dritten besteht, könnte sich die Unzulässigkeit der unter a) erwähnten Form "meine Ehefrau" aus der ungenügenden Bestimmtheit des Begünstigten ergeben. Denn wenn der begünstigte Dritte im Einzelfalle nicht festzustellen ist, wird zwar der Versicherer nicht von

(1) im Gegensatz zu dieser deutschen Regelung bestimmt z. B. Art. 1920 des italienischen Zivilgesetzbuches ausdrücklich, daß eine Bezeichnung auch dann wirksam ist, wenn der Begünstigte nur nach allgemeinen Merkmalen bestimmt ist.

seiner Leistungspflicht frei, die Lebensversicherung gilt jetzt aber zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers abgeschlossen (1).

Dies ergibt sich schon daraus, daß, wie bereits dargelegt wurde, das in der Lebensversicherung ersparte Kapital nicht nur der Fürsorge für den als bezugsberechtigt bezeichneten Dritten gewidmet ist, sondern zugleich eigenen Interessen des Versicherungsnehmers dient. Wenn nun jener erste Zweck (wegen mangelnder Bestimmtheit des Dritten) nicht erreicht werden kann, ist es selbstverständlich, daß jetzt der Anspruch auf die Versicherungsleistung dem Versicherungsnehmer selbst zusteht und nicht der Wegfall des Begünstigten - etwa wegen nun eingetretener Unmöglichkeit der Leistung an den Dritten - dem Versicherer zugute kommen soll.

Eine solche Regelung, Umwandlung der Lebensversicherung in einen Vertrag zu eigenen Gunsten, mit der Folge, daß die Versicherungssumme in den Nachlaß fallen würde, dürfte aber in den meisten Fällen gerade nicht dem Willen des Versicherungsnehmers entsprechen. Es gilt daher festzustellen, ob die sehr allgemein gehaltene Bezeichnung "meine Ehefrau" den Erfordernissen der Bestimmtheit des Dritten genügt. Zur Erhellung soll dabei die für die Verfügung von Todes wegen getroffene Regelung vergleichend herangezogen werden. Denn gerade bei den letztwilligen Verfügungen hat die Bestimmtheit des Berechtigten eine besondere Bedeutung, da wegen der Einseitigkeit dieser Rechtsgeschäfte die Erforschung des Willens des Verfügenden nach dessen Tode oft sehr viel schwieriger ist, als bei den meist zweiseitigen Rechtsgeschäften unter Lebenden.

In dieser Beziehung hat die Begünstigung des Dritten bei der Lebensversicherung auf den Todesfall eine zumindest (2) große Ähnlichkeit mit den Verfügungen von Todes wegen.

(1) Eine ungenügend bestimmte Bezeichnung ist nicht geeignet, den Lebensversicherungsvertrag zu einem Vertrag zugunsten eines Dritten zu machen (Kühlmorgen, S. 39, § 8 I).

(2) näheres dazu unten S. 83 ff.

Die Bezeichnung des Dritten erfolgt zwar in vielen Fällen vertragsweise, d. h. gleich bei Abschluß des Versicherungsvertrages, im Gegensatz zu der nachträglichen Bezeichnung. Doch ist auch hier durch das Recht des einseitigen Widerrufs bzw. der einseitigen Neubezeichnung (1) das Moment der Einseitigkeit gegeben (2). Dies gilt insbesondere dann, wenn der Versicherungsnehmer die Bezeichnung in einer Verfügung von Todes wegen (§ 332 BGB) vorgenommen hat. Abgesehen von diesen Erwägungen entfällt aber auch bei der vertraglich vereinbarten Begünstigung eine Mitwirkung des Versicherers, die zur Klärung der Person des Begünstigten dienen könnte, regelmäßig schon wegen des mangelnden Interesses des Versicherers an der Person des Dritten.

Aus der Einseitigkeit und oft auch Letztwilligkeit (3) der Bezugsbezeichnung erwächst die gleiche Schwierigkeit, den Willen des Zuwendenden richtig zu deuten, wie bei der Verfügung von Todes wegen. Das Erfordernis der Bestimmtheit des Begünstigten gewinnt damit auch eine gleiche Bedeutsamkeit (4).

Das ältere römische Recht stellte an die Bestimmtheit des durch die Verfügung zu Berechtigenden besonders strenge Anforderungen, indem es alle letztwilligen Verfügungen zugunsten von Personen, die im Zeitpunkt der Verfügung nicht genügend bestimmt waren (*personae incertae*), für nichtig erklärte. Aber bereits unter Justinian wurden solche Verfügungen zugunsten von *postumi* und erst zur Entstehung gelangenden juristischen Personen, sowie solcher Personen, die erst durch ein künftiges Ereignis bestimmt werden sollen, als gültig anerkannt (5).

Das BGB geht in seinen §§ 2065 bis 2073, 2279, 2157, 2162 Abs. 2, 2178, 2179 noch weiter. Der Erblasser kann "seine Erben", "seine Angehörigen", d. h. ganze Gruppen von Personen ohne nähere Bestim-

(1) das dem Versicherungsnehmer im Zweifel zusteht.

(2) Gössmann, Diss. S. 26

(3) Gössmann, Diss. S. 26

(4) Kuhnle, Diss. S. 29

(5) I. un. C. de incert. pers. 6, 48, § 25 bis 27 J. 2, 20.

mung bedenken. Er kann Personen begünstigen, die erst zur Entstehung gelangen werden oder erst durch ein zukünftiges Ereignis bestimmt werden sollen, die Bestimmung des zu Bedenkenden kann der Erblasser sogar einem Dritten übertragen (1).

Abgesehen von der Regelung des § 2073 BGB, bleibt somit überhaupt nur noch eine Schranke: Der Bedachte muß z. Z. des Erbfalles (bzw. bei einer Zuwendung unter einer aufschiebenden Bedingung oder eines Anfangstermines z. Z. des Eintrittes der Bedingung oder des Termines) bestimmbar sein.

Wenn es aber bei der Verfügung von Todes wegen, die im übrigen sehr strengen Gültigkeitsvoraussetzungen unterliegt, ausreicht, daß der zu Bedenkende bestimmbar ist, so muß es auch bei der Lebensversicherung genügen (2), wenn bei Eintritt des Versicherungsfalles der von dem Versicherungsnehmer Begünstigte bestimmbar ist. Dem Erfordernis der Bestimmtheit ist genügt, wenn die Versicherungsgesellschaft bei Fälligkeit ihrer Leistung in der Lage ist, festzustellen, an welche Person die Versicherungssumme ausgezahlt werden muß (3).

Daß die Bezeichnung "meine Ehefrau" den Erfordernissen der Bestimmtheit genügt, da jederzeit festgestellt werden kann, wer Ehefrau des Versicherungsnehmers gewesen ist, läßt sich auch mit den hier zur Anwendung kommenden §§ 328 ff. BGB vereinbaren. Im § 331 Abs. 2 BGB hat der Gesetzgeber selbst bestimmt, daß auch für einen noch nicht Geborenen (eine zweifellos nicht bestimmte Person) wirksam ein Recht aus einem Versicherungsvertrag zugunsten eines Dritten begründet werden kann.

Nachdem nunmehr feststeht, daß auch die allgemein gehaltene Bezeichnung "meine Ehefrau" als zulässig angesehen werden muß,

(1) vgl. §§ 2178 f., 2193 BGB

(2) obwohl eine namentliche Bezeichnung zur Vermeidung von Unklarheiten zu empfehlen ist, vgl. auch Finke, Spalte 348

(3) so auch Prölss, Anh. I zu §§ 159-178, § 15 AVB a.F. Anm. 1; Bruck-Dörstling, § 15 Anm. 8; Ehrenzweig, S. 404, § 123

soll jetzt untersucht werden, ob für die Frage, welchen Einfluß die Scheidung auf die Begünstigung der Ehefrau haben kann, es darauf ankommt, welchen Wortlaut der Versicherungsnehmer gewählt hat. Die Notwendigkeit dieser Untersuchung ergibt sich insbesondere daraus, daß ein Teil der Lehre und der Rechtsprechung bei der allgemeinen Bezeichnung "meine Ehefrau" (1) annimmt, daß der Versicherungsnehmer bei diesem Wortlaut nicht die im Augenblick des Vertragsabschlusses bzw. der nachträglichen Bezeichnung mit ihm lebende, sondern die bei Eintritt des Versicherungsfalles mit ihm verheiratete Ehefrau begünstigen wollte.

Weil sich der Lebensversicherungsvertrag in der Regel über einen langen Zeitraum erstreckt und daher bei Abschluß des Vertrages nicht vorausgesehen werden kann, wie sich die Verhältnisse entwickeln werden, soll nach Gössmann (2) der Versicherungsnehmer dann, wenn er seine Angehörigen in allgemeinen Ausdrücken bezeichnet, nicht gegenwärtige Personen im Auge haben, sondern künftig erst zu bestimmende. "Das Schicksal soll diejenigen auswählen, die z. Z. des Todes des Versicherungsnehmers am ersten ein Recht auf seine Fürsorge haben" (3).

Im gleichen Sinne äußert sich auch Siepermann (4), nach dessen Auffassung es für den Versicherungsnehmer lästig und unzweckmäßig ist, den zu begünstigenden Personenkreis immer bestimmt und namentlich festzulegen, da die Änderung der Bezeichnung bei Änderung des Fürsorgeinteresses (durch Wegfall einer Person oder durch die Geburt einer anderen fürsorgebedürftigen) leicht verschleppt oder durch besondere Umstände verhindert werden kann. Der Versicherungsnehmer wird - so Siepermann - daher eine Bezeichnung wählen, die alle diese Veränderungen umfaßt. Wenn dann eine von der Bezeichnung mitumfaßte Person wegfällt, so soll das der Wirksamkeit der Begünsti-

(1) im Gegensatz zu den unter b) und c) aufgeführten Bezeichnungsformen, bei denen der Name hinzugefügt ist.

(2) Gössmann, Diss. S. 25

(3) Gössmann a. a. O.

(4) Siepermann, Diss. S. 9

gung nichts schaden, da die Bezeichnung solche Veränderungen zuläßt, ohne dem Fürsorgeinteresse des Versicherungsnehmers entgegenzustehen. Sie kann es im Gegenteil unterstützen.

Dieser letztgenannte Auffassung ist insoweit sicherlich zuzustimmen, als sie sich auf Bezeichnungen wie "meine Abkömmlinge" oder "meine Kinder" bezieht. Es ist leicht einzusehen, daß ein Vater, der "seine Kinder" als bezugsberechtigt bezeichnet hat, damit auch solche begünstigen wollte, die möglicherweise erst nach der Bezeichnung geboren werden. Andererseits ist hier eine Veränderung des begünstigten Personenkreises durch Wegfall eines dieser Kinder schon deshalb unproblematisch, weil dies nur durch Tod erfolgen kann und ein Fürsorgebedürfnis für dieses Kind dann nicht mehr besteht.

Ganz anders ist es aber bei der Bezeichnung "meine Ehefrau". Wenn der Versicherungsnehmer nach Scheidung seiner ersten Ehe eine zweite eingeht, verändert sich der begünstigte Personenkreis nicht dadurch, daß eine weitere Person hinzukommt oder eine andere wegfällt, sondern es ergibt sich die unerfreuliche Situation, daß sich hier zwei Frauen gegenüberstehen, wobei auf beide die getroffene Bezeichnung zutreffen könnte. Eine Veränderung durch die Geburt eines weiteren Kindes steht den Fürsorgeinteressen des Versicherungsnehmers sicherlich nicht entgegen, da in diesem Falle seine Beziehungen zu den (früher allein) begünstigten älteren Kindern sich nicht ändern. Bei einer Wiederverheiratung des Versicherungsnehmers nach Scheidung von seiner ersten Ehefrau erfahren seine Beziehungen zu dieser jedoch entscheidende Änderungen.

Die weitverbreitete Auffassung (1), daß der Versicherungsnehmer mit der allgemein gehaltenen Bezeichnung "meine Ehefrau" seine jeweilige Ehefrau meinte, hat für die Frage, ob die Scheidung einen Einfluß auf die Begünstigung der Ehefrau auszuüben vermag, entscheidende Bedeutung. Da nämlich nach dem allgemeinen Sprachgebrauch ein "Ehegatte" etwas anderes ist als ein "geschiedener Ehegatte" (2), würde eine Frau mit der Scheidung ihre Anwart-

(1) Finke, Spalte 348; Ehrenzweig, S. 413, § 124 2; Siepermann, Diss. S. 13

(2) Kuhnle, Diss. S. 45, Fußnote 1

schaft auf die Versicherungssumme verlieren, weil sie dann eben nicht mehr "Ehefrau" ist (1).

So klar diese Folgerung sich aus der Auffassung, bei der Bezeichnung "meine Ehefrau" solle die jeweilige Ehefrau begünstigt sein, ergibt, so zweifelhaft ist der Ausgangspunkt.

Es soll hier einmal davon abgesehen werden, daß es wohl kaum dem Wesen der Ehe als "einer Gemeinschaft, die den Menschen, der sie eingeht, mit seiner ganzen Person ergreift und der sittlichen Idee nach bis zu seinem Tode bindet" (2) entspricht, anzunehmen, der Versicherungsnehmer meine mit der Bezeichnung "meine Ehefrau" bei bestehender Ehe nicht seine mit ihm verheiratete, sondern seine jeweilige Ehefrau. Dieser Auffassung muß auch aus anderen Gründen entschieden widersprochen werden.

Es ist z.B. denkbar und in der Praxis wohl nicht ungewöhnlich, daß der Versicherungsnehmer mit der Bezeichnung seiner Ehefrau als Bezugsberechtigte nicht nur diese, sondern auch die gemeinsamen Kinder begünstigen will (3). Von einer ausdrücklichen Begünstigung dieser Kinder wird er vielleicht absehen, weil er unwillkürlich annimmt, daß in der Sicherstellung der Ehefrau auch die der Kinder eingeschlossen ist, weil die Ehefrau natürlicherweise die Versicherungssumme nicht für sich allein, sondern mütterlich fürsorgend auch für die Kinder verwenden wird. Mit dieser oft nur gefühlsmäßigen Absicht, die Ehefrau in ihrer Eigenschaft als Mutter seiner Kinder zu begünstigen, läßt es sich nicht in Einklang bringen, hier den Willen des Versicherungsnehmers dahin auszulegen, daß die jeweilige Ehefrau den Anspruch auf die Versicherungssumme erwerben solle (4).

Selbst wenn jedoch einmal unterstellt wird, daß der Versicherungsnehmer ausnahmsweise bei Abschluß des Versicherungsvertrages bzw. nachträglicher Bezeichnung an eine mögliche Scheidung dachte und

(1) so das LG-Düsseldorf, NJW 1966, 205

(2) Dölle, S. 53, § 5 I

(3) vgl. LG - Hildesheim in Vers.R. 1964, 937

(4) Siepermann, Diss. Seite 17

für diesen Fall Vorsorge treffen wollte, kann man die allgemeine Bezeichnung "meine Ehefrau" nicht als Begünstigung der jeweiligen Ehefrau auffassen. In einem solchen Falle wird sich der Versicherungsnehmer vielmehr diesen Entschluß vorbehalten, bis er weiß, mit wem und unter welchen Umständen er sich wieder verheiratet (1). Dann wird er, der Versicherungsnehmer, und nicht "das Schicksal" bestimmen, wer die Leistung des Versicherers erhalten soll, für deren Erbringung er zu seinen Lebzeiten oft beträchtliche Geldbeträge aufwenden muß.

Das stärkste Argument gegen die wohl herrschende Meinung, daß bei der Bezeichnungsform "meine Ehefrau" die jeweilige gemeint sei, zeigt sich bei einem Vergleich der (bereits dargelegten) notwendigen Folge dieser Auffassung mit der Regelung, die von den Vertretern dieser Meinung für die namentliche Bezeichnung getroffen wird. Während nämlich bei der Bezeichnung "meine Ehefrau" deren Begünstigung mit der Scheidung ohne weiteres entfallen soll, soll (2) im Gegensatz dazu die Scheidung dann keinerlei Einfluß auf die Bezugsbezeichnung der geschiedenen Ehefrau haben, wenn diese unter Hinzufügung ihres Namens (Formen b und c) als die Begünstigte bezeichnet worden ist. Auch wenn die Begünstigungsklausel "zugunsten meiner Ehefrau Klara Müller" lautet, könne man kaum annehmen, daß der Versicherungsnehmer durch die Aufnahme des Wortes "Ehefrau" in die Bezugsklausel, die Begünstigung davon abhängig machen wollte, daß Anna Müller bei seinem Tode noch seine Ehefrau sei (3).

Die herrschenden Meinung ist also der Auffassung, daß sich aus der Verwendung bestimmter Worte eine ganz bestimmte Rechtsfolge ergibt - der Wortlaut der Begünstigungsklausel soll über die Begünstigung der geschiedenen Ehefrau entscheiden.

(1) vgl. RG 134, 281

(2) nach der gleichen Meinung

(3) Köhlmorgen, S. 44, Fußn. 4

Es ist jedoch meistens Zufall und nicht Anzeichen einer bestimmten Willensrichtung des Versicherungsnehmers, ob er bei der Begünstigung seiner Ehefrau diese allgemein durch Bezeichnung des familienrechtlichen Verhältnisses oder durch Zusatz des Namens als Bezugsberechtigte benennt. Bei der Bezeichnung des Begünstigten - anders als z.B. bei der Errichtung eines Testamentes - fehlt es dem Versicherungsnehmer fast immer an einer juristischen Beratung, sowie vielfach auch an dem - bei der Solemnität des Testamentes regelmäßig vorhandenen - Bewußtsein der Bedeutsamkeit seiner Tätigkeit (1). Die Zuwendung der Anwartschaft auf die Versicherungssumme geschieht nicht in feierlicher gerichtlicher Form, sondern meist anläßlich eines Geschäftes mit wesentlich anderem Inhalt.

Der Versicherungsnehmer wird daher in der Regel gar nicht wissen, daß der Wortlaut der Bezeichnung für die Begünstigung seiner Ehefrau entscheidend werden könnte. Er wird vielmehr bei jeder der in Frage kommenden Bezeichnungsformen seine zur Zeit der Bezeichnung mit ihm in gültiger Ehe lebende Ehefrau begünstigen wollen (2).

Aus der Tatsache, daß sich die bei der Begünstigung gewählte Bezeichnungsform kaum aus rechtlichen Überlegungen des Versicherungsnehmers ergibt (3), vielmehr meist vom Zufall abhängig ist,

(1) vgl. Gössmann, Diss. S. 31

(2) So nimmt auch Reuscher (Diss. S. 54) an, daß der Versicherungsnehmer die Personen als Begünstigte ansieht, die bei Vertragsabschluß unter diese Bezeichnung fallen. Wenn er dann allerdings bei einer Änderung des Kreises der unter diese Bezeichnung fallenden Personen aus der Fortsetzung der Versicherung folgert, daß der Versicherungsnehmer nun diejenigen Personen als Begünstigte angesehen wissen will, die jetzt unter die Bezeichnung fallen, so nimmt er eine stillschweigende Abänderung der Bezugsbezeichnung an. Eine stillschweigende Abänderung ist jedoch, was noch zu zeigen sein wird, rechtlich bedeutungslos.

(3) Berliner in LZ 1907 Spalte 124

darf nur die eine Folgerung gezogen werden, daß sich aus dem unterschiedlichen Wortlaut der Bezeichnung keine verschiedenen Rechtsfolgen ergeben können. Eine Berücksichtigung des zufällig gewählten Wortlautes könnte zwar in vielen Fällen für die Rechtsanwendung bequem sein, würde aber dem Gefühl der Gerechtigkeit und Billigkeit widerstreiten(1).

§ 6 Ist der Fortbestand der Ehe des Versicherungsnehmers mit der als bezugsberechtigt bezeichneten Ehefrau Bedingung des Versicherungsvertrages (I) oder der Bezugsbezeichnung (II)?

Die Notwendigkeit beim Versicherungsvertrag und bei der Bezugsbezeichnung gesondert zu prüfen, ob eine Bedingung des oben aufgeführten Inhalts vorliegt, ergibt sich aus der selbständigen Stellung der Bezeichnungserklärung. Zwar folgt das Recht des Versicherungsnehmers, durch die Begünstigungserklärung das Bezugsrecht eines Dritten zu begründen, aus der gegenseitigen Vertragsbindung des Versicherers und des Versicherungsnehmers, und ohne diese ist die Bezeichnung eines Begünstigten nicht denkbar. Ist der Versicherungsvertrag unwirksam, so entfällt notwendigerweise auch das Bestimmungsrecht des Versicherungsnehmers, wogegen aber umgekehrt die Nichtigkeit der Bezugsbezeichnung nicht ohne weiteres die Unwirksamkeit des Versicherungsvertrages nach sich zieht. Denn die Ausübung des Bestimmungsrechtes steht als einseitige Willenserklärung neben dem Versicherungsvertrag (2). Sie ist als solche kein Bestandteil des Vertrages im Sinne des § 139 BGB (3), sondern nur äußerlich mit diesem verbunden.

Dabei macht es keinen Unterschied, ob die Begünstigung gleichzeitig mit Abschluß des Vertrages erfolgte oder erst durch

(1) Heck in Archiv für Bürgerl. Recht, Bd. 4, S. 75

(2) OLG-Hamm in VersR 1952, 41; RG 154, 108

(3) LG-Karlsruhe in VersR 1956, 313; Prölss, Anh. I zu §§ 159-178, § 15 AVB a.F. Anm. 1; a.A. Kuhnle, Diss. S. 13

eine nachträgliche Bezeichnung. Denn wenn die nachträgliche Bezeichnungserklärung gemäß § 166 Abs. 1 VVG, der die §§ 328 ff. BGB in dieser Hinsicht ausschließt (1), einseitig ist, dann gilt dies logischerweise auch für die sofortige Bezeichnung, d.h. eine Willenseinigung des Versicherungsnehmers und des Versicherers bezüglich der Begünstigung ist nicht erforderlich. Für eine unterschiedliche Behandlung beider Fälle ist ein Grund nicht einzusehen (2).

Da somit eine gesonderte Prüfung des Versicherungsvertrages und der Bezugsbezeichnung geboten ist, soll zunächst der Versicherungsvertrag im Interesse der gestellten Frage untersucht werden.

I. Dem Versicherungsvertrag kann wie jedem anderen Vertrag eine Beschränkung hinzugefügt werden, wodurch seine Wirkungen von einem ungewissen künftigen Umstand abhängig gemacht werden. Dieser Umstand muß nach allgemeiner Erkennbarkeit ungewiß sein, d.h., es muß zur Zeit der Setzung der Bedingung dem menschlichen Erkenntnisvermögen entzogen sein, ob er sich verwirklichen wird (3).

Der Fortbestand der Ehe, bzw. eine Scheidung, ist in aller Regel bei Abschluß des Versicherungsvertrages "ein künftiges ungewisses Ereignis" und kann daher auch den Umstand, von dem die Wirkungen des Vertrages abhängig gemacht werden sollen, darstellen.

Es wäre daher denkbar, daß ein Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau unter der auflösenden Bedingung des Fortbestandes der Ehe abgeschlossen wird, um dieses Vertragsverhältnis möglichen Änderungen in der Zukunft anzupassen und um auch reine

(1) vgl. Hoffmann in AcP 158, 197

(2) so auch v. Gierke, S. 5, § 3 I

(3) dadurch unterscheidet sich die Bedingung von der Befristung durch ein künftiges, gewiß eintretendes Ereignis.

Motive des Versicherungsnehmers zum Geschäftsinhalt zu machen (1); diese Bedingung könnte auch stillschweigend erfolgen (2).

Von einer - wenn auch nur stillschweigenden - Bedingung kann aber nur dann die Rede sein, wenn der Versicherungsnehmer bei Abschluß des Vertrages über den Fortbestand seiner Ehe im Zweifel war. Denn eine Bedingung setzt mit psychologischer Notwendigkeit die Vorstellung der Partei von der Ungewißheit des Eintritts der Bedingung voraus (3). Es kann aber nicht einfach unterstellt werden, daß ein Ehemann bei Abschluß eines Versicherungsvertrages - und auf diesen Zeitpunkt kommt es an (4) - also meist viele Jahre vor einer möglichen Scheidung, diese schon in Erwägung gezogen hat. Für den Normalfall muß vielmehr davon ausgegangen werden, daß Ehegatten - dem Wesen der Ehe entsprechend - bei all ihren Erwägungen die grundsätzliche Unauflösbarkeit der Ehe voraussetzen.

Daraus folgt, daß die Annahme, Versicherungsverträge zugunsten der Ehefrau würden (stets) unter der auflösenden Bedingung der Scheidung abgeschlossen, keine Allgemeingültigkeit beanspruchen kann. Weil der Versicherungsnehmer eine mögliche Scheidung bei Vertragsabschluß regelmäßig nicht in Erwägung zieht, kann auch nicht davon ausgegangen werden, daß er sie zum Gegenstand einer Bedingung gemacht hat.

Abgesehen von diesen Erwägungen ist es durchaus nicht sicher, ob der Versicherungsnehmer den Vertrag nicht auch dann abgeschlos-

(1) Enneccerus-Nipperdey, S. 1185, § 199 II

(2) Wenn der Fortbestand der Ehe ausdrücklich zur Bedingung des Versicherungsvertrages gemacht worden ist, entfällt die Problematik der gestellten Aufgabe: mit der Scheidung - Eintritt der auflösenden Bedingung - entfallen die Wirkungen des Versicherungsvertrages und damit entfällt auch notwendig die Begünstigung der Ehefrau.

(3) Oertmann, Vorbem. Id vor § 158; v Tuhr, in LZ 1921 Spalte 156

(4) OLG-Bremen in VersR 1959, 690

sen haben würde, wenn er mit der Möglichkeit einer Scheidung gerechnet hätte. Dann wäre vermutlich nur nicht seine Ehefrau als Begünstigte bezeichnet, sondern der Versicherungsvertrag zu eigenen oder eines Dritten Gunsten abgeschlossen worden.

II. Während die Auffassung, der Versicherungsvertrag stehe unter der auflösenden Bedingung des Fortbestandes der Ehe, soweit ersichtlich kaum vertreten wird, soll nach der in dem Schrifttum überwiegenden Ansicht (1) die Begünstigung als solche stets unter der genannten Bedingung ausgesprochen werden.

Der innere Grund für diese Regelung dürfte darin zu finden sein, daß durch sie ein Ergebnis erzielt wird, das jedenfalls im Vergleich mit der heutigen Rechtsprechung als befriedigend bezeichnet werden kann. Wenn die neuere Rechtsprechung bei namentlicher Bezeichnung der Ehefrau den Anspruch auf die Auszahlung auch dann zuspricht, wenn die Ehe mit dem Versicherungsnehmer aufgelöst wurde, so ist dies zumindest für den Fall, daß die Ehe durch das Verschulden der Begünstigten geschieden worden ist, ungerecht und mit dem Willen des Versicherungsnehmers kaum zu vereinbaren. Dagegen wird es vielmehr dem Willen des begünstigenden Ehemannes, und auf dessen Wünsche kommt es an, entsprechen, daß der Fortbestand seiner Ehe einen entscheidenden Einfluß auf die Bezugsbezeichnung ausüben soll.

Bei Anwendung der Regel über die Bedingung könnte sich insbesondere wegen § 162 Abs. 2 BGB (2) eine billige Regelung ergeben: Wird der Eintritt der Bedingung - Scheidung der Ehe - von der Partei, zu deren Vorteil er gereicht (der Wegfall der Bezugsbezeichnung würde den Vertrag zugunsten der Ehefrau in einen Lebensversicherungsvertrag zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers verwandeln), wider Treu und Glauben herbeigeführt, so gilt

(1) Finke, Spalte 348; Prölss, § 167 Anm. 3

(2) § 162 BGB ist Ausfluß des allgemeinen Rechtsgrundsatzes von Treu und Glauben: eine Partei darf sich dann nicht auf den Eintritt oder Nichteintritt eines Ereignisses berufen, wenn sie in einer gegen Treu und Glauben verstoßenden Weise dieses Ereignis herbeigeführt oder verhindert hat (Enneccerus-Nipperdey, S. 1197, § 196 IV).

der Eintritt der Bedingung als nicht erfolgt. D.h., wenn die Ehe infolge Verschuldens des Ehemannes aufgelöst wird, gilt der Eintritt der Bedingung als nicht erfolgt, und die schuldlos geschiedene Ehefrau behält den Anspruch auf die Versicherungssumme. Ist dagegen die Ehefrau mit dem Schuldspruch des Scheidungsurteiles belastet, entfällt die Fiktion des § 162 BGB - mit Eintritt der Bedingung - der Scheidung - entfällt ihre Begünstigung.

Doch auch wenn dieses Ergebnis allen Beteiligten gerecht zu werden scheint, muß eine eingehendere Untersuchung, ob die Gedanken des § 162 BGB überhaupt in der dargelegten Weise auf die Bezugsbezeichnung im Lebensversicherungsvertrag angewendet werden können (1), unterbleiben. Der Weg, über die Annahme einer stillschweigenden Bedingung bei der Begünstigung zu einer billigen Regelung zu gelangen, muß an rechtlichen Bedenken scheitern.

Wie schon zu der Frage, ob der Versicherungsvertrag als solcher unter der auflösenden Bedingung des Fortbestandes der Ehe abgeschlossen wird, ausgeführt wurde, wäre auch bei der Bezugsbezeichnung für das mögliche Vorliegen einer (auch nur stillschweigenden) Bedingung erforderlich, daß dem Versicherungsnehmer bei Abschluß des Versicherungsvertrages, bzw., in Falle der nachträglichen Bezeichnung, bei dieser, der Fortbestand seiner Ehe ungewiss erschien. Das ist aber nicht der Fall.

Gegen die Annahme, beim Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau erfolge deren Begünstigung immer unter einer auflösenden Bedingung, bei deren Eintritt sich der Versicherungsvertrag in einen Vertrag zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers ver-

(1) das könnte schon deshalb problematisch sein, weil einmal der begünstigte Ehegatte nicht Vertragspartei des Lebensversicherungsvertrages ist, zum anderen die Herbeiführung des Eintrittes der Bedingung "wider Treu und Glauben" nicht ohne weiteres einer Eheauflösung infolge "Verschuldens" gleichgesetzt werden darf.

wandelt (1), ist aber ein weiteres Argument anzuführen, das von der diese Ansicht vertretenden Lehre nicht beachtet wird.

Die Bestimmung eines Bezugsberechtigten beim Lebensversicherungsvertrag ist die Ausübung eines Gestaltungsrechtes des Versicherungsnehmers (2), da mit der Bezugsbezeichnung eine Änderung des zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer bestehenden Vertrages herbeigeführt wird, und zwar insofern, als sich der Versicherungsvertrag zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers in einen Vertrag zugunsten eines Dritten verwandelt. Für eine solche Vertragsänderung bedarf es an sich nach den Vorschriften der §§ 328 ff. BGB einer neuen Vereinbarung zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer. Wenn in Abweichung hiervon § 166 VVG im Interesse des Versicherungsnehmers dessen einseitige Erklärung ohne Zustimmung des anderen Vertragsteiles genügen läßt, so ändert sich doch nichts daran, daß es sich auch hierbei um eine Änderung des Vertrages handelt (3).

Gestaltungsrechte sind jedoch grundsätzlich bedingungsfeindlich (4), in jedem Fall aber dann, wenn sie wie hier in fremde Vermögensverhältnisse eingreifen (5) und dem Erklärungsgegner nicht bloß einen rechtlichen Vorteil einbringen (6).

Der von der Rechtsprechung entwickelte Gedanke, daß auch die Ausübung eines Gestaltungsrechtes unter einer (aufschiebenden oder auflösenden) Bedingung erfolgen kann, wenn der Eintritt der Bedin-

(1) so Köhlmorgan, S. 29, § 6 III

(2) vgl. Ehrenzweig, S. 408, § 123 I Anm. 3; Bruck-Dörstling, § 15 Anm. 4; Schack, S. 211 Anm. 15; RG 154, 102

(3) BGH in VersR 1953, 179; Gerhard - Hagen, § 166 Anm. 3; Köhlmorgan, S. 32

(4) Palandt-Danckelmann, Einf. vor § 158, Anm. 6

(5) Soergel-Siebert, § 158, Anm. 8; Erman, vor § 158 Anm. 4

(6) Lehmann, S. 282, § 35 A; Enneccerus-Nipperdey, S. 1193, § 195 II. 2

gung ausschließlich von dem Willen des Erklärungsempfängers abhängig ist, darf bei der hier interessierenden Frage nicht angewendet werden:

Bei Anwendung dieser Regel könnte der Versicherungsnehmer die Wirksamkeit der Bezugsbezeichnung gegenüber dem Versicherer nur von solchen Bedingungen abhängig machen, deren Eintritt oder Nichteintritt von dem Willen des Versicherers abhängig ist. Der Fortbestand der Ehe des Versicherungsnehmers ist aber ein Umstand, auf den der Versicherer keinen Einfluß hat, der deshalb auch nicht von seinem Willen abhängig sein kann.

Als Ergebnis ist daher festzuhalten, daß die Bezeichnung der Ehefrau im Lebensversicherungsvertrag als Gestaltungsrecht des Versicherungsnehmers überhaupt nicht unter der Bedingung des Fortbestandes der Ehe erfolgen kann. Dies selbst dann nicht, wenn der begünstigende Ehemann ausnahmsweise bereits bei der Bezeichnung an eine mögliche Scheidung seiner Ehe gedacht hat.

§ 7 Erfolgt bei dem Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau der Vertragsabschluß bzw. die Bezeichnung der Ehefrau unter der Voraussetzung des Fortbestandes der Ehe?

Neben dem Wunsch, die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten der gestellten Aufgabe möglichst vollständig aufzuzeigen, findet eine Untersuchung der Frage, ob der Abschluß des Lebensversicherungsvertrages oder die Bezugsbezeichnung unter der Voraussetzung des Fortbestandes der Ehe erfolgt, ihre Berechtigung schon darin, daß diese Ansicht von dem Oberlandesgericht Celle (1) vertreten wird und auch Zustimmung in der Rechtslehre gefunden hat (2).

(1) OLG-Celle in JW 1935, 716; ebenso Schack, S. 213 Anm. 23

(2) LG-Hildesheim in VersR 1964, 937

In dieser Entscheidung, die noch heute in allen einschlägigen Urteilen Beachtung findet (1), hatte das Oberlandesgericht Celle ausgeführt, daß nach der Lebenserfahrung die Bezugsberechtigung der im Lebensversicherungsvertrag des Ehemannes benannten Ehefrau nur unter der stillschweigenden Voraussetzung gewollt sei, daß die Ehe bei Eintritt des Versicherungsfalles noch fortbestehe und somit die Versicherungssumme an die Witwe als solche gelange. Sei die Ehe geschieden, so stehe regelmäßig die Versicherungssumme den Erben des Versicherungsnehmers zu.

Das Oberlandesgericht hat hier richtig erkannt, daß mit Wegfall der stillschweigenden Voraussetzung - Scheidung der Ehe - der Versicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau sich in einen Lebensversicherungsvertrag zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers verwandelt, die Versicherungssumme daher nach dessen Tode in den Nachlaß fällt und den Erben als solchen zukommt.

Aber ebenso wie bei der Bedingung, scheint auch hier der Weg zu dem vielleicht richtigen Ergebnis nicht gangbar zu sein.

Mit der Lehre Windscheids von der Voraussetzung (2) (dieser Lehre folgt anscheinend das OLG-Celle mit seiner Entscheidung) wird neben die Bedingung und Befristung die Voraussetzung als dritte Art einer Selbstbeschränkung des Willens gestellt. Schon hiergegen läßt sich einwenden, daß es nur eine rechtliche Form der Willensbeschränkung, die Bedingung, gibt (3). Insbesondere spricht aber gegen die Auffassung Windscheids (4), "der Erklärende habe zwar unbedingt gewollt, aber doch zugleich zu erkennen gegeben, daß er nicht wollen würde, wenn er nicht das Zutreffen oder den Eintritt des Vorausgesetzten annähme", daß sie die Sicherheit des Verkehrs gefährden würde (5).

(1) allerdings meist in ablehnendem Sinne

(2) Voraussetzung ist eine nicht zur Bedingung entwickelte Willensbeschränkung.

(3) Lenel in AcP 79, 51

(4) Windscheid in AcP 78, 166 ff.

(5) v. Staudinger-Coing, I. Bd., Vorbem. 2 zu § 158

Die Voraussetzungen, von denen eine Partei ausgeht, können, solange sie nicht Geschäftsgrundlage oder Inhalt des Vertrages geworden sind, nicht berücksichtigt werden. Es kann dem anderen Vertragsteil nicht zugemutet werden, die Gefahr dafür zu tragen, daß die (vielleicht sogar nur stillschweigenden) Voraussetzungen, von denen sein Vertragspartner bei Abschluß des Vertrages ausgeht, richtig sind.

Der mit der Voraussetzungslehre im Zusammenhang stehende (sicher richtige) Gedanke, daß die durch eine Leistung erfolgende Vermögensverschiebung nicht endgültig sein soll, wenn der rechtliche Grund später wegfällt oder der mit der Leistung nach dem Inhalt des Rechtsgeschäftes bezweckte Erfolg nicht eintritt, ist in den Bestimmungen über die ungerechtfertigte Bereicherung (§§ 812 ff. BGB) gesetzlich geregelt.

Der Versuch des OLG-Celle (1), unter Anwendung der Lehre von der Voraussetzung eine Lösung des gestellten Problems zu finden, scheitert somit schon daran, daß nach heutiger Rechtsauffassung die von Windscheid aufgestellte Voraussetzungslehre nicht haltbar ist. In der heutigen Dogmatik ist die Lehre von der Voraussetzung abgelöst durch die von der Geschäftsgrundlage (2).

§ 8 Stellt bei dem Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau die Fortdauer der Ehe die Geschäftsgrundlage des Versicherungsvertrages (I) oder der Bezugsbezeichnung (II) dar?

I. Der Einfluß der Geschäftsgrundlage auf den Bestand von Verträgen wird heute allgemein anerkannt und überwiegend mit § 242 BGB und aus dem Sinn und Zweck des Vertrages begründet, der dem Interessenausgleich der Parteien dienen soll.

(1) OLG-Celle in JW 1935, 716

(2) v. Staudinger-Coing, I. Bd. Vorbem. 2 zu § 158

Wenn nun dieser Interessenausgleich infolge von Irrtümern oder unerwarteten Ereignissen nicht mehr verwirklicht und der Vertrag nicht mehr aus dem übereinstimmenden Parteiwillen gerechtfertigt werden kann, dann müssen unter Umständen die Vertragswirkungen entfallen.

Auch bei der Lebensversicherung hat von jeher (1) der Grundsatz gegolten, daß der Versicherungsnehmer nicht immer gezwungen werden kann, während der vorgesehenen Vertragsdauer an dem Versicherungsvertrag festzuhalten. Denn die für den Abschluß und die Fortdauer einer Lebensversicherung oft ausschlaggebenden Umstände, wie die eigene Wirtschaftslage, insbesondere aber auch die persönlichen Beziehungen zu Dritten (Fürsorgezweck), sind in hohem Maße einem möglichen Wechsel ausgesetzt (2).

Die Lehre von der Geschäftsgrundlage versucht nun, dem nur begrenzt berechenbaren Unsicherheitsmoment zwischen Plan und Ausführung, Vorgedachtem und wirklichem Verlauf, Vertrag und Entwicklung des Schuldverhältnisses zu begegnen (3).

Unrichtige Vorstellungen der Parteien bei Abschluß eines Vertrages (4), die lediglich die Willensbildung beeinflussen haben und nicht die Willensverwirklichung betreffen, werden von dem BGB in der Regel nicht berücksichtigt (5). Das Gesetz befiehlt, daß

(1) Bruck, § 165 Anm. 2

(2) vgl. Ehrenzweig, S. 402, § 122

(3) vgl. Bruns in MDR 1948, 117

(4) Bei dieser Vorstellung von der Fortdauer der jetzigen Verhältnisse "ist zwar der psychologische Vorgang am abgeblaßtesten, weil man sich über die Konstanz der vorhandenen Verhältnisse umso weniger Gedanken macht, je selbstverständlicher man damit rechnet" (Oertmann, S. 37), eine Vorstellung fehlt aber auch hier nicht. Denn ohne jede Vorstellung handelt niemand; wer bei einem Willensentschluß nicht die Vorstellung eines möglichen Wechsels der Dinge gehabt hat, dessen Entschluß beruht dann eben auf der Grundlage der vorhandenen Verhältnisse der Gegenwart (vgl. Locher in AcP 121, 16).

(5) Enneccerus-Nipperdey, S. 1076, § 177 III

Verträge zu halten sind. Soll jedoch der Satz "pacta sunt servanda" nicht in einen unerträglichen Widerspruch des formalen Rechtes mit den Erfordernissen des nicht bedingungslos durchführbaren Lebens geraten, dann muß der Tatsache Rechnung getragen werden, daß das unbedingte Festhalten am Verträge den Interessen der Parteien nicht gerecht wird, wenn die Vertragsgrundlage sich von Anfang an oder nachträglich als hinfällig erweist. Deshalb müssen auch unrichtige Vorstellungen und fehlgeschlagene Erwartungen der Vertragspartner über die tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse und deren künftige Entwicklung ausnahmsweise beachtlich sein, wenn sie die Geschäftsgrundlage bilden.

Die Gefahr, daß das abgeschlossene Geschäft ungeeignet ist, die Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses herbeizuführen, muß grundsätzlich derjenige tragen, dessen Bedürfnis befriedigt werden soll. Etwas anderes kann nur dann gelten, wenn der Vertragsgegner diese Gefahr mit übernommen hat. Das ist aber nicht schon dann der Fall, wenn der Gegner die Bedeutsamkeit der Vorstellungen des anderen Partners erkannt und nicht beanstandet⁽¹⁾, also nicht zu erkennen gegeben hat, daß er auch das Geschäft zur Befriedigung jenes Bedürfnisses des Gegners für tauglich halte.

Diese allgemeine Regel gilt in besonderem Maße für die hier zu lösende Frage: Es ist zwar durchaus möglich, daß der Versicherer bei Abschluß des Versicherungsvertrages erkannte, daß der Versicherungsnehmer von der Vorstellung ausging, seine Ehe werde fortbestehen. Der Versicherer hatte aber keinen Grund, dies zu beanstanden, da es für ihn einmal gleichgültig ist, an wen er die Versicherungssumme auszahlen muß, und er zum anderen damit rechnen darf, daß der Versicherungsnehmer, wenn sich seine Erwartungen nicht erfüllen, die Bezugsbezeichnung (von alleine) widerrufen wird.

(1) nach Oertmann (S. 25 ff.) soll die beim Vertragsschluß zutage tretende und vom etwaigen Gegner in ihrer Bedeutung erkannte und nicht beanstandete Vorstellung eines Beteiligten als Geschäftsgrundlage anzusehen sein, wenn sich auf dieser Vorstellung vom Sein oder Eintritt gewisser Umstände der Geschäftswille aufbaut.

Die Frage, unter welchen Voraussetzungen die Vorstellungen und Erwartungen der Vertragsparteien als Geschäftsgrundlage anzusehen sind, kann nur aus dem Wesen des Vertrages beantwortet werden (1):

Die Parteien verfolgen mit dem Abschluß eines Vertrages regelmäßig verschiedene Ziele, wobei der Vertrag das Mittel jeder Partei ist, die eigenen Ziele zu fördern. Da aber jede Partei mit ihrer Willenserklärung ihre eigenen Ziele verfolgt, sind einseitige Vorstellungen einer Partei, wenn diese nur für sie bestimmend gewirkt haben, Grundlage ihrer Willenserklärung und nicht Grundlage des Vertrages. Als Vertragsgrundlage kommen daher nur solche Vorstellungen in Betracht, die für beide Vertragsparteien mitbestimmend waren, ohne die sie ihre Willenserklärung zum Abschluß des Vertrages nicht abgegeben hätten.

Ausgehend von dieser Auffassung muß die Frage, ob der Fortbestand der Ehe Geschäftsgrundlage des Versicherungsvertrages geworden ist, lauten: Hätten beide Parteien den Versicherungsvertrag auch abgeschlossen, wenn sie gewußt hätten, daß die Ehe des Versicherungsnehmers geschieden werden könnte oder würde?

Aus dieser Fragestellung ergibt sich schon, daß der Bestand der Ehe des Versicherungsnehmers mit der begünstigten Ehefrau nicht als Geschäftsgrundlage des zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer abgeschlossenen Vertrages zugunsten der Ehefrau angesehen werden kann. Dem Versicherer als dem einen Vertragsteil war das Fortbestehen dieser Ehe gleichgültig. Damit entfällt aber auch schon die Hauptvoraussetzung für die Annahme des Wegfalles der Geschäftsgrundlage, denn der Grund, weshalb solche Verträge keinen Bestand haben können liegt gerade darin, daß der Vertragswille beider Parteien von derselben vermutlich sicheren Erwartung abhing und daß es für jeden Vertragsteil erkenntlich war, daß sein Entschluß gerade mit Rücksicht auf diese Tatsache gefaßt worden war (2).

(1) vgl. Enneccerus-Nipperdey, S. 1079, § 177 III 3

(2) v. Tuhr in LZ 1921 Spalte 156

Es zeigt sich somit, daß bei Zugrundelegung der von Enneccerus-Nipperdey (1) vertretenen Lehre von der Geschäftsgrundlage der Fortbestand der Ehe des Versicherungsnehmers nicht als Geschäftsgrundlage des zwischen ihm und dem Versicherer abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrages zugunsten der Ehefrau des Versicherungsnehmers angesehen werden kann.

Das gleiche Ergebnis zeigt sich auch bei Zugrundelegung der Lehre Lehmanns von der Geschäftsgrundlage. Nach seiner Auffassung (S. 292, § 35 A VII 4) hängt es von folgenden Fragen ab, ob man den Fortbestand der Ehe als Geschäftsgrundlage ansehen kann :

a) Ist die grundlegende Bedeutung der Fortdauer der Ehe für den Abschluß des Lebensversicherungsvertrages dem Versicherer erkennbar geworden?

Schon das Vorliegen dieser ersten Voraussetzung ist sehr zweifelhaft; denn geht man von dem Zweck des Vertrages aus, ein Kapital anzusammeln (Sparzweck), so kann die Fortdauer der Ehe bestenfalls grundlegende Bedeutung für die Begünstigung haben, für den Abschluß des eigentlichen Versicherungsvertrages aber nur mitbestimmend gewesen sein.

b) Hat nur die Gewißheit, daß die Ehe fortbestehen wird, den Versicherungsnehmer davon abgehalten, die Fortdauer der Ehe zur Bedingung zu machen?

Auch hier muß aus dem Sparzweck des Vertrages geschlossen werden, daß der Versicherungsnehmer selbst bei Erwägung einer möglichen Scheidung den Versicherungsvertrag abgeschlossen hätte - vermutlich nur nicht zugunsten seiner Ehefrau.

c) Hatte sich der Versicherer auf dieses Ansinnen, wenn die Unsicherheit des Fortbestandes der Ehe ernsthaft in Betracht gezogen worden wäre, mit Rücksicht auf den Zweck des Versicherungsvertrages eingelassen oder redlicherweise einlassen müssen?

(1) a. a. O.

Dies ist zu verneinen. Aus dem Sparzweck des Versicherungsvertrages ergibt sich, daß es dem Versicherer nicht zugemutet werden kann, das Risiko für Umstände zu tragen, die vielleicht im Interesse des Versicherungsnehmers liegen könnten, die mit dem eigentlichen Versicherungsvertrag aber gar nicht zu tun haben. Es besteht auch keine Notwendigkeit, eine solche Regelung zu treffen, da der Versicherungsnehmer jederzeit durch Änderung der Bezugsbezeichnung dem Umstand, daß seine Ehe aufgelöst worden ist, Rechnung tragen kann.

II. Da der Wegfall der Geschäftsgrundlage grundsätzlich nur den Teil des gesamten Geschäftes in Frage stellen darf, für den der sich als hinfällig ergebende Umstand die Grundlage gebildet hat (1), könnte mit der Scheidung die Geschäftsgrundlage der Bezugsbezeichnung entfallen sein, obwohl der Fortbestand der Ehe nicht als Geschäftsgrundlage des gesamten Versicherungsvertrages angesehen werden kann.

Diese Meinung wird von Palandt-Danckelmann (2) vertreten, wenn dort ausgeführt wird, daß das Fortbestehen der Ehe oder jedenfalls Schuldlosigkeit der Ehefrau an der Scheidung Geschäftsgrundlage der Bezugsbezeichnung sei.

Jedoch auch wenn durch eine solche Regelung (Wegfall der Geschäftsgrundlage der Begünstigung bei Scheidung, zumindest aber dann, wenn diese aus Verschulden der begünstigten Ehefrau erfolgt) eine gerechte Lösung erzielt werden könnte, erscheint es zweifelhaft, ob diese Auffassung mit den Grundgedanken der Geschäftsgrundlage überhaupt zu vereinbaren ist.

Die Lehre von der Geschäftsgrundlage wurde entwickelt, um einer Partei, für die bei Wegfall der Geschäftsgrundlage die Erfüllung des Vertrages sinn- und zweckwidrig geworden ist, die Möglichkeit

(1) Oertmann, S. 164

(2) Palandt-Danckelmann, § 330 Anm. 2 c

zu verschaffen, von der Vertragsbindung loszukommen (1). Da die Bezugsbezeichnung aber trotz ihres vertragsähnlichen Charakters eine einseitige Willenserklärung des Versicherungsnehmers ist (2), die dieser ohne Zustimmung des Versicherers frei widerrufen darf, kann von einer vertraglichen Gebundenheit nicht die Rede sein.

Der Versicherungsnehmer hat durch das Widerrufsrecht jederzeit die Möglichkeit, von seiner Willenserklärung loszukommen, wenn sich seine Vorstellungen, von denen er bei der Begünstigung ausgegangen ist, nicht erfüllen sollten. Gerade weil das Versicherungsverhältnis auf eine lange Zeit und auf eine Erfüllung in weiter Zukunft angelegt ist und deshalb von vornherein mit einem Wandel der Verhältnisse, Zwecke und Rücksichten gerechnet werden muß, wurde dem Versicherungsnehmer die Möglichkeit vorbehalten, durch Änderung oder Widerruf der Bezugsbezeichnung die Lebensversicherung seinen wechselnden Bedürfnissen anzupassen.

Wo aber (wie hier) auf Grund einer gesetzlichen Norm (§ 166 VVG), die nicht die Erschütterung der Geschäftsgrundlage unmittelbar regelt, ein Freikommen der Partei möglich ist, wo also ein anderer Weg zu einer befriedigenden Regelung führt, ist eine Berufung auf den Wegfall der Geschäftsgrundlage ausgeschlossen, wenn mit jenen Rechtsbehelfen der gleiche Erfolg erzielt werden kann (3). Dies folgt auch schon daraus, daß die spezielle Möglichkeit der allgemeinen vorgehen muß (4).

Aus diesen Erörterungen ergibt sich, daß der Weg, über die Lehre von dem Wegfall der Geschäftsgrundlage zu einem billigen Ergebnis zu gelangen, nicht beschritten werden darf. Die dargelegte Ansicht

(1) vgl. Palandt-Danckelmann, § 242 Anm 6 c

(2) auch bei einseitigen Rechtsgeschäften gibt es eine Geschäftsgrundlage, v. Staudinger-Weber, Bd. II, § 242 E 95

(3) vgl. allgemein BGH in Betrieb 1957, 1223 und speziell für den Versicherungsvertrag v. Staudinger-Weber, § 242 E 719

(4) v. Staudinger-Weber, § 242 E 324; BGH in LM Nr. 15 zu § 242 (Bb) BGB

Palandt-Danckelmanns ist mit den Grundsätzen der Lehre von der Geschäftsgrundlage nicht zu vereinbaren.

§ 9 Liegt in der Erhebung der Scheidungsklage bzw. in der Scheidung selbst ein (stillschweigender) Widerruf der Bezugsbezeichnung?

Das zwischen den Ehegatten bestehende Familienband bildet in der Regel den Anlaß für die Begünstigung der Ehefrau. Deshalb muß die Frage, ob bei Trennung dieses Familienbandes durch Erhebung der Scheidungsklage oder durch die Scheidung selbst ein stillschweigender Widerruf (1) der Bezugsbezeichnung vorliegt, der Prüfung unterzogen werden.

Die Annahme eines stillschweigenden Widerrufs könnte zu einem dem mutmaßlichen Willen des Versicherungsnehmers entsprechenden Ergebnis führen (2). Voraussetzung ist jedoch einmal, daß der Versicherungsnehmer die Bezugsbezeichnung ohne weiteres widerrufen kann, zum anderen, daß ein solcher stillschweigender Widerruf, sein Vorliegen unterstellt, Rechtswirksamkeit erlangt.

a) Wie schon dargelegt hat die als bezugsberechtigt bezeichnete Ehefrau in dem hier behandelten Normalfall auf Grund der Bezeichnung lediglich eine jederzeit durch Widerruf entziehbare Anwartschaft erlangt. Selbst wenn sich der Versicherungsnehmer seiner Ehefrau gegenüber (im Innenverhältnis) verpflichtet hätte, die Begünstigung nicht mehr zu widerrufen, so kann dadurch das dem Versicherungsnehmer gegenüber dem Versicherer zustehende Widerrufsrecht

(1) von einer stillschweigenden Willenserklärung (Widerruf) spricht man dann, wenn jemand mit Geschäftswillen handelt, diesen Geschäftswillen aber nicht ausdrücklich erklärt, sondern auf andere Weise zum Ausdruck bringt (v. Staudinger-Coing, Bd. I, Vorbem. 3 e vor § 116).

(2) so auch Heck in Archiv für Bürgerl. Recht Bd. 4 S. 80

nicht beseitigt werden. Vereinbarungen zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Begünstigten über den Ausschluß des Widerrufsrechtes können nur schuldrechtliche Bindungen zwischen diesen beiden hervorrufen (1) (2).

Daß der Versicherungsnehmer die Bezugsbezeichnung dem Versicherer gegenüber frei widerrufen kann, ergibt sich für die hier erörterte Kapitalversicherung aus dem § 166 VVG. Auch wenn das Gesetz, im Gegensatz zu den Allgemeinen Versicherungsbedingungen, die Möglichkeit eines einseitigen Widerrufs nicht erwähnt, folgt doch aus der Befugnis des Versicherungsnehmers, den von ihm im Vertrage oder nachher bestimmten Begünstigten einseitig durch einen anderen zu ersetzen (3), von selbst, daß er, soweit diese Befugnis reicht, auch die bisherige Begünstigung widerrufen kann, ohne eine neue zu treffen. Denn die beiden Fälle der Abänderung und des Widerrufs der Bezeichnung sind nicht wesentlich voneinander verschieden. Insbesondere ist es für den Versicherer unerheblich, ob an die Stelle des ursprünglich Begünstigten ein anderer Dritter gesetzt wird, oder ob der bisherige Vertrag zugunsten eines Dritten durch Widerruf (4) in einen Vertrag zu eigenen Gunsten des Versicherungsnehmers umgewandelt wird. Da aber gerade das Interesse des Versicherers maßgebend für die Frage ist, ob seine Mitwirkung hier erforderlich ist oder nicht, wird man unbedenklich § 166 VVG auch im Falle des Widerrufs anwenden können.

(1) RG 142, 416

(2) Der Dritte erhält aus diesem obligatorischen Rechtsgeschäft einen Schadenersatzanspruch im Falle des Widerrufs gegen die Erben des Versicherungsnehmers; gegen diesen selbst nicht, weil bis zu seinem Tode noch kein Schaden entstanden ist (vgl. Siepermann, Diss. S. 25).

(3) in § 166 VVG ist mit "anderen" in erster Linie ein "anderer Dritter" gemeint, so daß ein Vertrag zugunsten eines Dritten bestehen bleibt (vgl. Kuhnle, Diss. S. 18).

(4) wobei in dem Widerruf auch ein "Sichselbstbezeichnen" gesehen werden kann (Siepermann, Diss. S. 29).

Der Versicherungsnehmer hat somit das Recht, die Bezugsbezeichnung der Ehefrau einseitig frei zu widerrufen (1).

b) Während Einigkeit darüber besteht, daß, mit Ausnahme der unwiderruflichen Begünstigung, die Bezugsbezeichnung jederzeit (auch stillschweigend (2)) frei widerrufen werden kann, ist streitig, ob ein solcher Widerruf eine empfangsbedürftige Willenserklärung (3) ist, obwohl bereits in der Begründung zum VVG (4) die Bezeichnung und damit auch ihr Widerruf ausdrücklich als ein empfangsbedürftiges Rechtsgeschäft bezeichnet worden ist.

Diejenige Meinung, die eine Bezugsbezeichnung bzw. deren Widerruf nicht als eine empfangsbedürftige Willenserklärung ansieht, stellt bei Abwägung der gesamten Interessenlage das Interesse des Versicherungsnehmers eindeutig in den Vordergrund, indem sie ihn bei der Ausübung seiner Rechte von formalen Erfordernissen nach Möglichkeit befreien will.

Dieser Auffassung liegen folgende Erwägungen zugrunde:

Im allgemeinen ist bei Verträgen zugunsten Dritter das Verlangen, daß die geschuldete Leistung an einen Dritten zu erbringen ist, eine Vertragsbedingung, die der Schuldner nach seinem

-
- (1) Da der Anspruch des Versicherungsnehmers gegen den Versicherer in der Regel nicht das gesamte Vermögen des Ehemannes darstellt, soll auf die Frage, ob der Widerruf einer Begünstigung der Ehefrau wegen § 1365 BGB unzulässig sein könnte, nicht eingegangen werden.
 - (2) so Ehrenzweig, S. 406, Fußn. 3; v. Gierke, S. 40, § 3 II 3
 - (3) Das BGB unterscheidet solche Willenserklärungen, die an die Person, die sie angehen (den Erklärungsgegner), abgegeben werden müssen - die empfangsbedürftigen Willenserklärungen -, und solche, bei denen ein bestimmter Gegner fehlt - die nicht empfangsbedürftigen Willenserklärungen (Enneccerus-Nipperdey, S. 903, § 145 I 5).
 - (4) bei Gerhard-Hagen, § 166 VVG

freien Belieben annehmen oder ablehnen kann. Der Begründung einer Begünstigung bzw. deren Widerruf kann der Versicherer aber nach § 166 VVG im Zweifel nicht widersprechen. Es handelt sich nach Bruck (1) somit um einen "eigentümlichen Vertrag", bei dem der Versicherer zur "Annahme der Offerte des Versicherungsnehmers" (die Leistung an einen Dritten oder an einen anderen Dritten oder unter Widerruf der Begünstigung an den Versicherungsnehmer selbst zu bewirken) verpflichtet ist (2). Wenn aber der Vertragsgegner, der Versicherer, von vornherein gebunden ist, die Offerte des Versicherungsnehmers anzunehmen, dann sollte es "der Oekonomie des Rechts" entsprechen, auch eine nicht empfangsbedürftige Willenserklärung als ausreichend anzusehen.

Nach Bruck (2) genügt es zur Wirksamkeit eines Widerrufs somit, wenn der Wille des Versicherungsnehmers klar erkenntlich geworden ist, wobei dieser Wille nicht notwendig gerade dem Versicherer gegenüber erklärt worden sein muß.

Gegen diese Auffassung könnte eingewendet werden, daß nicht nur einseitig auf die Interessen des Versicherungsnehmers abgestellt werden darf, ohne die Belange des Versicherers zu berücksichtigen, der auch ein Interesse daran hat, zu wissen, wer Gläubiger des Anspruches auf die Versicherungssumme ist. Vor der Gefahr, doppelt leiten zu müssen, wird der Versicherer aber durch Vereinbarung der sog. Inhaberklausel, wonach er befugt sein soll, den Inhaber des Versicherungsscheines als berechtigt zur Verfügung über alle Ansprüche des Versicherungsnehmers aus dem Versicherungsvertrag anzusehen (4), und durch die entsprechende Anwendung der §§ 407 bis 409 BGB hinreichend geschützt (5). Dabei kann in der Verein-

(1) Bruck, Vorbem. vor §§ 166-168 Anm. 10

(2) Nach Kuhnle (Diss. S. 14) und Ruckbeil (Diss. S. 9) stellt die in § 166 VVG präsumierte Vereinbarung der einseitigen Bezeichnungsbefugnis eine antizipierte Annahme der Offerte des Versicherungsnehmers dar.

(3) Bruck, Vorbem. vor §§ 166-168, Anm. 10

(4) § 11 I AVB, ebenso z.B. Art. 1889 II des ital. Zivilgesetzbuches

(5) so auch v. Gierke, S. 6, § 3 I 2

barung der Inhaberklausel allein kein Verzicht auf das Zugehen eines Widerrufs gesehen werden (1), weil es sich nicht nur darum handelt, an wen der Versicherer leisten darf, sondern auch darum, ob die Begünstigung des Bezeichneten besteht oder erloschen ist (2).

Das Interesse des Versicherers an Klarstellung kann daher allein eine Empfangsbedürftigkeit des Widerrufs nicht rechtfertigen (3). Auch aus dem Versicherungsvertragsgesetz ist das Erfordernis der Empfangsbedürftigkeit nicht ersichtlich. Die Formulierung des Gesetzes (§ 166 VVG): "ohne Zustimmung des Versicherers einen Dritten als Bezugsberechtigten zu bezeichnen" bietet keinen Anhaltspunkt dafür, daß der Versicherer bei diesem Rechtsgeschäft - wenigstens als Adressat - mitzuwirken hat.

Das Versicherungsvertragsgesetz geht jedoch von dem Grundsatz aus, daß sich das Versicherungsverhältnis in erster Linie nach den Vereinbarungen der Parteien bestimmt und die gesetzlichen Vorschriften nur insoweit zur Anwendung kommen, als derartige Vereinbarungen nicht getroffen worden sind (4). § 12 Abs. 3 der ALB bestimmt, daß Willenserklärungen und Anzeigen gegenüber der Gesellschaft von dieser nur dann als rechtswirksam angesehen werden müssen, wenn sie dem Vorstand der Gesellschaft zugegangen sind. Das gleiche wird in § 13 Abs. 3 ALB noch speziell für den Widerruf der Bezugsbezeichnung angeordnet.

(1) wie dies wohl Kühlmorgen (S. 34, § 7 II) annimmt.

(2) vgl. RG 136, 52

(3) aus diesem Grunde leugnet Hagen (in ZVersW 1933, 333) die Empfangsbedürftigkeit überhaupt.

(4) Der entgegengesetzten Grundauffassung folgt das französische Versicherungsvertragsgesetz in Art. 2: "Ne peuvent être modifiées par convention ... les prescriptions de la présente loi". Hier wird die absolute Zwangskraft des Gesetzes zum Leitgedanken erklärt.

Es wurde oben bereits ausgeführt, daß diese allgemeinen Vertragsbedingungen im Verhältnis zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer gelten. Diese Bestimmungen können aber auch so verstanden werden, daß sie lediglich dem Versicherer das Recht geben, einen ihm nicht angezeigten Widerruf unberücksichtigt zu lassen, ohne etwas darüber auszusagen, ob auch bei einem Streit mehrere Bewerber die Wirksamkeit des materiellen Anspruches auf die Versicherungssumme von der Anzeige an den Versicherer abhängig sein soll (1). Aus der Regelung der ALB ist somit keine eindeutige Schluß auf die empfangsbedürftigkeit des Widerrufs zu ziehen.

Das Erfordernis der Empfangsbedürftigkeit einer Willenserklärung kann sich jedoch nicht nur aus dem Gesetz oder den Parteivereinbarungen, sondern auch aus ihrem Zweck und Inhalt ergeben (2). Das ist nämlich dann der Fall, wenn eine Willenserklärung so stark in den Rechtskreis einer anderen Person eingreift, daß es notwendig erscheint, daß diese Erklärung auch zu ihrer Kenntnis gelangt. Diese Notwendigkeit könnte aber bei Erklärungen des Versicherungsnehmers gegenüber dem Versicherer bezüglich des Bezugsrechtes gegeben sein:

Die Bezeichnung eines Dritten als Bezugsberechtigten begründet einen Vertrag zugunsten eines Dritten. Für eine Änderung dieses Vertrages (durch Bezeichnung eines anderen oder durch Widerruf) bedarf es an sich nach den §§ 328 ff. BGB einer neuen Einigung zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer. Wenn in Abweichung hiervon § 166 VVG die einseitige Erklärung des Versicherungsnehmers ohne Zustimmung des Versicherers genügen läßt, so ändert sich doch nichts daran, daß es sich auch hierbei um eine Vertragsänderung handelt (3). Eine solche Änderung des Vertrages muß aber, auch wenn sie einseitig herbeigeführt werden

(1) vgl. BGH in VersR 1953, 179

(2) Lehmann, S. 151, § 25

(3) BGH in VersR 1953, 179; Kühlmorgen, S. 32; a.A. v. Gierke, S. 4, § 3 I 2

kann, so erfolgen, daß der Vertragsgegner in die Lage versetzt wird, sie zur Kenntnis zu nehmen (1). Das heißt, daß ein Widerruf der Bezugsbezeichnung nur als empfangsbedürftige Willenserklärung erfolgen kann, die gemäß § 130 BGB erst wirksam wird, wenn sie dem Versicherer (2) zugeht (3).

Die entgegengesetzte Ansicht von Silberschmidt (4) stützt sich darauf, daß der Gesetzgeber durch das "auch" in § 332 Abs. 2 BGB hat ausdrücken wollen, daß für den Versicherungsnehmer ebenfalls die Möglichkeit bestehe, den Widerruf in einer Verfügung von Todes wegen zu erklären. Das "auch" bedeute dabei lediglich die Hinzufügung einer weiteren Erklärungsmöglichkeit.

Diese Auslegung des § 332 Abs. 2 BGB kann aber die gegenteilige Meinung nicht begründen. Denn wenn der Gesetzgeber von dem Standpunkt ausgegangen wäre, daß eine einseitige (nicht empfangsbedürftige) Willenserklärung zur Wirksamkeit des Widerrufs ausreiche, ist nicht einzusehen, warum er dann noch festgestellt hat, daß eine Änderung der Bezugsbezeichnung auch in einer Verfügung von Todes wegen, also in einer ebenfalls nicht empfangsbedürftigen Willenserklärung, möglich sei. In diesem Falle hätte sich die gesetzliche Normierung des Einzelfalles erübrigt. Das Vorhandensein dieser Vorschrift des § 332 Abs. 2 BGB und das Wort "auch" weisen vielmehr

(1) vgl. RG 140, 33

(2) als Empfänger der Erklärung kommt natürlich nur der Versicherer in Betracht und nicht auch der Begünstigte, der von seiner Bezeichnung oder deren Widerruf überhaupt nichts zu wissen braucht. Ist die Mitteilung an den Begünstigten erfolgt, so genügt dies nicht, um eine Änderung der Berechtigung herbeizuführen.

(3) RG 153, 225; a.A. Oellers (in JW 1935, 716), der aber von der unrichtigen Annahme ausgeht, daß der Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten keinen Vertrag zugunsten eines Dritten darstellt.

(4) Silberschmidt in JRfPrV 1930, 342

darauf hin, daß es sich hier um eine Ausnahmebestimmung handelt, daß also in der Regel für die Wirksamkeit des Widerrufs eine empfangsbedürftige Willenserklärung notwendig ist.

Die Rechtsunsicherheit wäre groß, wenn die Bestimmung des Versicherungsnehmers über die Bezugsberechtigung nicht als empfangsbedürftige Willenserklärung angesehen würde, also schon mit ihrer (eventuell sogar stillschweigenden) Abgabe Wirksamkeit erlangte. Von dieser Rechtsunsicherheit wären nicht nur der Versicherer, sondern vor allem auch die übrigen Beteiligten betroffen. Gerade weil der Versicherungsnehmer bis zu seinem Tode berechtigt ist, jederzeit und beliebig oft eine getroffene Bezugsbezeichnung einseitig zu ändern, muß im Interesse der Rechtssicherheit gefordert werden, daß sowohl die Ernstlichkeit und Deutlichkeit dieser Erklärungen als auch der Zeitpunkt ihrer Abgabe, insbesondere bei mehreren voneinander abweichenden Erklärungen, festgestellt werden kann. Diese Erfordernisse werden aber dadurch erreicht, daß Bezugsbezeichnungen oder deren Widerruf nur dann Wirksamkeit erlangen, wenn sie dem Vertragspartner zugehen (1).

Es ist auch nicht angängig, eine gewisse Unsicherheit mit dem Hinweis auf § 332 BGB als von dem Gesetzgeber selbst in Kauf genommen zu behandeln. § 332 BGB gibt einem Versprechensempfänger - Versicherungsnehmer - das Recht, die Bezugsbezeichnung durch letztwillige Verfügung (2), die zweifellos keine empfangsbedürftige Willenserklärung ist, vorzunehmen (3). Diese Ausnahme ist aber auch bei Berücksichtigung der Rechtssicherheit ungefährlich, da letztwillige Verfügungen wegen ihrer Bindung an eine bestimmte Form die

(1) vgl. auch BGH in LM § 166 VVG Nr. 1

(2) auch in diesem Falle erwirbt der Dritte den Anspruch auf die Versicherungssumme auf Grund des zu seinen Gunsten abgeschlossenen Vertrages und nicht durch die Verfügung von Todes wegen.

(3) Ein ausdrücklicher Änderungsvorbehalt ist bei der Kapitalversicherung wegen § 166 VVG nicht erforderlich.

Klarheit der Willenserklärung gewährleisten und es möglich ist, bei mehreren Verfügungen die letzte (und damit ausschlaggebende) festzustellen (1).

Der Widerruf einer Bezugsbezeichnung ist somit eine dem Versicherer gegenüber abzugebende empfangsbedürftige Willenserklärung (2). In der Erhebung der Scheidungsklage bzw. der Scheidung selbst kann deshalb kein wirksamer Widerruf der Begünstigung der Ehefrau gesehen werden.

Ob sich etwas anderes dann ergeben könnte, wenn dem Versicherer die Scheidung der Ehe des Versicherungsnehmers mit der begünstigten Ehefrau zur Kenntnis gelangt (3), kann dahinstehen, da eine solche Mitteilung, wenn sie nicht anlässlich eines ausdrücklichen Widerrufs erfolgt, in der Praxis wohl kaum vorkommen dürfte. Es kann weiter unerörtert bleiben, ob man in der Scheidungsklage dann überhaupt einen Widerruf sehen kann, wenn diese von dem begünstigten Ehegatten erhoben worden ist, ohne daß der Versicherungsnehmer Scheidungswiderklage erhoben hat - der Fall, in dem keine Handlung des Versicherungsnehmers vorliegt, aus der ein (auch nur stillschweigender) Widerruf zu entnehmen ist.

(1) so auch BGH in LM § 166 VVG Nr. 1

(2) Ebenso bestimmt Art. 1921 in Verb. mit Art. 1920 Abs. 2 des italienischen Zivilgesetzbuches ausdrücklich, daß der Widerruf einer Bezeichnung nur testamentarisch oder durch eine dem Versicherer gegenüber abgegebene schriftliche Erklärung erfolgen kann.

(3) Kühlmorgen (S. 45, § 8 III 2) sieht darin einen wirksamen Widerruf.

§ 10 Läßt sich durch Auslegung der Bezugsbezeichnung ein rechtlich vertretbares, allen Beteiligten gerecht werdendes Ergebnis erzielen?

Die bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß die aufgezeigten Wege aus rechtlichen Gründen zu keinem befriedigenden Ergebnis führen können. Es soll daher jetzt der Versuch unternommen werden, im Wege der Auslegung der Bezugsbezeichnung eine Antwort auf die mit der Arbeit gestellte Frage zu gewinnen.

I. Läßt sich bereits aus dem Wesen oder Zweck der Begünstigung eine Schlußfolgerung ziehen?

Aus dem Wesen der Bezugsbezeichnung zugunsten einer Ehefrau könnte sich von selbst ergeben, daß eine solche Bezeichnung nur solange Gültigkeit besitzt, als auch die Ehe des Versicherungsnehmers mit der begünstigten Ehefrau besteht. Mit der Scheidung würde dann die Bezugsbezeichnung erlöschen, ohne daß es einer dahingehenden Erklärung des Versicherungsnehmers bedarf (1).

Diese Folgerung kann jedoch nicht allgemein aus dem Zweck oder Wesen der Bezugsbezeichnung hergeleitet werden (2). Zwar besteht der Zweck einer zugunsten der Ehefrau des Versicherungsnehmers abgeschlossenen Lebensversicherung in der Regel auch darin, für die Lebensgefährtin über den Tod hinaus zu sorgen und sie finanziell möglichst zu sichern (3); es muß aber berücksichtigt werden, daß

(1) In diesem Sinne wohl Eckstein (in Gruchot 55 Seite 759), wenn er aus der komplizierten Natur des Versicherungsvertrages schließt, daß ein unmittelbares Zurückgehen auf den Parteiwillen in den meisten Fällen ausgeschlossen ist, dieser daher aus den näheren Umständen, dem Wesen oder dem Zweck des Vertrages erschlossen werden müsse.

(2) so auch v. Gierke, S. 11, § 3 I 4

(3) vgl. OLG-Celle in JW 1935, 716

dieser Zweck auch nach Auflösung der Ehe fortbestehen kann, zumal bei einer Scheidung Versorgungsgedanken oft eine entscheidende Rolle spielen (1).

Da somit aus dem Zweck und Wesen der Bezugsbezeichnung nicht eindeutig ersichtlich ist, ob diese mit der Scheidung erlöschen soll, muß untersucht werden, ob sich eine solche Regelung durch Auslegung des Willens des Versicherungsnehmers erkennen läßt. Selbst das Motiv des Versicherungsnehmers könnte beachtlich sein. Ebenso wie bei letztwilligen Verfügungen sind hier die Motive und Absichten besonders zu berücksichtigen, weil der Verfügende jederzeit die Bezugsbezeichnung widerrufen konnte. Durch Beachtung der Motive des Versicherungsnehmers tut man daher nur das, was dieser ebenfalls hätte tun können und was er nach der konkreten Sachlage vermutlich auch getan haben würde, wenn er die Folgen seines Schweigens bedacht hätte.

II. Läßt sich durch Auslegung des Willens des Versicherungsnehmers eine Antwort auf die gestellte Frage finden ?

Das Bestreben, im Wege der Auslegung für die Frage des Fortbestandes der Begünstigung möglichst entscheidend auf den Willen des Versicherungsnehmers abzustellen, findet neben den folgenden rechtlichen Erwägungen seine Rechtfertigung in der Achtung und dem Schutz, den die Rechtsordnung dem (oft letzten) Willen des Menschen, der seine Auffassung selbst nicht mehr vertreten und bekunden kann, gewähren muß.

Dieser Wille des Verstorbenen hat bei der Lebensversicherung noch stärkeren Anspruch auf Berücksichtigung als z.B. bei den Verfügungen von Todes wegen, bei denen die Beachtung des Willens des Verfügenden vom Gesetz ausdrücklich anerkannt worden ist. Denn bei der letztwilligen Verfügung vergibt der Bedenkende sein Vermögen nur deshalb an andere, meist ihm nahestehende Personen, weil er es nach seinem Tode nicht mehr selbst genießen kann. Dagegen legt

(1) OLG-Bremen in VersR 1959, 689

sich der Versicherungsnehmer schon bei Lebzeiten das Opfer der Prämienzahlungen auf, um seine Angehörigen nach seinem Tode noch weiter zu versorgen (1). Auch wenn infolge der Möglichkeit, bei Erreichung der Höchstaltersgrenze (2) die Versicherungssumme selbst zu erhalten, und bei der leichten Verwertbarkeit der Lebensversicherung (3) das Interesse des Versicherungsnehmers (Sparzweck) neben dem Fürsorgegedanken hervortritt, so steht doch auf jeden Fall dann, wenn beim Tode des Versicherungsnehmers eine auszuzahlende Versicherungssumme vorhanden ist, fest, daß er diese nicht für sich selbst verwendet hat. Aus dem Fürsorgezweck der Lebensversicherung läßt sich dann vermuten (4), daß der Versicherungsnehmer dem Begünstigten diese Zuwendung wirklich auch von Anfang an, nicht erst durch die Notwendigkeit des Todes bedingt, zugedacht hat. Für eine solche Vermutung spricht auch der Umstand, daß der Versicherungsnehmer gerade diese Art des Sparens, die anderen Sparmethoden gegenüber die teurere ist, gewählt hat.

Das Ziel der Auslegung besteht grundsätzlich darin, den Sinn einer Erklärung zur Zeit ihrer Abgabe festzustellen. Die hier zu beantwortende Frage betrifft aber einen Tatbestand, bei dem zur Zeit der Willenserklärung (Bezeichnung der Ehefrau als Begünstigte) ein eindeutiger Wille des Erklärenden (des Versicherungsnehmers) vorhanden war, dessen Deutung im Zeitpunkt des Versicherungsfalles jedoch deshalb Schwierigkeiten bereitet, weil in der Zeit zwischen der Bezugsbezeichnung und dem Versicherungsfall äußere Änderungen eingetreten sind, die der Versicherungsnehmer nicht vorausbedacht hat.

Eine durch solche Ereignisse hervorgerufene mögliche spätere Willensänderung kann nur dann bei der Auslegung berücksichtigt werden,

-
- (1) Nach Prölss (§ 168 Anm. 1 b) wird das Recht auf die Versicherungssumme daher nicht erworben, wenn die nach dem Willen des Versicherungsnehmers vorausgesetzten Umstände beim Versicherungsfall nicht mehr vorliegen.
 - (2) vgl. oben S. 20
 - (3) z. B. durch Abtretung oder Verpfändung
 - (4) so auch Gössmann, Diss. S. 31

ohne in Widerspruch mit den Grundsätzen der Auslegung zu geraten, wenn nicht offen auf den nachträglichen Willen abgestellt, sondern dieser auf den Zeitpunkt des Abschlusses des Versicherungsvertrages bzw. der nachträglichen Bezeichnung zurückverlegt wird.

So meint das Reichsgericht (1) bezüglich der Auslegung letztwilliger Verfügungen, daß hier für die Auslegung in gewisser Hinsicht ein weiterer Raum sei als bei den Rechtsgeschäften unter Lebenden. Das liege in der Natur der Sache; denn da die Letztwillige Verfügung nicht vor dem Erbfall wirksam werde, könnten in der Zwischenzeit nicht nur hinsichtlich des Gegenstandes der Zuwendung sondern auch hinsichtlich des Personenkreises der Bedachten Änderungen vorkommen. In solchen Fällen sachlicher oder persönlicher Veränderungen sei "durch Auslegung zu ermitteln, was nach der Willensrichtung des Erblassers zu der Zeit, da die Verfügung von ihm getroffen wurde, als von ihm gewollt anzusehen ist, sofern er vorausschauend das spätere Ereignis bedacht haben würde". Und unmittelbar daran anknüpfend (2): "Bei der so begründeten ergänzenden Testamentsauslegung handelt es sich nicht mehr darum, daß der (erwiesenermaßen oder nur mutmaßliche) wirkliche Wille des Erblassers zur Geltung gebracht werde, sondern um die Berücksichtigung eines unwirklichen (sog. irrealen oder hypothetischen) Willens, eines Willens, der vermutlich wirklich wäre, wenn der Erblasser bei der Testamenterrichtung die künftige Entwicklung wenigstens als möglich vorausgesehen hätte".

Eine derartige Willenserklärung soll nach der Ansicht des Reichsgerichtes allerdings nur dann möglich sein, wenn "die für die Zeit der Testamenterrichtung an Hand des Testamentes, gegebenenfalls unter Zuhilfenahme von Umständen von außerhalb des Testamentes oder der allgemeinen Lebenserfahrung festzustellende Willensrichtung des Erblassers dafür eine genügende Grundlage bildet".

Bei Übertragung dieser Gedanken auf den Lebensversicherungsvertrag zugunsten einer Ehefrau müßte dann die Frage zu stellen sein:

(1) RG 99, 82 ff.

(2) RG 134, 280

Was hätte der begünstigende Versicherungsnehmer gewollt, wenn er vorausschauend die später erfolgte Scheidung seiner Ehe mit der als bezugsberechtigt bezeichneten Ehefrau bedacht haben würde?

Die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag unterscheidet sich nun aber von den Verfügungen von Todes wegen darin, daß letztere nicht an einen Geschäftsgegner gerichtet sind. Bei deren Auslegung kommt es also nicht darauf an, wie ein Geschäftsgegner die mehrdeutige Erklärung verstehen konnte. Die hier somit vorhandene Möglichkeit, eine mehrdeutige Willenserklärung so zu deuten, wie sie dem Geschäftsgegner verständlich oder nach Treu und Glauben mit Rücksicht auf die Verkehrssitte (§ 157 BGB) auszulegen ist, scheidet für die Verfügung von Todes wegen aus.

Allerdings kann insofern die mehrdeutige Verfügung von Todes wegen mit der nicht empfangsbedürftigen Willenserklärung unter Lebenden verglichen werden. Andererseits ist diese jedoch bei Mehrdeutigkeit nichtig, weil mangels eines Schutzbedürfnisses des rechtsgeschäftlichen Verkehrs keine Notwendigkeit für ihre Aufrechterhaltung vorliegt, während das Gesetz mit der Vorschrift des § 2084 BGB den Fortbestand letztwilliger Verfügungen begünstigt. Was im Testament mehrdeutig geschrieben ist, soll nach Möglichkeit im günstigen Sinne ausgelegt werden - *benigne interpretari*! Dabei ist die Auslegung auf die Ermittlung des Willens des Erblassers gerichtet, weil das Gebot der Rücksichtnahme auf einen Geschäftsgegner, den es hier nicht gibt, entfällt (1).

Nun stellt aber die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag eine empfangsbedürftige Willenserklärung dar. Es muß daher gefragt werden, ob nicht das Interesse des Versicherers die Anwendung der für die Auslegung letztwilliger Verfügungen gefundenen Regeln auf die Bezugsbezeichnung verbietet.

Wenn der Versicherer auch durch Ausstellung einer Versicherungspolice auf den Inhaber und durch entsprechende Anwendung der §§ 407 -

(1) Foer in AcP 153, 494

409 BGB davor geschützt ist, bei Zahlung an einen Nichtberechtigten eventuell noch einmal leisten zu müssen, so beschränkt sich das Interesse des Versicherers doch nicht nur darauf, durch die Auszahlung der Versicherungssumme von seiner Schuld befreit zu werden, sondern geht auch dahin, soweit als möglich das Vertrauen aller Beteiligten auf eine richtige, der materiellen Rechtslage entsprechenden Abwicklung der Versicherung zu rechtfertigen (1).

Dieses Ziel, Auszahlung der Versicherungssumme an den wirklich Berechtigten, kann der Versicherer allerdings auch dadurch erreichen, daß er seine Leistung hinterlegt und es den streitenden Prätendenten überläßt, ihre Anspruchsberechtigung selbst nachzuweisen. Das Interesse des Versicherers allein kann daher die Anwendung der Gedanken zur Auslegung letztwilliger Verfügungen auf die Bezugsbezeichnung nicht hindern, obwohl diese durch eine empfangsbedürftige Willenserklärung getroffen wird.

Dennoch stehen diesem Verfahren, in jedem einzelnen Versicherungsfall durch Feststellung des jeweiligen hypothetischen Willens des Versicherungsnehmers den Fortbestand bzw. den Fortfall der Begünstigung der Ehefrau festzustellen, schwerwiegende Bedenken entgegen:

Die Frage, was hätte der Versicherungsnehmer gewollt, wenn er vorausschauend die später erfolgte Scheidung seiner Ehe bedacht haben würde, kann nach dem Tode des Versicherungsnehmers meist nicht mehr eindeutig beantwortet werden.

Der Wille des Versicherungsnehmers kann auch nicht, wie es das Reichsgericht für die Testamentsauslegung annimmt, an dem späteren Verhalten des Versicherungsnehmers mit ausreichender Sicherheit erkannt werden. Aus der Tatsache, daß er nicht ausdrücklich widerrufen hat, kann nicht auf einen auf den Fortbestand der Begünstigung gerichteten Willen geschlossen werden. Es liegt in der Schwäche der menschlichen Natur begründet, daß häufig eine gewollte Änderung unterbleibt, daß sie vergessen oder solange hinausgeschoben wird, bis

(1) vgl. OLG-Bremen in VersR 1959, 689

es zu spät ist. Es ist ferner durchaus denkbar, daß ein Versicherungsnehmer dann, wenn er seine Ehefrau widerruflich begünstigt hat und zur Todeszeit von ihr geschieden war - wiederverheiratet oder nicht - mit Bedacht auf den Fursorgezweck des Versicherungsvertrages angenommen hat, er brauche nicht zu widerrufen, weil der widerruflichen Begünstigung der Ehefrau, auch der namentlich benannten, die Bedingung des Fortbestandes der Ehe wesensmäßig anhafte (1). Andererseits kann selbst ein gegenüber einem Familienangehörigen geäußelter Widerruf nicht mit Sicherheit den wirklichen Willen des Versicherungsnehmers aufzeigen. Es ist nämlich ebensogut möglich, daß eine solche Erklärung lediglich zum Scheine (2) abgegeben wurde, in dem festen, auf eine ständige Rechtsprechung gestützten Bewußtsein, daß nur ein gegenüber dem Versicherer abgegebener Widerruf rechtliche Bedeutsamkeit erlangen kann.

Der Richter, dem am Ende die Entscheidung darüber, wem der Anspruch auf die Versicherungssumme zustehen soll, übertragen wird, kann somit weder dem wirklichen noch dem mutmaßlichen Willen des Versicherungsnehmers Wirksamkeit verschaffen, da dieser Wille nicht mit ausreichender Sicherheit festzustellen sein wird (3). Er wird daher - ein Sachurteil muß er bei Vorliegen der Prozeßvoraussetzungen abgeben - an die Stelle des (gar nicht feststellbaren) mutmaßlichen Willens des verstorbenen Versicherungsnehmers seine eigene Auffassung setzen.

Eine solche Folge scheint der Bundesgerichtshof (4) in Kauf nehmen zu wollen, wenn er für das Erbrecht ausführt, daß eine ergänzen-

(1) Ehrenzweig, S. 412, § 124 2

(2) event. um Familienstreitigkeit zu vermeiden

(3) Nach Rhode (in AcP 124, 289) und Hellwig (S. 149) ist daher Ziel der Auslegung das Auffinden eines Willens, der nach objektiven Erfahrungssätzen bei einer verständigen Person vermutlich vorhanden gewesen wäre. Eine solche Tatigkeit ist aber, scharf gefaßt, nicht mehr als "Auslegung" sondern als "Einlegung" eines vermuteten Willens zu bezeichnen.

(4) BGH in LM § 2084 Nr. 5

de Auslegung des Erblasserwillens dann zulässig sei, wenn sich für diesen eine Grundlage bietet, die auf Grund von Umständen außerhalb des Testamentes oder der allgemeinen Lebenserfahrung (!) festzustellen ist.

Dabei übersieht der Bundesgerichtshof offenbar, daß die wirkliche Willensrichtung des Erblassers (das gleiche gilt bei der Bezugsbezeichnung für den Versicherungsnehmer) eben nicht aus äußeren Umständen mit genügender Sicherheit festzustellen ist. Bezüglich der allgemeinen Lebenserfahrung wird aber jeder Richter natürlicherweise die von ihm als allgemein angesehen Lebenserfahrung verwenden.

Der Richter soll aber nicht, unter dem Deckmantel der Auslegung, seine eigenen sozialen Vorstellungen verwirklichen, sondern das Recht anwenden; denn diesem ist er auf Grund der Art. 20 und 97 des Grundgesetzes unterworfen.

Von diesem Grundsatz ausgehend ist der Richter nicht zur freien Rechtsschöpfung befugt, sondern lediglich berechtigt, im Wege der Auslegung eine vorhandene Lücke zu schließen. Dabei kann sich jedoch ergeben, daß eine Erklärung in einem Sinne ausgelegt wird, die, in Überschätzung der Urteilsfähigkeit des Erklärenden, von diesem gar nicht bedacht worden war, und daß die Auslegung zu Tage fördert, was der Erklärende so gar nicht gewollt haben würde. Hier tritt dann an die Stelle der Lückenergänzung eine unzulässige Erweiterung oder gar Korrektur der Erklärung - der Wille des Erklärenden wird abgeändert.

Diese Lösung - eine ergänzende Auslegung der Erklärung durch Feststellung des mutmaßlichen Willens des jeweiligen Versicherungsnehmers durch den Richter - ist daher völlig unbefriedigend. Abgesehen von den Schwierigkeiten im Einzelfall, würde die vermutlich sehr unterschiedliche Auffassung der verschiedenen Gerichte eine bedenkliche Rechtsunsicherheit herbeiführen. Darüberhinaus würde dieses Verfahren nicht der Forderung der Praxis nach einer möglichst schnellen Abwicklung der Versicherungsverhältnisse gerecht (1) (2).

(1) dabei wird vor allem an die Bewerber um die Versicherungssumme,

Zur Vermeidung dieser unerwünschten Folgen muß daher an die Stelle der subjektiven Auffassung der verschiedenen Richter die objektive Wertordnung des Gesetzgebers treten, wobei es kein Hindernis bedeutet, wenn sich die gesetzgeberische Wertung in dispositiven Normen befindet.

Für die Fälle, in denen es auf die Auslegung des Willens einer Person ankommt, dieser Wille aber nicht mehr mit genügender Sicherheit feststellbar ist, hat der Gesetzgeber Auslegungsregeln geschaffen. Auf diesem Wege wird zwar auch nicht dem jeweiligen im Einzelfall vorliegenden Willen Wirksamkeit verschafft, an die Stelle der subjektiven Auffassung des Richters tritt jedoch der allgemeingültige Wille des Gesetzgebers.

Ausgehend von dem typischen Willen, den ein Mitglied des Personenkreises, dem derjenige, dessen Willen auszulegen ist, angehört, trifft hier der Gesetzgeber eine eigene Wertung, indem er bei Vorliegen bestimmter Umstände eine bestimmte Rechtsfolge anordnet. An diese allgemeingültige Wertung ist dann der Richter in dem seiner Entscheidung unterliegenden Einzelfall gebunden.

Um auf dem Weg der Auslegung eine allgemeingültige Antwort auf die der Arbeit gestellte Frage zu erhalten, bedarf es daher einer gesetzlichen Auslegungsregel, die ausgehend von dem typischen Willen eines begünstigenden Versicherungsnehmers eine eigene Wertung

weniger an den Versicherer gedacht. Für letzteren ist nach der möglichen - und in der Regel bei Zweifelsfällen auch erfolgreichen - Hinterlegung der Streit der Prätendenten untereinander ziemlich bedeutungslos.

- (2) Ebenso unbefriedigend ist die von Ehrenzweig (S. 412, § 124) vorgeschlagene Lösung: Läßt sich der Wille des Versicherungsnehmers nicht aus dessen anderweitigen schriftlichen oder mündlichen Äußerungen ermitteln, soll die Begünstigung dahinfallen, es sei denn, daß die Bezeichnung auf mehrere Personen paßt. In diesem Falle sollen diese Personen (entsprechend § 2073 BGB) zu gleichen Teilen begünstigt werden.

trifft, indem sie anordnet, welches Schicksal die Begünstigung einer Ehefrau im Falle ihrer Scheidung von dem Versicherungsnehmer haben soll.

Das Versicherungsvertragsgesetz enthält eine solche Auslegungsregel nicht (1). Es muß daher in anderen Gesetzen nach einer solchen, auf die Verhältnisse des Lebensversicherungsvertrages auf den Todesfall passenden und seinen praktischen Bedürfnissen gerecht werdenden Auslegungsregel gesucht werden.

§ 11 Kann § 2077 BGB für die Frage, welchen Einfluß die Scheidung auf einen Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau ausübt, als Auslegungsregel herangezogen werden?

Bei der Vorschrift des § 2077 BGB geht der Gesetzgeber von dem von ihm als typisch gewerteten Willen eines Erblasser aus und bestimmt, daß im Falle der Scheidung der Ehe die Zuwendung an den begünstigten Ehegatten unwirksam sein soll. Die Annahme des Erblasser, daß die Ehe bis zu seinem Tode fortbestehen werde, wird somit von dem Gesetzgeber selbst zu einer die Gültigkeit der Verfügung bedingenden Voraussetzung gestaltet (2).

Für eine mögliche Anwendung der gesetzgeberischen Gedanken in § 2077 BGB auf die Bezugsbezeichnung der Lebensversicherung auf den Todesfall stehen zwei Wege zur Verfügung:

- a) § 2077 BGB wird unmittelbar angewendet; ein solches Vorgehen würde voraussetzen, daß die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall eine letztwillige Verfügung darstellt, oder
- b) § 2077 BGB wird analog angewendet, wenn der Normzweck dieser Vorschrift und eine gleiche Interessenlage dies erlauben.

(1) das VVG gibt nur eine Auslegungsregel für den Begriff "Erben" im § 167.

(2) Palandt-Keidel, § 2077, Anm. 2

Im Folgenden soll nun zunächst die auch in der Literatur diskutierte Frage erörtert werden, ob die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall eine letztwillige Verfügung darstellt.

Ein Teil des Schrifttums (1) sieht hier die Bezugsbezeichnung deshalb als eine letztwillige Verfügung an, weil zwischen dem begünstigten Versicherungsnehmer und dem Begünstigten kein anderer Rechtsgrund für die Zuwendung des Anspruches auf die Versicherungssumme bestehe.

Das Motiv des Versicherungsnehmers ist im Regelfall die Versorgung seiner Angehörigen nach seinem Tode und der Rechtsgrund daher meist, daß er diesen eine unentgeltliche Zuwendung machen will. Der Umstand, daß bei dem Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten vielfach nur ein Rechtsgeschäft - eben dieser Versicherungsvertrag - in Erscheinung tritt, führt leicht dazu, daß die Zweischichtigkeit dieses Rechtsverhältnisses übersehen wird. Es ist aber wichtig, darauf hinzuweisen, daß durch den Vertrag zugunsten eines Dritten der Verprechensempfänger (Versicherungsnehmer) dem Begünstigten eine Vermögenszuwendung macht, die zu ihrem Bestand eines besonderen Rechtsgrundes bedarf.

Der Versicherungsvertrag allein scheidet als Rechtsgrund aus, da er die Rechtsbeziehungen zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer, nicht aber dem begünstigten Dritten regelt.

Es muß also, spätestens zum Zeitpunkt des Versicherungsfalles, ein Rechtsgrund für die Zuwendung des Versicherungsnehmers an den Dritten bestehen, um diesen nicht möglichen Ansprüchen aus ungerechtfertigter Bereicherung seitens der Erben des Versicherungsnehmers auszusetzen - es sei denn, daß allein der auf eine unentgeltliche Zuwendung gerichtete Wille des Erblassers genügt.

(1) vgl. Gössmann, Diss. S. 26, Fußn. 2

Im Folgenden soll zunächst untersucht werden, ob die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen den letztwilligen Verfügungen und der Bezugsbezeichnung eine völlige Gleichstellung rechtfertigen.

Ein Vergleich der letztwilligen Verfügung mit der Begünstigung zeigt zunächst eine Übereinstimmung beider in mehreren Punkten:

So sind z.B. beide Rechtsgeschäfte bis zum Tode des Begünstigten frei widerruflich. Bis zu diesem Zeitpunkt ist das Vermögen des Zuwendenden noch in keiner Weise belastet - die Anwartschaft, die letztwillige Verfügung und Vertrag zugunsten eines Dritten erzeugen, ist demnach gleich "wesenlos" (1). Ist der Bedacht z.Z. des Erbfalles bzw. des Versicherungsfalles noch nicht erzeugt, so erfolgt der endgültige Erwerb mit dem Eintritt der Geburt (§§ 2177, 2178, 331 Abs. 1 BGB), während ansonsten in der Regel der Moment des Todes des Zuwendenden als der Zeitpunkt des Rechtserwerbes gilt (1922, 2160, 331 Abs. 1 BGB). Auf der anderen Seite sind in beiden Fällen die Bedachten befugt, durch eine empfangsbedürftige Willenserklärung, die dem Versicherer bzw. den Erben oder beschwerten Vermächtnisnehmern zugehen muß, den Erwerb auszu-schlagen (§§ 2147, 2180, 333 BGB).

Aber auch die Interessenlage ist vergleichbar: Die Rechtsgeschäfte von Todes wegen werden dadurch gekennzeichnet, daß durch sie die Rechtsverhältnisse nach dem Tode des Geschäftssubjektes (2) geregelt werden. Wird eine Lebensversicherung zugunsten eines Dritten in der Weise abgeschlossen, daß der Begünstigte das Recht auf die Leistung des Versicherers erst nach dem Tode des Versicherungsnehmers erwerben kann, so soll dieses Rechtsgeschäft ebenfalls ein einzelnes Rechtsverhältnis nach dem Tode des Geschäftssubjektes regeln.

Die Ansicht, Bezugsbezeichnungen beim Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten seien als letztwillige Verfügungen

(1) und daher unvererblich, §§ 2160, 331 BGB

(2) Enneccerus-Nipperdey, S. 912, § 147

aufzufassen, findet weiter eine Stütze im Steuerrecht:

Da der Anspruch des Dritten auf die Versicherungssumme nicht als ein Nachlaßrecht betrachtet werden kann, müßte damit auch eine Verpflichtung zur Zahlung der Erbschaftssteuer entfallen. Im umgekehrten Sinne entscheidet das Erbschaftssteuergesetz vom 30.1.1951(1), indem es in § 2 Abs. 1 Ziff. 4 bestimmt, daß als Erwerb von Todes wegen auch gelte, "der Erwerb von Vermögensteilen, der auf Grund eines vom Erblasser geschlossenen Vertrages unter Lebenden von einem Dritten mit dem Tode des Erblasser unmittelbar gemacht wird".

Während man zunächst nur die widerrufliche Bezugsbezeichnung(2), bei der die meist unentgeltliche Zuwendung des Bezugsrechtes eine Erbschaftssteuer wegen Schenkung begründen könnte, als Erwerb von Todes wegen ansah, wurde später die unwiderrufliche Begünstigung (die meist nicht unentgeltlich erfolgt) ebenso behandelt (3). Daß diese Entscheidung nicht nur auf steuerlichen Erwägungen beruht, zeigt die Rechtsprechung zu § 2 Abs. 1 Ziff. 4 Erbschaftssteuergesetz (4).

Jedoch auch bei Berücksichtigung der gemeinsamen Momente zwischen der letztwilligen Verfügung und der Begünstigung beim Lebensversicherungsvertrag bestehen Bedenken, diese völlig als eine Verfügung von Todes wegen anzusehen.

Die Zahl der im BGB geregelten Rechtsgeschäfte von Todes wegen ist beschränkt. Zu diesen zählen nur das Testament, der Erbvertrag und der Erbverzichtsvertrag.

Da der Begünstigte an dem Abschluß des Lebensversicherungsvertrages zu seinen Gunsten nicht beteiligt ist, kann ein Erbvertrag zwischen ihm und dem Versicherungsnehmer nicht vorliegen. Zur näheren Erörterung kommt (als einseitiges Rechtsgeschäft) daher nur das Te-

(1) BGBI. I S. 764 ff.

(2) Urteil des RFH vom 28.7.1933, RStBl. 1933, 1090

(3) Urteil des RFH vom 26.2.1942, RStBl. 1942, 555

(4) vgl. Zehner in AcP 153, 427

stament, das entweder die Einsetzung eines Erben oder die Beschwe-
rung eines Erben oder Vermächtnisnehmers mit einer Auflage oder
einem Vermächtnis beinhalten kann.

Eine Einsetzung des Begünstigten als Erbe des Versicherungsneh-
mers kommt nicht in Betracht, weil die Erbeinsetzung immer eine
Universal - Rechtsnachfolge bewirken soll. Der Begünstigte ist dage-
gen höchstens Singularsukzessor des Versicherungsnehmers selbst wenn
die empfangene Leistung dessen ganzes Vermögen umfaßt haben
sollte (1).

Aber auch zwischen dem Vermächtnis und der Begünstigung be-
stehen neben den schon erwähnten Übereinstimmungen schwerwiegen-
de Unterschiede:

Der Vermächtnisnehmer erhält das, was ihm durch das Vermächtnis zugewandt wird erst aus der Hand des mit dem Vermächtnis Bela-
steten, des Erben, aus dem Nachlaß (§§ 1247, 2174, 2176 BGB); da-
gegen erwirbt der Begünstigte seinen Anspruch gegen den Versiche-
rer unmittelbar, ohne daß das Recht durch den Nachlaß geht. Die
Stellung des Begünstigten ist deshalb besser; denn während dieser
sein Forderungsrecht gegen den Versicherer mit dem Todesfall gel-
ten machen kann, ist bei dem Vermächtnis der Erbe befugt, die
Überlassung der vermachten Sache im Interesse vorzugsweiser Befrie-
digung der eigentlichen Nachlaßgläubiger hinauszuschieben oder
zu verweigern, sowie die Erfüllung des Vermächtnisses anzufechten
(§§ 2174, 1967, 1973 ff. BGB, 222, 226 KO).

Außerdem kann ein Vermächtnis nur einem Erben oder einem
Vermächtnisnehmer auferlegt werden; der Versicherer ist aber im
Verhältnis zum Versicherungsnehmer nur Vertragspartei (2).

Diese Unterschiede zeigen, daß der Begünstigte beim Lebens-
versicherungsvertrag sein Bezugsrecht nicht durch eine der im BGB

(1) Bartetzko, Diss. S. 23

(2) Rückbeil, Diss. S. 35

aufgeführten Verfügungen von Todes wegen erlangt. Deshalb wird auch die Ansicht vertreten (1), der Begünstigte erwerbe sein Recht auf Grund einer formlosen Verfügung von Todes wegen.

Dieser Auffassung kann jedoch nicht beigetreten werden, weil die Zahl der Rechtsgeschäfte von Todes wegen (auf die im BGB geregelten) beschränkt ist. Schon aus der Tatsache, daß der Gesetzgeber dort die Verfügungen von Todes wegen strenge Formvorschriften aufgestellt hat, muß geschlossen werden, daß nur diese ausdrücklich geregelten Verfügungen von Todes wegen zugelassen sind (2).

So bedürfen diese Verfügungen, Testamente wie Erbverträge, zu ihrer Wirksamkeit strenger Vorschriften bezüglich der äußeren Form, deren Nichteinhaltung die Nichtigkeit der Verfügung zur Folge hat (§§ 2231, 2276 BGB); außerdem muß jede Verfügung von Todes wegen von dem Erblasser persönlich errichtet werden (§§ 2239, 2274 BGB).

Im Gegensatz dazu müssen bei der Lebensversicherung die Vertragspartner den Vertrag weder persönlich abschließen, noch bedarf die die Zuwendung an den Dritten bezweckende Bezeichnung einer besonderen Form; es genügt, ohne Rücksicht auf den jeweiligen Rechtsgrund der Zuwendung, die Beobachtung der Form des Hauptvertrages (3).

(1) Hellwig, S. 354

(2) Rückbeil, Diss. S. 35

(3) Andererseits ist jedoch zum Abschluß eines Vertrages zugunsten eines Dritten, da durch ihn über Vermögensgegenstände verfügt werden soll, die volle Geschäftsfähigkeit erforderlich, während zur Errichtung von Testamenten, gleichgültig ob diese eine Erbeinsetzung oder die Zuwendung eines Vermachnisses zum Gegenstand haben die Testierfähigkeit genügt, d. h., daß außer dem Fehlen gewisser Mängel ein Lebensalter von 16 Jahren ausreicht.

Wenn aber, wie nunmehr festgestellt, die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall keine letztwillige Verfügung darstellt, kann der begünstigte Dritte seinen Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssumme nur durch ein Rechtsgeschäft unter Lebenden erwerben. Da dessen Rechtswirkungen jedoch hauptsächlich erst nach dem Tode des begünstigenden Versicherungsnehmers eintreten, hat es insofern wenigstens die Wirkung einer Verfügung von Todes wegen.

Derartige Rechtsgeschäfte, durch die jemand unter Lebenden für den Fall seines Todes Verfügungen trifft oder Verbindlichkeiten eingeht, deren Vollzug bis nach dem Tode des Verfügenden hinausgeschoben wird, müssen grundsätzlich als zulässig erachtet werden (1). Das Gesetz bestimmt in den §§ 331 und 2301 BGB selbst die Zulässigkeit solcher Rechtsgeschäfte, so daß diese nicht unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden dürfen, sie würden zum Zwecke der Umgehung des Gesetzes oder zum Nachteil anderer Personen (z.B. der Nachlaßgläubiger) abgeschlossen. Das zeigt besonders deutlich auch die Vorschrift des § 167 VVG: Auch wenn eine Lebensversicherung zugunsten der Erben abgeschlossen wird, erwerben diese den Anspruch auf die Versicherungssumme allein auf Grund des Versicherungsvertrages und nicht des Erbrechts, also auch für den Fall, daß sie die Erbschaft ausschlagen.

Als Rechtsgrund für die Zuwendung des Versicherungsnehmers kommt eine Schenkung von Todes wegen nicht in Betracht. Der Tatbestand, daß der Begünstigte nur unter der Bedingung ein Recht erwerben soll, daß er den Schenker überlebt, liegt hier zwar vor, jedoch würde die Anwendung des § 2301 BGB zu dem untragbaren Ergebnis führen, daß dann fast alle Begünstigungen wegen Formmangels ungültig wären.

Ebenso sind auch die Voraussetzungen einer Schenkung unter Lebenden nicht gegeben, da zu Lebzeiten des Versicherungsnehmers ein

(1) BGH 8, 31; Reinicke (in NJW 1956, 1054): ein durch Gerichtsgebrauch geschaffenes Gewohnheitsrecht.

wirksamer Vertrag zwischen ihm und dem begünstigten Dritten über die unentgeltliche Zuwendung eines Vermögensgegenstandes nicht zustandekommt. Auch wenn der Versicherungsnehmer dem Begünstigten eine Mitteilung von der zu seinen Gunsten erfolgten Bezeichnung machte, so läge in dieser Mitteilung ebensowenig ein Schenkungsangebot, wie in der Benachrichtigung einer Person, man habe sie mit einem Vermächtnis bedacht, ein Angebot auf Abschluß eines Erbvertrages liegen würde (1). In beiden Fällen besteht lediglich eine Benachrichtigung von der getroffenen Verfügung; diese bleibt jedoch einseitig, durch den fortdauernden Zuwendungswillen bedingt.

Die Erklärung dankender Annahme durch den Begünstigten kann ebenfalls nicht das Vorliegen eines Schenkungsversprechens rechtfertigen, da weiterhin die Formerfordernisse fehlen, die das BGB für ein solches Versprechen aufstellt (§ 518 BGB). Eine sogenannte Handschenkung liegt schon deshalb nicht vor, weil bei der wideruflichen Bezugsbezeichnung der Dritte durch diese nicht sofort einen Anspruch auf die Versicherungssumme erwirbt (2).

Im übrigen will der Versicherungsnehmer ja auch gar nicht ein Objekt seines Vermögens (den Anspruch auf die Versicherungssumme) zu seinen Lebzeiten verschenken. Er will vielmehr bis zu seinem Tode ausschließlicher Verfügungsberechtigter der durch den Versicherungsvertrag geschaffenen Rechte bleiben, gleichgültig ob er einen Dritten, der einmal nach seinem Tode die Leistungen des Versicherers beanspruchen darf, benennt oder nicht.

Da somit als Rechtsgrund für die Zuwendung an den Dritten weder eine Verfügung von Todes wegen noch eine Schenkung von Todes wegen oder unter Lebenden in Frage kommt, muß, um eine

(1) so auch Geister, Diss. S. 34

(2) bei der unwideruflichen Begünstigung dagegen erwirbt der Dritte unmittelbar einen Anspruch gegen den Versicherer. Hier kann daher sehr wohl ein Schenkungsvertrag zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Dritten bestehen (vgl. oben S. 34 f)

causa für den Rechtserwerb des Dritten zu finden, wieder auf die Wirkungen des Vertrages mit der Begünstigung eines Dritten zurückgegriffen werden. Ein Versicherungsvertrag mit Rechtserwerb nach dem Tode des Versicherungsnehmers hat im Verhältnis zwischen diesem und dem begünstigten Dritten die Wirkungen eines einseitigen Rechtsgeschäftes, vergleichbar der letztwilligen Verfügung (1). Daher kann der Versicherungsnehmer wie bei dieser auch einseitig den Zweck der Zuwendung bestimmen. Allein der bis zu seinem Tode fortdauernde Wille des Versicherungsnehmers, dem Begünstigten eine unentgeltliche Zuwendung zu machen, stellt somit den Rechtsgrund für den Erwerb des Bezugsrechtes für den Dritten dar (2). Die (widerrufliche) Begünstigung eines Dritten im Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall kann daher, wie die letztwillige Verfügung, dem Begriff der Willensverwirklichungsgeschäfte untergeordnet werden. Das bloße Vorhandensein der "Willensäußerung" in Verbindung mit der Tatsache des Todes schafft ohne Wissen und Wollen der Bedachten Rechte für diese (3).

Die Untersuchungen dieses Abschnittes haben ergeben, daß die Begünstigung eines Dritten im Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall keine letztwillige Verfügung im Sinne des BGB darstellt. § 2077 BGB ist aus diesem Grunde als Auslegungsregel unmittelbar nicht anwendbar.

§ 12 Kann § 2077 BGB auf die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau des Versicherungsnehmers analog angewendet werden?

Das Versicherungsvertragsgesetz enthält für die Frage, welchen Einfluß eine Scheidung auf den zugunsten des Ehegatten abgeschlos-

(1) Geister (Diss. S. 40): die Begünstigung ist die moderne Form eines Vindikationslegates.

(2) so auch Rückbeil (Diss. S. 37)

(3) vgl. ebenso Bartetzko (Diss. S. 20).

senen Lebensversicherungsvertrag ausüben kann, keine Regelung. Auch in anderen Fällen ist das Recht, wie es in Gesetz und Gewohnheit geformt in Erscheinung tritt, nicht immer lückenlos, läßt vielmehr manche Frage unbeantwortet (1). Dann muß aber geprüft werden, ob eine eventuell durch Analogie zu schließende Regelungslücke (2) vorliegt.

Nicht immer besteht eine Lücke dort, wo das Gesetz für einen bestimmten Fall keine Regel aufweist, da es auch ein "qualifiziertes Schweigen" (3) des Gesetzgebers gibt. So liegt keine Lücke vor, wenn das Gesetz eine bestimmte Frage abschließend und erschöpfend hat regeln wollen. Das ist besonders dann der Fall, wenn das Gesetz einen Grundsatz von rechtsethischer Bedeutung (4) nach Möglichkeit aufrechterhalten und daher Durchbrechungen nur in bestimmten, von ihm genau erwogenen Fällen zulassen will.

Eine solche Sachlage besteht aber bei dem Versicherungsvertrag nicht. Der Gesetzgeber hat an keiner Stelle des VVG die Frage, welchen Einfluß veränderte Umstände auf der Begünstigten Seite auf die Bezeichnung haben sollen, geregelt. Es besteht auch kein Anlaß anzunehmen, daß der Gesetzgeber des VVG die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag möglichst aufrechterhalten sehen wollte.

Der Ausdruck Lücke weist auf eine Unvollständigkeit hin. Man muß jedoch fordern, daß die Rechtsordnung vollständig ist, weil der um eine Entscheidung im Rechtsstreit angegangene Richter bei

(1) So schon Julian L. 10 und 12 D. de leg. 1, 3:

Neque leges neque senatus consulta ita scribi possunt, ut omnes casus, qui quandoque inciderint comprehendantur... Non possunt omnes articuli singillatim aut legitus aut senatus consultis comprehendi.

(2) Larenz, Methodenlehre S. 280

(3) Bender in JZ 1957, 600

(4) z.B. die Unauflösbarkeit der Ehe

Vorliegen der Prozeßvoraussetzungen ein Urteil nicht verweigern darf (1). Eine zu schließende Lücke besteht somit dann, "wenn eine durch unsere gegebenen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse objektiv begründete Forderung an das Recht in ihm keine Erfüllung findet" (2).

Dabei darf die Lücke nicht mit einem "Fehler" im rechtspolitischen Sinne (de lege ferenda) verwechselt werden (3). Eine Regelungslücke liegt nur da vor, wo eine solche Regel fehlt, deren Vorhandensein nach dem Grundgedanken und der immanenten Teleologie (4) der gesetzlichen Regelung erwartet werden kann.

Das Fehlen einer Regelung der Frage, welchen Einfluß die Scheidung auf einen Lebensversicherungsvertrag zugunsten der Ehefrau ausüben kann, stellt somit eine Lücke und nicht nur einen (rechtspolitischen) Fehler des Gesetzes dar, wenn das Gesetz selbst an anderer Stelle eine bestimmte Wertung vorgenommen hat, und wenn die bezüglich dieser Wertung maßgeblichen Umstände des im VVG nicht geregelten Falles dem im Gesetz geregelten gleich liegen.

Das Ausfüllen dieser Lücke erfolgt dann bei Auffinden einer solchen "rechtsähnlichen" Vorschrift im Wege der Analogie (5),

-
- (1) sehr deutlich Art. 4 des Code Civil: "Le juge qui refusera de juger, sous prétexte du silence, de l'obscurité ou de l'insuffisance de la loi, pourra être poursuivi comme coupable de déni de justice"
 - (2) Binder, S. 984
 - (3) Lücke und Fehler unterscheiden sich in der Verschiedenheit des zugrundegelegten Wertmaßstabes; dabei liegt dieser bei der Lücke im Gesetz selbst als einem Sinn Ganzen, das eine in sich vollständige und sachlich übereinstimmende Gesamterregung aufweisen soll, beim Fehler dagegen in außergesetzlichen Bewertungsgrundsätzen (Larenz, Methodenlehre, S. 283).
 - (4) Larenz, Methodenlehre, S. 283
 - (5) möglich ist auch eine Heranziehung anderer Kriterien, wie insbesondere die der "Natur der Sache".

wobei unter Analogie die ausdehnende Anwendung der aus dem Gesetz zu entnehmenden Prinzipien auf Fälle, die dem im Gesetz entschiedenen rechtsähnlich sind, verstanden werden soll.

Mit § 2077 BGB bestimmt der Gesetzgeber, daß die letztwillige Zuwendung eines Ehegatten an den anderen unwirksam sein soll, wenn das die Zuwendung in der Regel begründende Familienverhältnis aufgelöst wird.

Eine analoge Anwendung dieses gesetzgeberischen Gedankens bei der letztwilligen Verfügung auf die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall wäre dann möglich, wenn beide Fälle rechtsähnlich und damit gleich zu behandeln sind.

Auf die große Ähnlichkeit zwischen der Bezugsbezeichnung und einer letztwilligen Verfügung wurde bereits mehrfach hingewiesen. Daß auch die Wirkungen beider Rechtsgeschäfte weitgehend übereinstimmen, wurde bei Prüfung der Frage, ob die Bezugsbezeichnung wegen dieser zahlreichen Übereinstimmungen nicht sogar eine Verfügung von Todes wegen ist (was ja vielfach angenommen wird) bereits gezeigt. Auch die Interessenlage ist die gleiche (1):

In beiden Fällen macht ein Ehegatte eine Zuwendung zugunsten des anderen Ehegatten. Grundlage für diese unentgeltliche Zuwendung (2) ist das zwischen dem Verfügenden und dem Bedachten bestehende enge familiäre Verhältnis, das durch die Scheidung aufgelöst wird.

Diese Gleichheit der Interessenlage wird auch nicht dadurch berührt, daß es sich bei der Bezugsbezeichnung im Gegensatz zu

(1) vgl. Heck in JW 1932, 2517: die widerrufliche Bezeichnung bei der Lebensversicherung enthält ihrem Interessengehalt nach ein Geschäft auf den Todesfall, eine letztwillige Verfügung wie das Testament.

(2) nur diese wird als Normalfall hier behandelt.

der Verfügung von Todes wegen um Vertragsrecht handelt, bei dem an sich das Interesse des Vertragsgegners, hier des Versicherers, Berücksichtigung finden müßte (1).

Das Interesse des Versicherers an der Klarstellung, an wen er die Versicherungssumme auszahlen soll, wird dadurch gewahrt, daß er jederzeit in der Lage ist, festzustellen, ob der als bezugsberechtigt bezeichnete Ehegatte beim Versicherungsfall noch mit dem Versicherungsnehmer verheiratet ist, oder ob diese Ehe geschieden wurde (2).

Da somit der in § 2077 BGB bezüglich der letztwilligen Verfügung zugunsten eines Ehegatten geregelte Sachverhalt dem hier zu untersuchenden in allen wesentlichen Punkten vergleichbar ist, kann diese Vorschrift im Wege der sog. Gesetzesanalogie auch auf die Bezugsbezeichnung beim Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Ehegatten angewendet werden (3).

Die hier vorliegende gleiche Interessenlage beim Erben und dem Begünstigten verlangt es sogar, daß diese Regel der Verfügung von Todes wegen auf den unter Lebenden abgeschlossenen, aber von Todes wegen wirkenden Lebensversicherungsvertrag zugunsten eines Dritten angewendet wird (4). Die gleiche Interessen müssen eine gleiche Behandlung erfahren. Denn zu den Grundlagen, die

(1) A.A. das OLG-Bremen, nach dessen Entscheidung (in VersR 1959, 689) die Vorschrift des § 2077 BGB wegen des zu berücksichtigenden Interesses des Vertragsgegners mit dem Wesen des Versicherungsvertrages nicht zu vereinbaren ist.

(2) Daß er im übrigen neben der Möglichkeit zu hinterlegen, durch die in der Regel bestehende Inhaberklausel und die ohne weiteres anwendbaren Bestimmungen der §§ 407-409 BGB hinreichend geschützt ist, wenn er an den nicht oder nicht mehr Begünstigten leistet, wurde oben bereits nachgewiesen.

(3) Im Ergebnis ebenso Prölss, § 167 Anm. 3; v. Gierke, S. 11, § 3 I 4; a.A. Palandt-Keidel, § 2077 Anm. 3; Sprinz, § 167; Finke, Spalte 348; Zehner in AcP 153, 446

(4) vgl. auch Mehn, Diss. S. 37

sich aus dem "Sinn des Rechts als einer auf Gerechtigkeit abzielenden generellen Ordnung der Lebensverhältnisse" (1) ergeben, zählt mit an erster Stelle die Gleichbewertung des Gleichsinnigen. Daraus folgt zwingend, daß solche Tatbestände, die in ihren wesentlichen Punkten gleich liegen, auch gleich bewertet werden müssen, d.h. mit der gleichen Rechtsfolge ausgestattet werden. Eine verschiedene Bewertung der Sache nach gleich liegender Tatbestände würde zu einem dem Postulat der Gerechtigkeit entgegenstehenden Wertungswiderspruch führen.

Die aus den vorgenannten Gründen hier vertretene Auffassung - § 2077 BGB ist auf die Bezugsbezeichnung analog anwendbar - wird von der neueren Rechtsprechung (2) mit folgender Begründung abgelehnt: § 2077 BGB stelle, wie ihr Zusammenhang mit den Bestimmungen über die Anfechtbarkeit letztwilliger Verfügungen (§§ 2078 ff. BGB) erkennen lasse, eine Sondernorm dar, indem sie einen an sich gegebenen Anfechtungstatbestand der Sonderregelung unterwerfe. Ausnahmebestimmungen seien aber einer analogen Anwendung nicht fähig - *singularia non sunt extendenda*.

Dieser vom Reichsgericht (3) und teilweise auch vom Bundesgerichtshof (4) vertretenen Auffassung, daß sog. Ausnahmenvorschriften immer eng auszulegen und der Analogie nicht fähig seien, ist jedoch mit Recht das Bundesarbeitsgericht (5) entgegengetreten, indem es ausführte, daß soweit dem Ausnahmesatz ein gegenüber dem allgemeinen Grundsatz engeres Prinzip zugrundeliege, innerhalb dieses Prinzipes eine erweiternde Auslegung und Analogie gestattet und nicht etwa ein mechanischer Umkehrschluß berechtigt sei. Ebenso hat der Bundesgerichtshof in einer Entscheidung (6) erklärt, daß eine Erweiterung der im Gesetz

(1) Larenz, Methodenlehre, S. 254

(2) OLG-Bremen in VersR 1959, 689 und ihm folgend LG-Itzehoe (in VersR 1964, 581) und LG-Hildesheim (in VersR 1964, 937).

(3) RG 104, 56; 140, 239; 153, 23

(4) BGH 2, 244; 11, 143

(5) BAG 1, 329

(6) BGH 2, 306

geregelten Ausnahmefälle nur dann unstatthaft sei, wenn diese Ausnahmen als streng in sich geschlossene Sonderfälle aufzufassen seien.

Ein Grundsatz, wonach eine analoge Anwendung von Ausnahmenvorschriften generell unzulässig sein soll - *singularia non sunt extendenda* - muß als unrichtig abgelehnt werden (1), ganz abgesehen davon, daß schon der Begriff "Ausnahmenvorschrift" relativ ist (2).

Hat der Gesetzgeber eine Regel aufgestellt und eine Ausnahme von dieser Regel zugelassen, so ist, wenn der Gesetzgeber (wie hier) einen Interessenkonflikt übersehen hat, die Vorschrift anzuwenden, deren Wertungen auf den übersehenen Fall zutreffen. Das kann sowohl die Regel als auch die Ausnahme sein; dabei ist die Ausnahme in derselben Weise einer analogen Anwendung fähig wie die Regel (3) (4). Nur dann, wenn durch eine Ausnahmenvorschrift für besonders geartete Fälle ein höheres Prinzip durchbrochen werden soll und der Gesetzgeber mit dieser singulären Rechtsnorm bewußt und gewollt eine abschließende Regelung hat treffen wollen (qualifiziertes Schweigen) ist diese Vorschrift keiner analogen Anwendung fähig (5).

-
- (1) ebenso G. und D. Reinicke in NJW 1954, 1219 ; Bender in JZ 1957, 600; Heck (in AcP 112, 189, Fußn. 29 b): Wenn diese Formel in der Begründung eines Urteiles eine mehr als dekorative Rolle spielt, dann ist dies ein sicheres Zeichen dafür, daß das Problem nicht zuende gedacht wurde.
 - (2) Jede Vorschrift erscheint im logischen Sinn als Ausnahme, wenn man für eine allgemeinere Norm gegenüberstellt (Heck in AcP 112, 103); die Relativität von "Grundsatz" und "Ausnahme" zeigt sich insbesondere dann, wenn die Ausnahmeregelung sich als Ausnahme von einer Ausnahme darstellt, somit als Regel zurückkehrt (vgl. Engisch, S. 103).
 - (3) G. und D. Reinicke in NJW 1952, 1153; Weinsheimer in NJW 1959, 566; Larenz, Methodenlehre, S. 260.
 - (4) Germann (S. 110): Die Berufung darauf, daß sog. Ausnahmenvorschriften nicht extensiv ausgelegt und analog angewendet werden dürfen, entspricht dem Geiste des Positivismus.
 - (5) vgl. G. und D. Reinicke in NJW 1952, 1153.

Daß aber der Gedanke des § 2077 BGB auch auf die Interessenlage bei der Bezugsbezeichnung zutrifft, und der Gesetzgeber mit dieser Vorschrift keine abschließende Regelung hat treffen wollen, wurde oben bereits ausgeführt. Der die Ausnahme (Nichtigkeit der Verfügung bei Scheidung) rechtfertigende Sinn und Zweck des § 2077 BGB erfaßt auch den Tatbestand, auf den die Ausnahmenvorschrift analog angewendet werden soll (1).

Hinzu kommt, daß § 2077 BGB seinen Ausnahmecharakter keinem besonderen Zweck des Gesetzgebers (gewollte Durchbrechung eines höheren Prinzips), sondern einer zufälligen Regelung verdankt. Diese Vorschrift ist im Grunde ein Unterfall des § 2078 BGB und auch in den Motiven (2) in aller Form als solcher bezeichnet worden. Schon die Motive bekannten, daß es nur "Sache der juristischen Konstruktion" sei, ob man sich dabei für Anfechtbarkeit oder von selbst eintretender Unwirksamkeit entscheide (3).

Als Ergebnis kann daher festgestellt werden, daß keine erheblichen Gründe ersichtlich sind, die die analoge Anwendung des § 2077 BGB als Auslegungsregel für die Frage, welchen Einfluß die Scheidung auf die Begünstigung der Ehefrau auszuüben vermag, hindern könnten. Die in allen wesentlichen Punkten gleiche Sach- und Interessenlage - der letztwilligen Verfügung und der Begünstigung der Ehefrau beim Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall - macht die Anwendung des § 2077 BGB in beiden Fällen nicht nur zulässig, sondern ist darüberhinaus auch geboten, um den dieser Vorschrift zugrundeliegenden Gesetzeszweck voll auszuschöpfen.

Auf diese Weise wird ferner eine gleiche Rechtsfolge erzielt, wie sie dann vorliegen würde, wenn die Bezugsbezeichnung in einer letztwilligen Verfügung (4) getroffen worden wäre (§ 332 BGB). Daß in

-
- (1) Für solche Fälle will auch der BGH die analoge Anwendung einer Ausnahmenvorschrift zulassen (BGH NJW 1966, 881).
 - (2) Motive zu § 1783, S. 53
 - (3) vgl. Oertmann, Geschäftsgrundlage, S. 107
 - (4) eine Unterart der in § 332 BGB angeführten "Verfügung von Todes wegen"

diesem Falle die Begünstigung zusammen mit der sie enthaltenen letztwilligen Verfügung mit der Scheidung der Ehe unmittelbar gemäß § 2077 BGB unwirksam ist, wird vielfach übersehen - ein Fehler, der zu ungleicher Behandlung eines gleichen Tatbestandes führt.

Die Antwort auf die mit dieser Arbeit gestellten Frage: Welchen Einfluß hat die Scheidung auf einen zugunsten des Ehegatten abgeschlossenen Lebensversicherungsvertrag auf den Todesfall, muß daher lauten:

Mit der Scheidung der Ehe des Versicherungsnehmers mit der als bezugsberechtigt bezeichneten Ehefrau wird deren Begünstigung unwirksam (analog § 2077 BGB), ohne daß es einer dahingehenden Erklärung oder eines ausdrücklichen, an den Versicherer gerichteten Widerrufs bedarf.

Gegen diese Regelung könnte allerdings eingewendet werden, daß auf diese Weise der Erfolg, der durch die Empfangsbedürftigkeit der Bezugsbezeichnung bzw. deren Widerruf herbeigeführt werden sollte (1) nun doch wieder beseitigt wird.

Diesem Einwand kann jedoch sogleich mit der Begründung entgegengetreten werden, daß die gefundene und als richtig erkannte Lösung eine Rechtslage schafft, die einer von dem Gesetzgeber selbst getroffenen gleich steht: Durch die Vorschrift des § 332 BGB wird ermöglicht, daß eine Begünstigung oder deren Widerruf auch durch eine letztwillige Verfügung getroffen wird, die keine empfangsbedürftige Willenserklärung darstellt und dem Versicherer in den wenigsten Fällen bekannt ist.

Diese durch den Gesetzgeber selbst geschaffene Ausnahme wird aber deshalb auch im Interesse der Rechtssicherheit als unbedenklich angesehen, weil "die letztwillige Verfügung durch ihre Bindung an eine bestimmte Form die Ernstlichkeit, Reife und Deut-

(1) vgl. oben S. 69 f.

lichkeit der Willenserklärung sicherstellt und es ermöglicht, bei mehreren Verfügungen die jüngste Disposition festzustellen⁽¹⁾. Wenn man nun bedenkt, wie oft zufällig aufgefundene jüngere Testamente eine bis dahin als gültig angesehene frühere Verfügung aufheben, und daß Testamente mannigfach der Anfechtung unterliegen können, muß festgestellt werden, daß wenn letztwillige Verfügungen der Rechtssicherheit genügen, dies umsomehr für ein rechtskräftiges Scheidungsurteil (bzw. für die Entscheidung des Nachlaßgerichtes im Falle des § 2077 Abs. 1 Satz 2 BGB) als Kriterium für den Fortbestand der Bezugsbezeichnung gelten muß.

Die als richtig erkannte Lösung - mit der Scheidung der Ehe wird die Begünstigung der Ehefrau analog § 2077 BGB unwirksam - hat den Vorzug, daß sie ohne in Widerspruch mit unanfechtbaren Rechtsgrundsätzen zu geraten, eine Regelung bringt, die ausgehend von dem vom Gesetzgeber als typisch angesehenen Willen, dem wirklichen Willen des Versicherungsnehmers nach der Lebenserfahrung in der Regel entsprechen wird. Daß aber gerade bei der Begünstigung im Lebensversicherungsvertrag der Wille des Begünstigten eine besondere Beachtung verdient und Leitschnur aller möglichen Lösungsvorschläge sein muß, wurde bereits dargelegt. Deshalb mußten auch die vorwiegend von der neueren Rechtsprechung vertretenen Ansichten abgelehnt werden, nach denen der Fortbestand der Begünstigung nicht von dem wirklichen oder wenigsten mutmaßlichen Willen des Begünstigten, sondern in erster Linie von der zufällig von dem Versicherungsnehmer gewählten Bezeichnungsform abhängig gemacht werden soll.

Ausgehend von dem durch das Gesetz (§ 2077 BGB) als typisch festgestellten Willen des Begünstigten, muß mit Scheidung der Ehe, deren enge Bindungen Anlaß und Grund für die Zuwendung an den anderen Ehegatten waren, die Wirkung der einmal getroffenen Bezugsbezeichnung entfallen, die Begünstigung unwirksam werden. Wie bei den letztwilligen Verfügungen anerkannt, ist auch hier die Rechtsordnung aufgerufen, dem Willen eines Menschen, der seine Meinung und Absichten selbst nicht mehr vertreten und bekunden kann, Berücksichtigung und Achtung zu gewähren.

(1) BGH in LM § 166 VVG Nr. 1

Lebenslauf

Am 26.9.1939 wurde ich als Sohn des Pfarrers Rudolf Schmidt und seiner Ehefrau Hilde geb. Nickel in Tarutung/Sumatra geboren.

An der Tilemannschule in Limburg legte ich am 24.2.1959 das Abitur ab. Vom WS 1960/61 an studierte ich in Marburg Rechts- und Staatswissenschaften. Die erste juristische Staatsprüfung legte ich am 8.7.1965 in Frankfurt ab.

Mit Wirkung vom 1.10.1965 wurde ich als wissenschaftliche Hilfskraft an der juristischen Fakultät der Philipps-Universität angestellt. Seit dem 2.5.1966 befinde ich mich im juristischen Vorbereitungsdienst.

Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 10.7.1967.
